

# Titanic

---

Titanic Verlag • Kopischstraße 10 • 10965 Berlin

Telefon 030/747 55 000 • Fax 030/747 55 001  
email: shop@titanic-magazin.de

Roman Czyborra  
Bouchéstraße 53  
12059 Neukölln  
email: roman@czyborra.com  
T: +493076741714

Datum: 31.05.19 03:17:34

Sehr geehrte(r) Roman Czyborra,

vielen Dank für Ihre Bestellung des Dokumentes »TITANIC Heft April 2019« (Titanic 2019-04.pdf). Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern. Bitte benutzen Sie dazu das Datei-Menü Ihres Browsers oder klicken Sie auf den Speichern-Button des PDF-Readers.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt. Die Übernahme und Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.

Bei technischen Fragen oder Problemen wenden Sie sich telefonisch oder per email an uns:

Telefon (069) 970 504 23 oder email: pdf-shop@titanic-magazin.de

Bestelldatum: 31.05.19 03:15:47  
Bestellnummer: 100013394  
Titel: TITANIC Heft April 2019

# Titanic

DAS ENDGÜLTIGE SATIREMAGAZIN



A 4352  
April 2019  
Nr. 4  
D € 5,00  
A € 5,50  
Lux € 5,90  
CHF 8,90



Stöhn!  
Jeden Freitag sieben  
Stunden ohne Pause!

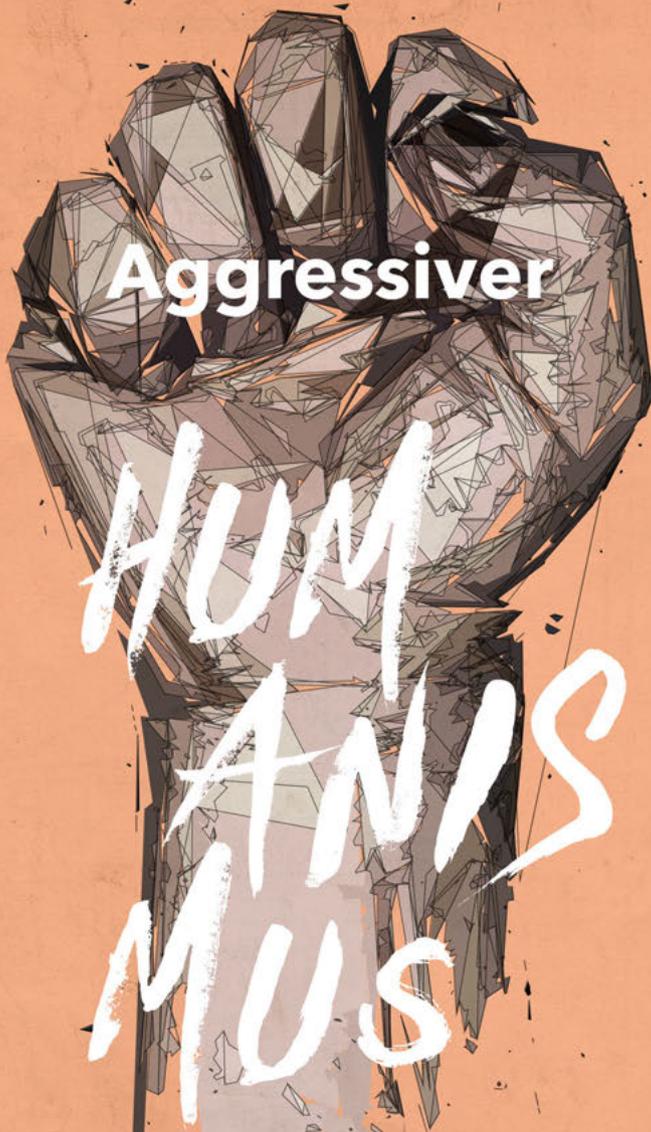
Französisch  
Englisch  
Mathe  
Reli  
Chemie

ZEUGNIS:  
1/6



Biologie

Seht her, Schulschwänzer:  
**So leiden Eure Lehrer!**



### **POLITISCHER STRESS**

Sie wünschen sich eine kompromisslosere Gangart des Humanismus? Das ZPS wird von über 2.000 Komplizen möglich gemacht. Die Aktionen werden von Privatpersonen wie Ihnen finanziert. Schon Ihr kleiner, regelmäßiger Beitrag hilft uns, moralisch robuster zu handeln und Menschenverachtung nicht davonkommen zu lassen.

# **WERDEN SIE TEIL DES ZPS!**

### **Sorgen Sie für Stress – Unterstützen Sie uns jetzt!**

Als Komplize leisten Sie einen unschätzbaren Beitrag zur Erregung öffentlicher Unruhe – für einen radikalen Humanismus. Werden Sie jetzt konkret und machen Eskalation möglich. Komplize werden Sie mit einer jährlichen Unterstützung ab 100 €. Sie erhalten nirgendwo so viel Aufruhr und Dissens für jeden gespendeten Euro wie bei uns.



### **DIE ZUKUNFT DER REVOLUTION**

Werfen Sie als Erste einen Blick auf die Zukunft: Wo sich die klassischen Formen des Protests (Lichterketten und Onlinepetitionen) totlaufen, erfinden wir neue. Unsere Aktionen haben schon Geschäftsleute zu Seenotrettern, Mitglieder der Bundesregierung zu Humanisten und Waffenhändler zu Aussteigern gemacht. Erfahren Sie zuerst von unseren Aktionen, die der Staatsrechtler Prof. Gerd Seidel als „eine Gefahr für die nationale Sicherheit Deutschlands“ lobt. Und hören Sie die Geschichten hinter den Kulissen.

### **WIR PROTESTIEREN NICHT MIT PRESSE- MITTEILUNGEN**

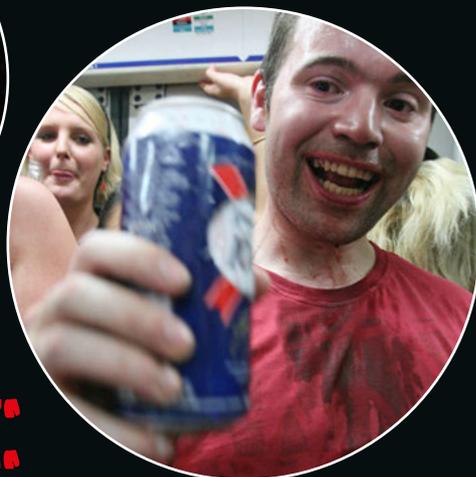
In den Aktionen stecken monatelange professionelle Hintergrundrecherchen. Am Ende stehen durchdachte, einfallsreiche Aktionen, die auf die Macht von Ideen setzen. Gewaltiger Protest – ohne Gewalt.

Und: Mit der Steuererklärung gibts Geld zurück. Ihr Förderbeitrag ist steuerlich absetzbar. Sie erhalten bis zu 50% des Betrags, den Sie in uns investieren, vom Finanzamt zurück. Aufruhr und Dissens mit staatlichem Hebel? Das gibts nur bei uns. Sie überweisen – wir überreiben.

# **ZPS-SPENDEN.DE**

**JETZT KOMPLIZE WERDEN!**

ZENTRUM FÜR  
POLITISCHE SCHÖNHEIT



# Reeperbahn in Brexit-Angst:



# Was wird aus unseren englischen Touristen?



## LIEBE LESERINNEN UND LESER,

es ist mir jetzt schon unangenehm, Sie mit diesem Thema zu belästigen, aber ich muss meinem Ärger Luft machen. Wo anfangen? Allora: Wiederholt traten in den letzten Wochen Menschen (darunter Herausgeber dieses Magazins!) an mich heran und fragten dumm, ob ich mich nicht positionieren wolle. Nein, ich möchte nicht! Und das ganz unabhängig davon, worum es geht. Die Regel lässt sich aufstellen: Wenn wer fragt, ob man sich nicht positionieren wolle, steht längst fest, dass man es gewiss nicht will. Doch worüber rede ich hier eigentlich? Über das verflixte Internet! »Uploadfilter«, Artikel 13, die ganze Richtung. Na gut, na gut, dann positioniere ich mich halt: Wegen mir können sie das Netz dichtmachen, ausleuchten und bis in den letzten Winkel durchkapitalisieren. Irgendwie wird man seine superuninteressanten Chats schon noch führen können. Kostet es halt ein paar Euro mehr.

Was hat uns – ich frage Sie! – das freie »WWW« denn bitte Gutes gebracht? Youtube-Incels, top-vernetzte Nazis, Terror-Livestreams und auf der anderen Seite Netzaktivist/innen, die einem mit ihren Accounts noch das edelste Ansinnen vermiesen. Sie werden nicht glauben, wer die EU-Urheberrechtsreform samt

Uploadfilter guten Gewissens unterstützt: ich, der Nutzer »Moritz Hürtgen«. Auf Twitter folge ich Depp 173 Menschen, die das grenzenlose Netzleben genießen, Memes posten – und keiner von ihnen sparkt durch seine Aktivitäten noch irgendeine Joy bei mir. Auf Facebook habe ich meine Familie hassen gelernt, mit der ich vorher gut auskam, weil ich sie kaum kannte. Wie? Das geht jetzt komplett am Thema vorbei, hat mit der fraglichen EU-Gesetzgebung gar nichts zu tun? Tangiert mich nicht! Wenn ich um eine Positionierung gebeten werde, dann positioniere ich mich halt. Zur Not eben auf einer Seite mit Springer. Die haben wenigstens nicht gefragt, ob ich mich positionieren wolle.

Liebe TITANIC-Freundinnen und -Freunde, es kann uns ehrlich alles scheißegal sein. Bitte gehen Sie nicht fürs Internet auf die Straße. Wenn die Onlinewelt zusammenbricht, haben Sie ja noch dieses Heft. Satire findet einen Weg.

Das verspricht Ihnen Ihr

Moritz Hürtgen

Bitte ignorieren. Privater Kalender d. Chefredakteurs:

April 2019 *Notiz an mich selbst: Wichtige Termine!*

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
1 Dienstag April beginnt!	2	3	4 HB♥EH! Miche Überwachen! (September '18)	5	6 Brunch mit Maibe & Paul (social media team v. Titanic)	7
8 jetzt schon keine Lust	9 20-30 Lesung im Club Voltaire	10 15 Uhr: Bewerbungsgespräch bei ZDF neo	11	12 20 Uhr: Tageschau	13	14 Treffen mit M*
15 krankschreiben lassen	16 Wichtig: Titanic- Titelkonferenz	17	18	19 Heute: Witz mit Jesus/Papst posten!	20 ...und heute mit Hitler	21
22 Flug FRA-LAX (Maiten sammeln)	23 Flug LAX-FRA	24	25 Maiausgabe mit VW-Bus ausliefern!	26 erschraut heute!	27 Geburtsdag Oliver Maria Schmitt (64)	28 Europawahl!
29	30 9 Uhr: Hüft-OP		Test			

\* Mutter



# Inhalt

Heft 474 / 40. Jahrgang  
 Pflichtblatt für Schulschwänzer  
 Titel: Leo Riegel, TITANIC, Thomas Hintner

ELLA CARINA WERNER **3**

*Radtack* **6**

TORSTEN GAITZSCH **14**

Wölfe abknallen for future:  
 Ein gemeinnütziger Verein, der sich für  
 das Entnehmen des Wolfes aus der Natur und  
 für die Schäfchen kleiner Mädchen einsetzt,  
 muss sich an seinem Stand in der Frankfurter  
 Innenstadt allerhand gefallen lassen,  
 zum Beispiel Kritik.

Startcartoon

Briefe an die Leser

Pro Mensch. Kontra Wolf



STEFAN GÄRTNER **20**

K A T Z + G O L D T **22**

FABIAN LICHTER **24**

*fwh* **27**

PAULA IRMSCHLER **28**

IRMSCHLER / E. WERNER **30**

MICHAEL ZIEGELWAGNER **32**

HÜRTGEN / RIEGEL **34**

K A M A G U R K A **37**

HEINZ STRUNK **38**

RÜRUP **40**

REINHOLD BECKMANN **41**

CORNELIUS W.M. OETTL **44**

TIM WOLFF **46**

THOMAS GSELLA **47**

HANS MENTZ *Hitsch* *KUHLENBELW* **48**

*EMER* **50**

ELLA CARINA WERNER **52**

TITANIC-DENKFABRIK **55**

*Rattelschneck* **58**

ADRIAN SCHULZ **60**

H & B *HERZK* *Rattelschneck* **64**

SCHLUSSREDAKTION **66**

Immer weiter

Die lange Nacht der Sprache

Framing

Spitzweg

Die dritte Toilette

Der große Gemeinnützigkeits-TÜV

Erklär mir, als wäre ich 95

Neue Vögel

Auto vergessen

Intimschatulle

Hoffnung für Allergiker

Vom Fachmann für Kenner

Schnelllebigkeit

Das neue Kieser-Training

Kornkreise

Humorkritik

Vernissage

Promi-Müll

KORREKT – Forum für Mensch & Meinung

Lustiger Comic

Kimmenkinder

Hier lacht der Betrachter

Abgelehnt

## graswurzel revolution

GWR 438, April

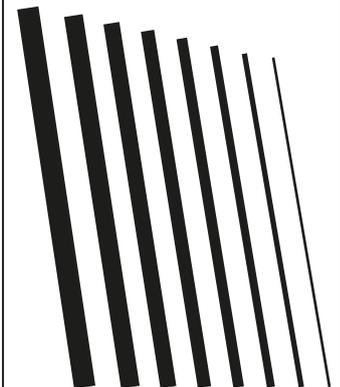


Foto: Kampagne WeDontShutUp

Schwerpunkt:  
Klimagerechtigkeit!

[www.graswurzel.net](http://www.graswurzel.net)

HINTNER MASTERCLASS  
F O T O G R A F I E



Aufgabe 3:  
Wie müsste die Aufgaben-  
stellung für die hier  
abgebildete Lösung lauten?

Senden Sie Ihre Versuche an  
[info@titanic-magazin.de](mailto:info@titanic-magazin.de),  
 Betreff: Hintner Masterclass

# Briefe an die Leser

## Klingelingeling, Boris Palmer (Grüne)!

Sie arbeiten sich weiter an Ihrem Hassthema »Berlin« ab. Bei einer Drahtesel-Tour durch die Hauptstadt auf Einladung der CDU wetterten Sie: »Hier in Berlin wird der Radfahrer zwischen Autos rechts und links durchgequetscht. Und ich habe eine Menge gefährlicher Situationen in einer Viertelstunde erlebt.

Ich finde, da könnte Berlin noch besser werden.« Bzw.: »Ich wollte zwischen Zoo und Nollendorfplatz Fahrrad fahren. Aber außer Baustellenlücken, roten Ampeln und fehlenden Fahrradwegen ist mir irgendwie nichts ins Auge gestochen.«

Vermutlich wegen der unzähligen Kriminellen, Drogendealer, Junkies, Bettler und Obdachlosen, die Sie dort bis zum Schwarzärgern umkurven mussten. Hoffentlich



ohne Kopfhörer und nicht mit nacktem Oberkörper. Sonst wären Sie als dreister Radrowdie womöglich noch von irgendsoeinem spießbürgerlichen Möchtegern-Sheriff aus der baden-württembergischen Provinz für einen Asylbewerber gehalten worden.

So oder so: Aus dem Weg!

Titanic

## He, Pontifex Maximus!

Du denkst gewiss nicht gern an ihn, aber kennen tust Du ihn gut, den ehemaligen Kardinal und Sexualstraftäter Theodore McCarrick. Weißt Du, was wir neulich über diesen Mann in der Zeitung gelesen haben? Nein? Dann sagen wir es Dir: »Papst entlässt McCarrick aus dem Klerikerstand«. Jawohl! Eine der schönsten Nachrichten des laufenden Jahres.

Doch wir haben uns leider verlesen. In Wirklichkeit hat dort gestanden: »Papst entlässt McCarrick aus dem Klerikerstand«. Und das ist natürlich nur halb so entzückend. Also Sorge doch bitte dafür, dass auch die andere Nachricht um die Welt geht!

Gott zum Gruß

Titanic

## Warum, Christine Dössel,

sagten Sie das erst jetzt, nämlich am 18.2. der »Süddeutschen«: »Wenn einer wie Bruno Ganz stirbt, dann geht ein Ruck durchs Land«? Hätte also Roman Herzog, als er wollte, dass ein Ruck durch Deutschland gehe, einfach dafür sorgen sollen, dass »jemand wie Bruno Ganz« ablebt? Jemand wie Christine Dössel hätte dafür jedenfalls ganz sicher nicht gereicht.

Gibt sich höchstens mal die Kante, aber keinen Ruck: Titanic

## Frauen in der Bundesagentur für Arbeit!

Auch Ihr habt nicht nur eine Gewerkschaft (»vbba – Gewerkschaft für Arbeit und Soziales«), sondern darin sogar eine Frauenvertretung. Die wiederum zielt erklärtermaßen auf »Umsetzung des Bundesgleichstellungsgesetzes« resp. »Gender Mainstreaming«. Und macht Euch, um auf derlei »besondere Belange der weiblichen Mitglieder« einzustimmen, zum Weltfrauentag ein kämpferisches Werbegeschenk: ein Handspieglein nebst Haarbürstchen.

Vulgo die schärfsten Waffen einer Frau. Jetzt dürft Ihr dreimal raten: zwecks Umsetzung von noch subversiverer »Einflussnahme in politischen Entscheidungsprozessen«? Oder noch berechnenderer »Verbesserung der Alterssicherungssysteme für Frauen«? Oder noch hinterfotzigerer »Erhöhung des Frauenanteils in Führungspositionen«?

Eure Spezialist\*innen von der Bundesagentur für Satire Titanic

## Und wunderbar, »Kölsche Kippa Köpp«,

finden wir nicht nur Euren Namen, sondern vor allem dies: dass Ihr als frisch gegründeter erster jüdischer Karnevalsverein Deutschlands endlich mit dem uralten Vorurteil aufräumt, wonach alle Juden Humor haben!

Lässt die Synagog in Kölle:

Titanic

## Da hatten Sie, Alfons Kaiser (FAZ),

ja so einiges zu berichten nach dem Tode Karl Lagerfelds. »Februar 2000 bei Fendi in München«, »Salons des 18. Jahrhunderts«, »Riviera«, »reichte ihm schnell ein Tempo«, »Salzburger Nockerln« – kurz: »jeder Satz eine Sentenz«.

»Dieses Hin und Her, dutzendfach variiert, gefiel ihm gut.« Und Sie, Sauerländer Mode-Fonsi, ganz nah dran! Und wen Sie wieder alles kennen! Bei allzu viel »Sinn für optische Effekte« und »tout Paris« muss aber eben doch auch mal der potent-stramme Hetero-Zipfel aus dem syntaktisch gepuderten Promi-»Erzählstoff«-Tütü herausgehängt werden; wenn schon nicht für Lagerfeld, dann wenigstens für seine »männlichen Musen«. Sonst käme man ja noch auf Ideen! »Immer wieder wurde« nämlich »behauptet«, diese »seien seine toy boys gewesen. Was für ein Quatsch, wie unwürdig auch. Brad Kroenig ist mit Nicole Bollettieri verheiratet, der Tochter des weltbekannten Tennistrainers Nick Bollettieri. Baptiste Giabiconi, von dem er einst Choupette bekam, hatte schon einige Freundinnen. Und wer gesehen hat, wie Sébastien Jondeau, sein Assistent, Fahrer, Bodyguard, im »Maison du Caviar« fachkundig Katy Perry analysierte, der hat auch keine Fragen zu seiner Orientierung in Liebesdingen.«

Und wer gesehen hat, wie fachkundig-geil Sie, Kaiser, den jungen, knackigen Body-Recken beim

gekonnten Frauenbesabbern über die durchtrainierten Schultern schauen, hat auch keine Fragen mehr, was wohl der letzte Satz Ihrer Elegie bedeuten mag: »Ich war gerettet, und mein kleiner Karl auch. Ich werde ihn in Ehren halten.«

Haben Sie zum Glück noch nie irgendwo getroffen, und hoffen, dass das so bleibt: Ihre bauchfreien Brause-Bottoms von Titanic

### Gut beobachtet, Kristin Schwietzer!

Den Rückzug Sahra Wagenknechts von der Parteispitze kommentierten Sie als ARD-Hauptstadtkorrespondentin klug: »Gerade vor den wichtigen Landtagswahlen im Osten verliert die Partei ein prominentes Gesicht an der Spitze, mit dem sich viele Wähler identifizieren.«

Das ist allerdings wahr. Denn wie so viele Wähler im Osten hat Sahra Wagenknecht zwei Augen, zwei Ohren, eine Nase ... und einen Mund, mit dem sie politisch sehr fragwürdige Dinge sagen kann.

Bemerkt das mit besorgter Miene: Titanic

### Winkwink, Christoph Hein!

Für Faz.net berichteten Sie über den Absturz zweier Passagiermaschinen des Typs Boeing 737 Max 8

und fragten besorgt: »Hängen die Fälle zusammen? Für Boeing wackeln die wichtigsten Kunden.«

Das ist ja ein Ding! Aber wie denn überhaupt, am Boden oder in der Luft? Vor und zurück oder mehr seitwärts? Und warum? Verkauft Boeing an Wackeldackel, oder ist das Flugzeug so schlecht verschraubt, dass es sich ständig in Turbulenzen befindet?

Tippt auf eine Portion Wackelpudding beim Schreiben: Titanic

### »Zeit«!

Jüngst zierte Dich das Foto einer bejahrten Dame nebst tiefsinnig fragendem Titel: »Wir werden alt wie nie – was tun?« Dabei liegt die Antwort ganz eindeutig auf der Hand: sterben!

Unsterbliche Grüße Titanic

### Nicht immun, »Spiegel online«,

waren wir gegen Deine Schlagzeile: »US-Teenager lässt sich gegen den Willen seiner Eltern impfen«. Wir wussten zwar schon lange, dass man sich gegen Tetanus, Mumps, Masern usw. impfen lassen kann, aber dass es auch *dagegen* eine Immunisierung gibt? Ein großer medizinischer Fortschritt, reagieren doch viele Jugendliche schwer allergisch auf den Willen ihrer Eltern!

Ohnehin bekennende Impfgegner-Gegnerin: Titanic

## Das politische Gedicht

### Der Abgang

Nun trudelt Sahra Wagenknecht dem Ruhestand entgegen. –  
Ob dieser Schritt die Linke schwächt?  
Ich weiß es nicht, doch glaube echt:  
Für sie ist er ein Segen.

Man schalt sie, weil sie telegen das aussprach, was sie glaubte, und ließ sie fies im Regen stehn.  
Da war's ums Wohlergehn geschehn, was ihr die Kräfte raubte.

Indes: Vorbei der ganze Streit, jetzt kann sie sich kurieren, und findet, frisch vom Leid befreit, am Montagabend endlich Zeit, durch Dresden zu flanieren.

Philip Saß, Grabredner

# konkret



## AB 29. MÄRZ ÜBERALL AM KIOSK

Ja, ich will konkret drei Monate für 12,- Euro unverbindlich testen.

Meiner Bestellung liegen  Bargeld  Briefmarken in dieser Höhe bei. Das Probeabo endet automatisch nach Ablauf der drei Monate. Ein Normalabo kostet 55, Studenten zahlen 45 Euro.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer, Telefon

PLZ, Wohnort

Datum, Unterschrift

COUPON SENDEN AN: KVV konkret, EHRENBERGSTR. 59, 22767 HAMBURG  
ODER: WWW.KONKRET-MAGAZIN.DE

(Chlodwig Poth)

TITANIC erscheint im  
TITANIC-Verlag GmbH & Co. KG  
Kopischstraße 10, 10965 Berlin  
Abonnement: 030/747 55-000

**Geschäftsführer:**

Patric Feest, Ralf Alkenbrecher

**Anschrift der Redaktion:**

Hamburger Allee 39, 60486 Frankfurt/M.  
Tel. 069/970504-0  
Fax 069/970504-97  
info@titanic-magazin.de  
www.titanic-magazin.de

**Redaktion:**

Torsten Gaitzsch, Thomas Hintner,  
Moritz Hürtgen (verantwortlich für den  
Inhalt), Paula Irmschler,  
Fabian Lichter, Leonard Riegel,  
Ella Carina Werner, Martina Werner

**Ständige Mitarbeiter:**

Dominik Bauer, Uwe Becker,  
F.W. Bernstein, Walter Boehlich,  
Simon Borowiak, Eugen Egner,  
Bernd Eilert, Leo Fischer,  
Achim Frenz, Bernd Fritz, Stefan Gärtner,  
Robert Gernhardt, Max Goldt,  
Achim Greser, Katharina Greve,  
Thomas Gsella, Elias Hauck,  
Eckhard Henscheid, Gerhard Henschel,  
Gunnar Homann, Rudi Hurzmeier,  
Ernst Kahl, Kamagurka, Stephan Katz,  
Sebastian Klug, Peter Knorr, Heribert Lenz,  
Christiane Lokar, Nicolas Mahler,  
Fanny Müller, Oliver Nagel, Bernd Pfarr,  
Ari Plikat, Chlodwig Poth,  
Hilke Raddatz, Hannes Richert, Michael  
Rudolf, Stephan Rürup,  
Benjamin Schiffner, Christian Y. Schmidt,  
Oliver Maria Schmitt, Daniel Sibbe,  
Martin Sonneborn, Michael Sowa,  
Heinz Strunk, Dimitri Taube,  
Mark-Stefan Tietze, F.K. Waechter,  
Marcus Weimer, Heiko Werning,  
Olav Westphalen, Ruedi Widmer,  
Valentin Witt, Tim Wolff,  
Michael Ziegelwagner, Hans Zippert

**Rechtsberatung:**

Gabriele Rittig

**Technische Herstellung:**

Hardy Burmeier

**Webmaster:**

Alexander Golz

**Redaktionsassistentz:**

Moritz Post

**Korrekturassistentz:**

Kristin Eilert

**Fotos:**

BigStockFoto, Dennis Dirksen, DPA,  
Thomas Hintner, Imago, Heinz Strunk

**Anzeigenverwaltung:**

Runze & Casper Werbeagentur GmbH  
Linienstr. 214, 10119 Berlin  
Tel. 030/280 18-0

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 38  
vom 1. Dezember 2016

**Vertrieb:**

VU Verlagsunion KG  
Am Klängenweg 10  
65396 Walluf

**Abonnement:**

Vorzugspreis Inland € 55,20  
einschließlich MwSt.  
Ausland € 72

inkl. Porto, weitere Preise auf Anfrage

**TITANIC-Leserservice:**

Christoph Dittrich, Boris Kitzow  
Kopischstraße 10, 10965 Berlin  
Tel.: 030/747 55-000  
Telefax: 030/747 55-001  
verlag@titanic-magazin.de  
(unbedingt Abo-Nr. angeben)

**Druck:**

Druckhaus Kaufmann  
Raiffeisenstraße 29  
77933 Lahr

**Druckauflage:**

99711 Exemplare



## Verzeihung, verehrte Virginie Despentes!

Wir kommen erst jetzt dazu, den im vergangenen Jahr erschienenen zweiten Band Ihrer Romantrilogie »Das Leben des Vernon Subutex« zu lesen, die für ihre treffenden Milieuschilderungen gerühmt wird und hier in Deutschland ebenfalls ein schöner Erfolg ist, und wollen weiß Gott auch gar nichts Schlechtes darüber sagen.

Folgende Passage nährt bei uns allerdings einen gewissen Verdacht: »Gaëlle legt einen Zwischenstopp bei Burger King ein ... Sie klappt den Burger auf und begießt das Fleisch mit Ketchup und Mayonnaise, um den Geschmack zu überdecken ... Sie trinkt ihre Cola und lässt den Teller stehen. Daneben legt sie ein großzügiges Trinkgeld, sie war oft Kellnerin in ihrem Leben, und die Mädchen können nichts dafür, wenn ein Betrüger ekliges Essen macht« – und dieser Verdacht lautet:

Sie, Madame Despentes, waren in Ihrem ganzen Leben noch nicht bei Burger King, denn sonst wüsten Sie erstens, dass man dort Ketchup und Mayonnaise in winzigen Plastikverpackungen erhält, aus denen sich das Fleisch unmöglich »begießen« lässt; dass man dort zweitens nicht auf »Tellern« serviert, sondern auf schnöden Plastiktablets; dass es in dieser Fast-Food-Systemgastronomie drittens üblich ist, dass die Kunden ihre Tische selber abräumen und das Personal nur alle halbe Stunde den ganz Faulen oder Renitenten hinterherräumt, so dass liegengelassenes Trinkgeld wohl eher in die Taschen langfingeriger Gäste wandern würde; und dass schließlich und viertens, sollte das Geld zufällig doch die gewünschten Empfänger beim Abräumen der Tische erreichen, es sich bei diesen Personen um genau dieselben »Betrüger« handeln würde, die hinten an den Grills und Friteusen das »eklige Essen« zubereiten.

Aber keine Sorge, Madame Despentes! Diese unsaubere Recherche wird sonst niemandem groß auffallen. Denn an so exotische Orte wie eine Burger-King-Filiale verschlägt es gemeinhin

weder Ihre Mittelschichtleser noch die Feuilletonisten aus demselben Milieu, sondern einzig und allein den glücklicherweise lesefaulen Pöbel sowie Ihre Gefahrensucher von der  
Titanic

## Mensch Franz Beckenbauer!

Nachdem Bundestrainer Joachim Löw den Fußballkern Boateng, Hummels und Müller mitgeteilt hatte, dass sie künftig für die Nationalmannschaft nicht mehr eingeplant seien, erteilten Sie Löw »Nachhilfe in Sachen Menschlichkeit«, wie wir Web.de entnehmen. Sie hätten das mit dem Absägen der Spieler »anders gemacht, menschlicher«.

Und in Sachen Menschlichkeit sind Sie ja bereits länger Experte. Fachmännisch hatten Sie z.B. über die nachgewiesenen sklavenähnlichen Bedingungen beim Stadionbau am kommenden WM-Austragungsort versichert: »Ich habe noch nicht einen einzigen Sklaven in Katar gesehen. Die laufen alle freierum, weder in Ketten gefesselt oder mit irgendwelcher Büberkappe am Kopf, das hab ich noch nicht gesehen.«

Na, dann. Dass aber Figuren wie Sie, die sich um die Gefühle von 30jährigen Multimillionären sorgen, um sich gleichzeitig über die Verdammten dieser Erde jovial lustig zu machen, frei, ohne Büberkappe und Ketten herumlaufen können, zeigt wieder einmal die ganze Notwendigkeit Ihrer und Ihresgleichen revolutionärer Beseitigung.  
Arbeitet daran: Titanic

## Gut begründet, WDR-Intendant Tom Buhrow (60),

haben Sie die Alimentierung der Öffentlich-Rechtlichen: »Für Altersheime gibt man kein Geld, weil man selbst nicht alt werden will. Eine Gesellschaft fällt ohne solidarische Modelle auseinander.«

So ist es! Der öffentliche Rundfunk gehört schon aus Solidarität mit den Alten und Schwachen, die ihn gucken bzw. machen, finanziert! Oder meinen Sie die Aussage so, dass diejenigen, die Bildungsfernsehen besonders bräuchten, dieses auch dann bezahlen müssten, wenn sie dumm bleiben wollten?

Widersprüchlich und widerprüchlos:  
Titanic



## Glückwunsch, Restaurant »Alte Vogtei« im baden- württembergischen Köngen!

Der Guide Michelin hat Dir für 2019 einen seiner begehrten Sterne verliehen – obwohl Du bereits seit Juni letzten Jahres dauerhaft geschlossen hast. Womöglich schätzen die Inspektoren des Gourmetführers an Dir besonders Deinen stummen Gruß aus der Küche, die glutenfreien Menükreationen, den Verzicht auf Konservierungsstoffe und künstliche Aromen sowie Deinen unaufdringlichen Service. Aber auch für alle anderen Kulinariker dürfte Deine Auszeichnung »Geschmäckle« haben – nämlich null!

Gegessen wird eh zu Hause bei  
Titanic

## Resonanzkörper Else Buschheuer!

Sie haben bei sich selbst ein Helfersyndrom diagnostiziert und darüber ein Buch geschrieben, aus welchem Sie Auszüge ins »SZ-Magazin« – schließlich Heimat der »Guten Frage«, vormals »Die Gewissensfrage« – klatschen durften. Sie erzählen von einem Bettler, den Sie eine Zeit lang mit einem Almosen bedachten (»Geld, das ich auf der einen Seite verdienen und versteuern muss und das ihn auf der anderen Seite vielleicht davon abhält, sein Leben in die Hand zu nehmen«), welches Sie dann leider immer weiter zu schrumpfen gezwungen waren (»Ich hatte mittlerweile zwei Geflüchtete zu Hause, die es durchzufüttern galt«), bis er eines Tages verschwunden war: »Eine Frau hatte seinen Platz eingenommen ... Wochen vergingen, dann war er zurück. Warum? Was war geschehen? War sie seine Urlaubsvertretung, war er krank gewesen? ... War dem Kassenswart in der Zentrale des organisierten Verbrechens aufgefallen, dass ein gewisser täglicher Betrag, mein Betrag, nun ersatzlos weggefallen war?«

Über die sich entspinnde pekuniäre On-off-Beziehung reflektieren Sie am Ende so: »Der kleine, zufällig vor meinem Supermarkt vorhandene Mann wird zum Resonanzkörper meines Gutseinwollens und gleichzeitig zum Dorn in meinem Fleisch, das muss man sich mal vorstellen. Der steht ja nur da und bietet eine Zeitung feil, während in mir Deutungskollisionen toben. Er

hat mir nichts getan, dennoch löst sein Anblick in mir Emotionen und Gedanken aus.«



Und so ähnlich geht's uns mit Ihnen: Sie haben uns nichts getan, dennoch lösen Sie in uns Emotionen und Gedanken aus, teils justitiable. Sie stehen ja nur da und bieten ein Buch feil, während in uns Deutungskollisionen toben: Gehört das in die Altpapierzone oder in den Sondermüll?

Will Sie nicht davon abhalten, Ihr Leben in die Hand zu nehmen:

Titanic

## O je, Ex-SPD-Chef Müntefering!

»Will in meinem Leben noch einmal einen Sozialdemokraten an der Spitze sehen«, jammerten Sie 79-jährig in die »Welt« hinein. Aber wo genau – an der Spitze Ihrer Partei? Haha, yeah, viel Glück damit.

Stirbt zuletzt: Titanic

## Haha, Gitarrenopa Slash!

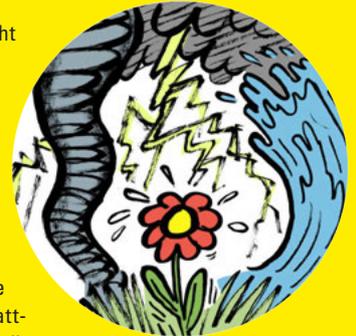
Unser Google-Alert auf den Begriff »Interview« beschert uns regelmäßig den allerschönsten Unfug und so also auch Dein Tattergreis-Gespräch mit der »Zeit«. Und genau darin erzähltest Du, dass Du, der Uralt-Rockstar, Dir Deine kindliche Begeisterung für Dinosaurier bewahrt und außerdem »Google-Alerts für Tiere aus dem Mesozoikum eingerichtet« hättest. Lustig! Dann bimmelt Dein Seniorenhandy ja jetzt vom eigenen Interview, lol! Jahrgang 1965 – da wusste man doch noch gar nichts von Dinosauriern, und die Erde war noch eine Scheibe, oder? Hihih! Wie steinalt kann man bitte sein?! Grüße ins Mesozoikum von der sehr jungen Redaktion der Titanic

WARNUNG!

Titelthema  
wird von  
Kolumne nur  
gestreift!

## Heute: Der Magnetschild

Die Erde ist ein Borderliner. Vielleicht ist sie auch nur dauerhaft schwindlig von den vielen Umdrehungen, wie betrunken, jedenfalls nicht recht bei Trost. Uns Menschen macht sie kaputt, das ist verständlich, und wir versuchen nach Kräften, sie zurückzukaputtmachen; aber sie macht sich auch selber kaputt, wie dumm kann man sein? Große, schöne Küstenklippen stapelt sie auf, mit glattpolierter weißer Oberfläche, aus Riffkalk – so



was dauert mitunter Jahre! –; und dann drischt sie mit ein paar Riesenwellen alles zu Schrott. Why? Ein Waranbaby steigt im Kongo aus dem Ei, reibt sich die Augen und wächst heran zu einem stattlichen Jungtier; die Natur lässt eine Steineiche draufkippen. Por qué? Sie treibt bunte Blütenblumen aus einer Wiese, jede ein Unikat, jede anders geformt, ein Riesenaufwand – und deckt die ganze Pracht im nächsten Moment mit einer Schlammlawine zu. Varför? Wie ein infantiles Kind erzeugt sie, um zu zerstören; baut erst liebevoll Sandkuchen und zerbrutzelt ihn dann per pyroklastischem Dichtestrom. Miksi? Se on idiootti, paskapuhe, haitallinen terveydelle! Anteksi (schlägt sich mit dem Handballen gegen die Schläfe), so, Pardon, jetzt wieder deutsch: Was die Erde da anstellt, dieses unaufhörliche selbstverletzende Verhalten, das muss ein Ende haben. Aber zum Psychologen kriegt man sie ja nicht, und der Geologe ist nicht zuständig. Dabei wäre es so einfach! Denn hey, man muss ihr nur gut zureden: Hey, Erde, du bist stark, du bist groß, warum immer alles in dich reinpressen? Hey, du kannst die Wut auch mal rauslassen! Schau doch, wie du ausgerüstet bist, mit deinen Vulkanen, deinem Gesteinspanzer, dem Magnetschild! Hey, du könntest wirklich mal aus dir rausgehen! Zieh um die Häuser! Oder gleich in den Kampf! Gegner gibt's genug, den kriegsgeilen Mars etwa, dem deine Historiker später geschickt den Kriegsausbruch in die Schuhe schieben können (vorbereitete Schlagzeile im Geschichtswerk: »MARS MACHT MOBIL«); und dann kolonialisier sie, alle, den Mars, die Venus, die Sonne, okay Erde? Na siehst du, jetzt lächelst du wieder! Hey, dass ich das noch erleben darf: Good Old Mother Earth zieht in den Krieg! Schluss mit der ewigen Autoaggression! Ich bin stolz auf dich, Erde! Du bist endlich wehrhaft! Und alle, alle müssen an die Waffen, Männer, Frauen, Kinder, Tiere, das Zweifingerfaultier kriegt ein Zündnadelgewehr, die Spatzen kriegen Helme aufgesetzt und Speere in die Schnäbel, und dann volle Fahrt Kollisionskurs! Drinnen im Erdmittelpunkt aber sitzt der Teufel in seinem gut geheizten Bunker, er führt uns an, er studiert Angriffspläne und lässt sich von Arnulf Baring unterm Tisch den Huf polieren, mit Schleifpapier, damit er glänzt, wenn Herr Urian später seinen ersten Schritt auf den unterworfenen Mars setzt. Und auf die Brust seines Gegners, des Marsteufels! Denn, was die wenigsten wissen: Jeder Planet hat seinen eigenen Satan, der auf dem Mars sieht natürlich anders aus als unsrer, trägt etwa statt Hörnern ein Geweih und ist ein Bakterium ... Ja, was sie auf dem Mars so alles haben ... ja, die Sagenwelt des Mars ist üppig ... klar, denn wo die echten Lebewesen fehlen, da läuft die Phantasie naturgemäß heiß ... der Marsilisk ... Robohippus ... das Klettermandl ... nicht zu vergessen der Schubux, eine der furchterregendsten Figuren der marsianischen Mythologie ... ein wahrer Kinderschreck ... sieht aus wie ein Meerschweinchen ... na ja ... für uns auf der Erde nichts Besonderes, aber auf dem Mars wäre solch ein Tier eine Sensation ... wobei das alles natürlich noch nicht gänzlich fertigerforscht ist ... bei uns auf Erden aber auch noch nicht ... da bleibt viel zu tun ... genug offene Fragen ... Beispiel Greif: Eierleger oder Lebendgebärer ...? Und heißt das Zentauren-Junge Fohlen oder Säugling ...? Hm ... muss man die Haare von Medusa extra füttern? Oder reicht föhnen ...? Wie atmen Meerjungfrauen unter Wasser ...? Gibt es auch Fabelpflanzen ...? Kann das einmal jemand recherchieren ...? Sie, Professor Baring ...? Bis nächsten Montag ...? Supersuper ...

# Briefe an die Leser

## Sie schon wieder, Ulf Poschardt!

In Ihrer »Welt« leitartikelten Sie mal wieder in die Vollen: »Greta Thunberg ist 16. Sie ist von Eltern, Sponsoren und Anhängern in eine fatale Erlöserprojektion hineingeschweißt worden. Allein das Alter erlaubt ihr, extreme Ansichten zu vertreten.«

Ja, diese Jungspunde immer mit ihren extremen Ansichten. Und dann lesen wir ein paar Tage später von Ihnen unter der Überschrift »Die große Entmündigung nimmt den Bürger als Geisel«: »Volvo will seine Kunden per eingebautem Tempolimit zwingen, nicht schneller als 180 zu fahren. Weiter kann Entmündigung und Verachtung im Namen einer zeitgeistigen Moral

kaum gehen. Wir brauchen eine radikale liberale Inquisition.«

Aber es nutzt alles nichts, Poschel, da können Sie Inquisitionen fordern, wie Sie wollen: Sie sind 52! Niemand hält Sie wegen Ihrer extremen Ansichten, in die Sie von wem auch immer hineingeschweißt worden sind, noch für 16. Sondern einfach nur für den frühvergeisten, alten Sack, der Sie nun einmal sind.

Radikal wie immer: Titanic

## Sagen Sie, Versicherungsmakler Frank Stümpert (Hann. Münden),

könnte ebendieses nicht vielleicht genau das Problem sein? Nein? Und wann hören Sie dann endlich damit auf?

Zum Glück arroganz-versichert: Titanic

## Liebe Taoisten!

Wie wir erfahren haben, gibt es bei Euch ein sogenanntes »Elixier der Unsterblichkeit«. Weswegen wir glatt drauf und dran wären, auch

Taoisten zu werden, stünde nicht schon einen Satz weiter, wo das bisher nur aus Schriftquellen bekannte Gebräu gefunden wurde: in einem uralten Grab. Da ist doch irgendwas faul! Also abgesehen vom Sarginhalt.

Bleibt vernünftig und bei Jungfrauengeburt und Auferstehung:

Eure Titanic

## Junggebliebener Markus Söder!

Sie behaupten »Unter Schülern sagen manche: »Das ist voll ZDF«, wenn sie etwas nicht total aufregend finden. Das muss sich ändern.«

Wir stimmen Ihnen da ganz zu, das muss sich tatsächlich ändern. Kinder sollten in Zukunft, wenn etwas nicht total aufregend, sondern schnarchnasig, lahm, öde oder einfach nur total von vorgestern ist, besser sagen: Das ist voll söder.

Titanic

## »Bild«-Kasper Filipp Piatov!

Kennen Sie diese alte Gerhard-Polt-Nummer über das hiesige Demokratieverständnis: »Auch

heute stehen wir wieder vor schwierigen Aufgaben, die sehr schwierig sind, weil nicht nur der äußere Feind uns bedroht, sondern der innere Feind, der wo aber auch von außen kommt, aber bereits schon bei uns herinnen ist. Es ist zwar nur eine Minderheit, aber die ist es, welche die Mehrheit terrorisieren will, und deshalb erkennt man sehr schnell, dass diese Minderheit der innere Feind ist ... Wir sind doch eine Demokratie, wo kein Mensch gezwungen wird, eine Minderheit zu werden, jeder hat das Recht, sich zur Mehrheit zu bekennen und sich anständig zu benehmen.«

Nein, kennen Sie nicht? Doch, müssen Sie! Oder wieso haben Sie sie angesichts von Kramp-Karrenbauers krampfigen Karnevalssprüchen über Toilettenunzulänglichkeiten in einem Kommentar schlecht nachgespielt: »In unserer Demokratie ist die vornehmste Aufgabe der Mehrheit, die Rechte der Minderheiten zu verteidigen. Aufgabe demokratischer Parteien ist es deshalb, um Mehrheiten zu werben und zu regieren. Was drohen kann, wenn eine undemokratische Partei die Macht ergreift, weiß Deutschland aus eigener Erfahrung ... Dennoch demonstrieren Teile des politischen Berlins und der Bundesregierung seit Tagen, was passiert, wenn



13. Ausgabe

ab 27. März im Handel

**KATAPULT**

Parteien diese Aufgabe vergessen. Und im Bemühen, bloß keine Minderheit zu vergraulen, den Bezug zur Mehrheit verlieren ... Wer die Mehrheit vernachlässigt, wird auch die Minderheiten irgendwann nicht mehr schützen können.«

Lustig, Piatov, ist das leider nicht, aber immerhin der Beleg, dass Sie nicht nur nachweislich einer der schlechtesten Journalisten des Landes sind, sondern auch eine der armseligsten Witzfiguren.

Lacht dann sogar lieber über Kramp-Karrenbauer: Titanic

## Du, ARD-Terrorexperte Georg Mascolo,

sprachst in den Tagesthemen über die Gefährlichkeit gefangener IS-Kämpfer und teiltest sie in drei Gruppen ein: die hochgefährlichen Kämpfer, die »bis zum Untergang beim IS geblieben sind«, die Frauen, die »zumeist nicht an Kämpfen teilgenommen« haben, und »die Kinder, viele von ihnen Kleinstkinder.« »Von ihnen geht nun keine Gefahr aus«, gabst Du froh Entwarnung.

Ist das, Mascolo, nicht grob fahrlässig? Was, wenn Deine Bewertung ernst genommen wird und diese Gruppe ohne Bedenken und spezielle Sicherungsmaßnahmen nach Deutschland geholt wird? Droht unserem Land dann nicht eine Welle unvorstellbar schrecklicher Schmerzen?

Ist nämlich schon mal barfuß auf einen Legostein getreten: Titanic

## So great, Jürgen Schmieder!

Sie berichten für die SZ aus USA: »Wer schon hat, dem wird noch mehr gegeben in diesem Land.« Crazy shit; und um so crazier, wenn man bedenkt, wie schlecht es dagegen die Habenden in Supergleichheitsdeutschland getroffen haben, wo, wer schon hat, rein nichts mehr kriegt, außer freilich Gratispropaganda.

Wenn auch nicht von Titanic

## Sensationell formuliert, CDU Sachsen!

»Sensationell! Denise #Herrmann aus dem sächsischen Bad Schlema gewinnt bei der Biathlon-WM Gold in der Verfolgung! ... Sachsen steht Erfolg in VERFOL-

Gung«, twittertest Du etwas schief, aber naheliegend.

Denn dass Sachsen seit Jahren für Verfolgung steht, war eh klar:

Deiner Titanic

## Wie schön, Dorothee Bär (CSU),

dass Sie nun neben Ihrer Aufgabe als Digitalerwartung der Bundesregierung auch Sprachkritik betreiben: »Ich finde das alles total gaga, sowohl das Binnen-I als auch das Gender-Sternchen. Dass man Sprache so verhunzt und vergezwängt – da halte ich gar nichts davon.«



Jetzt wäre es noch gut, wenn Sie die Sprache erlernen würden, die Sie so brachial verteidigen.

Sonst wird dadavon total gaga: Titanic

## Das sind so Fragen, Margot Käßmann,

die Sie da im theologischen Fachmagazin »Bild« verhandeln. Nämlich: »Dürfen wir den lieben Gott duzen?« Hm, schwierig. Die einen sagen so, die anderen so. Wir sind jeden Tag aufs neue ganz hin und hergerissen. Aber zum Glück haben Sie nun eine abschließende Antwort parat: »Mir gefällt am christlichen Glauben, dass wir zu Gott Du sagen dürfen.«

Uff, da sind wir aber erleichtert. Aber darf man dann eigentlich auch Margot Käßmann duzen? »Als frisch gewählte Landesbischöfin hatte ich Probleme damit, plötzlich von allen gesiezt zu werden«, schildern Sie Ihre seelsorgerischen Nöte, dabei ist es ja so: »Siezen kann hilfreich sein, wenn mal Distanz nötig ist. Aber es wirkt albern, wenn jemand dadurch Macht oder Größe

zeigen will. Bieten Sie ruhig das Du an! Konflikte werden dadurch nicht vermieden, aber die Atmosphäre entspannt sich. Wie heißt es in der Bibel: »Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt.«

Wir fassen also zusammen: Es ist in Ordnung, Gott und Margot Käßmann zu duzen, zumindest wenn man dabei gleichzeitig ihre Namen heiligt, richtig?

Bleibt lieber beim Sie: Titanic

## Und außerdem, Frank Behling,

mussten dann noch Sie in den »Kieler Nachrichten« vom »bitteren Alltag auf der Gorch Fock« berichten: Bei der Crew des Pannenschiffs sei der Schock darüber, dass das Dreimast-Ding nicht mehr segelt, »bis heute nicht überwunden«. Nun müssten die Soldaten nebenan in einer schwimmenden Kaserne leben und sich langweilen. Währenddessen, schreiben Sie, biete auch die alte Truppenweisheit »Die Hälfte seines Lebens wartet der Soldat vergebens« keinen Trost mehr.

Meinen Sie, Redaktions-Smutje Behling, dass sich dieses harte Schicksal einfach dadurch befrieden ließe, dass der Segler doch wieder in See stäche? Oder müssten die Deutschen, mit der restaurierten Gorch Fock voran, mal wieder einen Krieg anzetteln, damit das eine oder andere Soldatenleben doch nicht vergebens endet, sondern mit dem Tod in der Seeschlacht? Soldaten sind ja übrigens nicht nur Mörder, sondern erfreulicherweise auch potentielle Deserteure, wollte dazu mal wieder gesagt haben: Titanic

## Preisverdächtig, ZDF-Mediathek,

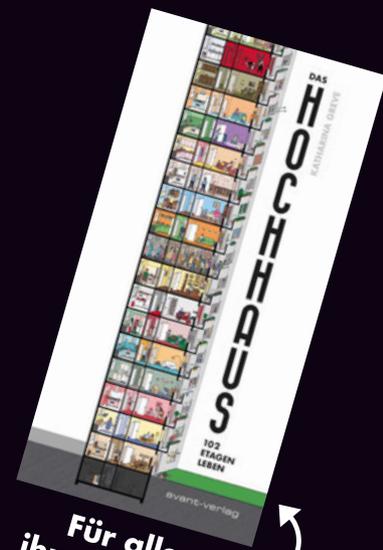
wie Du auf Deiner Startseite nacheinander folgende Sendungen anpreist: »Aufbruch in die Freiheit. Preisgekrönter Fernsehfilm über den Kampf der Frauenbewegung,« »Bad Banks. Preisgekrönte Drama-Serie über eine erfolgreiche Jungbankerin,« »Die Reise der Menschheit. Preisgekrönte dreiteilige Dokumentation« sowie »Bares für Rares. In Horst Lichters preisgekrönter Trödel-Show kann jeder seltene Fundstücke ... schätzen lassen.«

Wer auch immer diese äußerst kreativen Ankündigungstexte für Dich verfertigt: Wir hoffen, sie/er ist sehr, sehr preiswert, damit auch das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmt!

(Aus)gezeichnet: Titanic



Für alle, die den kleinen Prinzen hassen



Für alle, die ihre Nachbarn (noch) lieben



Katharina Greve  
im  
avant-verlag



# Social Media seit 1979



**Das Geburtstagsabo:  
10 Wochen, 10 Euro.  
[taz.de/40jahre](https://taz.de/40jahre)**

Seit 40 Jahren ist die taz ein journalistischer und gesellschaftlicher Gegenentwurf: gegründet aus Überzeugung, getragen von einer Genossenschaft, gelebt von MitarbeiterInnen und LeserInnen. Aber lesen Sie doch selbst – unter der Woche in der App, am Wochenende auf Papier.

TAZ VERLAGS- UND VERTRIEBS GMBH, FRIEDRICHSTRASSE 21, 10969 BERLIN

# Briefe an die Leser

## Arme Raucher!

»Raucher sind schlechte Geldanleger«, hat uns jüngst eine FAZ-Schlagzeile verraten. Dabei könnt Ihr ja selbst am wenigsten dafür:



Denn wie soll man sich auch in der Wirtschaft auskennen, wenn man zum Rauchen immer rausgeschickt wird?

Der dauert eine Zigarette!  
Titanic

## Prost Mahlzeit, Bundesernährungs- ministerin Julia Klößner (CDU)!

»Eine ausgewogene Ernährung, ausreichend Bewegung und soziale Teilhabe – das sind wesentliche Bausteine für ein gutes und gesundes Leben, gerade im Alter«, würdigen Sie bei der Fachtagung »Im Alter in Form« der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen in Bonn Altbekanntes

hervor. Deshalb soll die »Ernährungskompetenz« von Älteren verbessert und sollen Qualitätsstandards flächendeckend umgesetzt werden.

Im christdemokratischen Klartext also: Mehr wohnortnahe, per Gehhilfe erreichbare Tafeln mit einem ausgewogenen Restangebot an fast frischem Obst und Gemüse für Menschen, deren MHD bereits überschritten ist.

Kriegt jetzt schon das Kotzen:  
Titanic

## Come on, Jan Rouven!

Sie, der bekannte deutsche Magier, wurden wegen Besitzes und Verbreitung von Kinderpornografie zu 20 Jahren Haft verurteilt. Da fragen wir uns: Wenn Sie so ein guter Magier sind, hätten Sie das Bildmaterial nicht einfach verschwinden lassen können?

Vorerst nur begeistert von Ihrem Verschwinden hinter Gittern:  
Titanic

## Sie, David Dietl,

dürfen, genau wie Ihr verstorbener Vater Helmut, Filme machen, die sich unser Herr Mentz dann anschauen muss (siehe S. 49). Wir hingegen haben nur Ihr Interview in der »Wiener Zeitung« gelesen: »Mein Vater hat immer gesagt: Es gibt nichts Wichtigeres beim Film als die Schauspieler. Weil, sie sind es, die man im Endeffekt auf der Leinwand sieht.«

Genau. Weshalb man auf ein ordentliches Drehbuch oder eine fähige Regie locker verzichten kann. Die sieht ja keiner!

Halten sich beide Augen zu:  
Ihre Filmtheoretiker von der  
Titanic

## Noch einmal Sie, Schmuntzelpapst Franziskus!

Diesen kaum fehlbaren Spitzenspruch hauten Sie raus: »Die Kirche fürchtet die Geschichte nicht, im Gegenteil, sie liebt sie und will sie noch mehr und besser lieben, so wie Gott dies tut.«

Denn wieso sollte sie sie auch nicht mehr und besser lieben? Haben wir doch alle aus ihr gelernt: Ihre Kirche, Franzpapst, kann noch jedes Verbrechen begehen, wieder und wieder und wieder, ohne dass der Laden endlich dichtgemacht wird.

Gott zum Gruße!  
Titanic

## Erstaunlich, Moskau-Korres- pondentin Christina Hebel,

was Sie da auf »Spiegel online« über den ehemaligen ukrainischen Präsidenten Viktor Janukowitsch wussten: »Er flüchtete nach dem Ende des Maidans mit Dutzenden Toten in der Nacht zum 21. Februar 2014 aus Kiew ...« – Ein Teufelskerl, dieser Janukowitsch! Flüchtet nach dem Satz mit 17 Wörtern trotzdem vorzeitig aus dem Text:

Titanic

## Bundes- konzernminister Andreas Scheuer (CSU)!

Sie haben in Ingolstadt den City-Airbus vorgestellt, ein Lufttaxi, das irgendwann in der Lage sein soll,

autonom durch die Gegend zu schweben. Dabei teilten Sie mit, bei der neuen Technologie solle nicht nur über Verbote, sondern insbesondere über die Chancen diskutiert werden. Da geben wir Ihnen ausnahmsweise vollkommen recht, Scheuer! Wir können es nämlich kaum erwarten, dass Sie endlich fliegen.

Bitte einsteigen!  
Titanic

## Lasst uns, liebe Gegenwartslyriker,

einmal raten, wie die neun Forderungen lauten, die Ihr im Anschluss an den Kongress »Fokus Lyrik«, der vor kurzem in Frankfurt stattfand, erhoben habt. Verlangt Ihr womöglich »Mehr Kohle!«, »Mehr Asche!«, »Mehr Knetel!«, »Mehr Kies!«, »Mehr Zaster!«, »Mehr Schotter!«, »Mehr Mäuse!«, »Mehr Moneten!« und »Mehr Penunzen!«? Oder geht's Euch doch wieder nur um den Mammon?

Schnöde:  
Titanic

## Kleinanzeigen

### Lesungen

#### ■ TITANIC-Totentanz:

9.4. Frankfurt, Club Voltaire  
Mit **Torsten Gaitzsch, Moritz Hürtgen, Paula Irmischler, Fabian Lichter, Leo Riegel, Ella Carina Werner** und Stargast **Mark Benecke**

#### ■ Pit Knorr, Oliver Maria

**Schmitt und Hans Zippert:**  
20.4. Alf an der Mosel, Haus Waldfrieden

■ **Martin Betz:** 29.4. Frankfurt, Henscheid

■ **Max Goldt:** 4.4. Hamburg, Fabrik; 5.4. Hamburg, Fabrik 11.4. Wien, WuK; 23.4. Berlin, Schlossparktheater

■ **Katharina Greve:** 10.4. Berlin, Buchhandlung Modern Graphics; 24.4. Hamburg-Bergedorf, Sternwarte

■ **Thomas Gsella:** 2.4. Frankfurt, Romanfabrik; 9.4. Nürnberg, Z-Bau; mit Ulrich Matthes: 12.4. München, Volkstheater

■ **Gerhard Henschel:**  
12.4. Singen, Die Färbe; 13.4. Flurlingen (CH), Hirschentrotte 16.4. Uelzen, Ratsweinkeller, mit Jan Philipp Reemtsma u.a.: 25.4. Hamburg, Altonaer Museum

■ **Paula Irmischler** mit Linus Volkmann: 18.4. Chemnitz, Atomino; mit Benjamin Weissinger: 25.4. Nürnberg, Musikverein

■ **Martin Sonneborn:** 8.4. Göttingen, Universität; 9.4. Mainz, Frankfurter Hof; 10.4. Koblenz, Hochschule; mit Nico Semrott: 24.4. Berlin, Volksbühne 30.4. Potsdam, Thalia Kino

■ **Ella Carina Werner:** 17.4. Kassel, Caricatura Bar; 30.4. Hamburg, Grüner Jäger

■ **Heiko Werning** mit den Brauseboys: 12.4. Berlin, La Luz

### Bücher / CDs

■ **Tibor Rácskai: »Glöcklein der Albernheit«.** Texte und Bilder in zwei Bänden.

### Ausstellungen

■ **»Ernst Kahl – Vergessene Katastrophen«:** bis 12.5. Frankfurt, Caricatura Museum

■ **»Paula, Emil, Willi und Eddy – Hans Traxler für Kinder«:** bis 12.5. Hannover, Wilhelm-Busch-Museum

■ **»The HU«** mit **Rudi Hurlzmeier, Julian Hurlzmeier** und **Leonhard Hurlzmeier:** 10.3. bis 7.4. Nürnberg, Bernsteinzimmer

■ **Nicolas Mahler: »Wir müssen reden!«.** bis 9.6. Wien, Komische Künste im Museumsquartier

# Pro Mensch. **Kontra Wolf.**





Sie haben Schrot und Schinken im Gepäck – und knallharte Fakten.

# »Ich hab auch schon mal einen erschossen!«

Die Organisation »Pro Mensch. Kontra Wolf« gibt sich die Ehre – und gerät in die Schusslinie, für die sie kämpfen will.

**S**ie sind ja nicht ganz dicht!« Ein hagerer, gepflegter Herr nimmt das Orga-Team in die verbale Zange, bevor es überhaupt seinen Informationsstand vollständig aufgebaut hat. Auf das Banner mit dem Namen des (noch!) nicht eingetragenen Vereins zeigend, schimpft er, dass die Forderung, Wölfe abzuschließen, »gar nicht geht«, und setzt nach: »Sie sind noch so jung, warum verlangen Sie so was?« Den Argumenten der so Angefauchten – gerade die Jüngsten sind in Gefahr,

man denke nur an Rotkäppchen! – ist er abhold, kopschüttelnd und abwinkend zieht er davon.

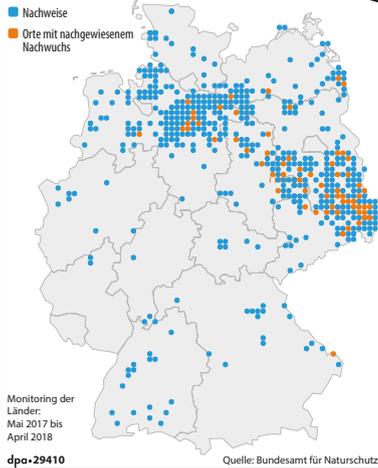
**Nach kurzer Zeit steht fest:** Mit den Wölfen heulen, das möchte die Mehrheit in diesem Land. Einem Land, das sich seit Monaten im Visier eines brutalen Raubtiers befindet. »Problem-Wolf schlägt erneut zu«; »Wolf reißt drei Therapie-Schafe in Seniorenheim«; »Jetzt weint Jette (8): Der böse Wolf hat meine Lieblings-Schafe gefressen«: Es sind Schlag-



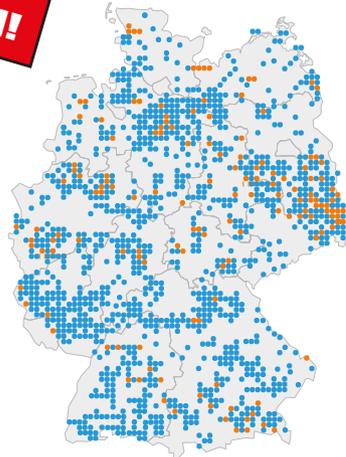
Pro Mensch. **Kontra Wolf.** 

**Wolfsvorkommen**

In Deutschland leben laut aktuellster Zählung 73 Wolfsrudel, 30 Wolfspaare und drei sesshafte Einzeltiere.



**Wolfsvorkommen 2040 (Prognose)**



**Beunruhigend!**



Wegschauen gilt nicht!

Pro Mensch. **Kontra Wolf.** 

**Von Wölfen übertragene Krankheiten:**

- |  |  |
|--|--|
|  <b>Staupe</b>        |  <b>Wolfsflechte</b>  |
|  <b>Röteln</b>        |  <b>HPV</b>           |
|  <b>Lupus</b>         |  <b>Fuchsbandwurm</b> |
|  <b>schwere Räude</b> |  <b>Husten</b>        |

Pro Mensch. **Kontra Wolf.** 



**So lauern die Tiere unseren Kindern auf.**



»Ausrotten? Aber immer!«

# Pro Mensch. **Kontra Wolf.**



Dass die Bilder in der Galerie des Grauens leicht dramatisiert sind ...



... und Verletzungen durch Haie ...

eine Petition an die Bundesministerinnen Svenja Schulze (Umwelt) und Julia Klöckner (Landwirtschaft): »Befehlen Sie, dass alle in Deutschland befindlichen Wolfsrudel sofort abgeschossen oder in ihre Herkunftsländer rückgeführt werden! Darüber hinaus muss es jedem/r Bürger/in erlaubt sein, sich – auch mit Waffen und Gift – vor dem Wolf zu schützen. Dies fordere ich mit meiner Unterschrift.«

»Da sind doch die Schafhirten und Bauern selber verantwortlich«, wendet der Unterschriftenverweigerer ein. »Sollen die doch einen Stromzaun drum machen.« – »Das kostet doch Unsummen! Wir fordern den Schießbefehl!« kontert Klartext-Riegel. Worauf der unter Strom stehende Bürger verrät, selbst einen Elektrozaun um seinen Garten errichtet zu haben – »gegen die Wildschweine«, und: »Das größere Problem sind doch die Luchse! Bei mir ist auch einer. Und die sind krank und bald

sind sie weg. Luchsräude!« – »Sie meinen wohl Fuchsräude?« – »Nein, es sind Lüchse. Aber Fuchsräude, ja! Und ich gebe Ihnen recht: Es gibt ein Problem mit dem Wolf. Und das ging los mit der Grenzöffnung.« Wie so vieles ...

**Die Organisation »Pro Mensch. Kontra Wolf«** möchte an ihrem Stand nicht nur agitieren, sondern auch aufklären. Beispielsweise ist zu erfahren, wie mensch sich bei einer Begegnung mit Isegrim konkret zu verhalten hat: Steine werfen, spucken, keinesfalls totstellen, Handyvideos mit Aufnahmen größerer Tiere abspielen und dem Wolf zeigen. »Haben Sie Angst vor Wölfen?« ruft die Truppe wahllos über die Flaniermeile. Während ein muskelbepackter Sonnenbrillenkerl »Doch, ja, ein bisschen« murmelt, ist der ökodiktaturgeschulte Tenor: nein. Bzw., heuchlerischer: »Ja, ich habe Angst vor Wölfen. Und ich liebe und achte sie trotzdem. So ist das halt.«



... sowie Tiger-Krüppel Roy Horn zeigen: geschenkt!





So raunt's pathetisch eine pelzbemantelte (!) Dame und trippelt weiter in den Unter- gang (Hauptwache). Manche Spaziergän- ger und Touristinnen scheinen dagegen Schwierigkeiten zu haben, das Motto »Pro Mensch. Kontra Wolf« überhaupt zu ver- stehen. Mehr als einmal ertönt die Frage: »Seid ihr jetzt für oder gegen Wölfe?« Erst die mit unmissverständlichen Parolen wie »Er oder wir!« oder »Der Wolf ist dem Men- schen ein Wolf« bedruckten A2-Zettel schaffen Klarheit. »Waaas, Sie wollen die alle abknallen? Schämen Sie sich. Schä- men Sie sich!« keift eine Matrone, nach- dem sie die seit 2006 frei verfügbare (weil verbotene) TITANIC-Losung »Knallt die Bestie ab!« gelesen hat. »Das ist ja toll, dass Sie sich so engagieren, Ihre Freizeit dafür investieren«, seufzt ausnahmsweise eine andere Dame und greift liebevoll Ella Carina Werners Hand. »Und die Schäfchen tun mir schon auch leid.«



**Gleich mehrere Leute argumentieren**, der Mensch sei selber schuld am Reißzahn- terror, weil er die Lebensräume der Tiere immer weiter beschneide. »Kümmert euch lieber um den Klimawandel!« fordert ein Geißlein-Hasser. »Ja ja, das hängt ja alles zusammen«, räumt Experte Torsten Gaitzsch mit Blick auf den von Sturm- tief »Franz« beinahe hinfortgewehten Pavil- lon ein. Im übrigen, betonen die aufrechten Sechs, könne man auch darüber nach- denken, die Graupelze in Nachbarländer abzuschieben. Tötung freilich sei nachhal- tiger und sinnvoller, lassen sich doch Teile des Carnivoren weiterverarbeiten, wie die mitgebrachten Wolfsprodukte zeigen. Über einen ausgelegten »Wolfspelz« (ersatzweise ein chinesischer Bettvorleger aus Lamm- fellimitat) streichelnd, gibt eine Testerin lächelnd zu: »Och, das fühlt sich schon toll und weich an!« Und es kommt noch deli- kater: Beef Jerky und gewürfelter Tiroler Speck von Aldi halten als »Wolfsfleisch« her, solange das Original noch nicht zuge- lassen ist; es geht ja vorerst symbolisch um die Sache, nämlich den gemeinen Stadtbe- wohner davon zu überzeugen, dass es Zeit ist, zurückzujagen. »Oh, das sieht ja lecker aus. Darf ich eins naschen?« zeigt ein bär- tiger Fußgänger auf die liebevoll drapierten Fleischbatzen. »Das schmeckt gut«, lautet sein Urteil, »sehr besonders«. »Neeee, man muss nicht alles probieren«, erklärt dagegen ein Ehepaar, »das gibt nur wieder Ärger mit den Tierschützern.« Ein verschmitzter Ren- ner deutet indes auf den aus reinen Köde- rungsgründen mitgeschleppten Karton mit Latte-Macchiato-Likörchen und fragt: »Und



So weit ist es schon: Wölfe als Haustiere!  
»Das ist der Managarm, der tut nix, der will nur ausweiden.«

# Pro Mensch. **Kontra Wolf.**



das, ist das Wolfsmilch? Hehe, kleiner Spaß, Sie wissen schon, Wolfsmilch ist doch eine Pflanze.«

»Ich hab auch schon mal einen Wolf erschossen!« vertraut ein Mann mit starkem osteuropäischen Akzent Jagdkoryphäe Werner an. »In Slowenien. Weiter so, toi toi toi!« Fabian Lichter sieht sich währenddessen mit einem naseweisen Jungspund konfrontiert, der zwar gerne vom Leckereienteller nimmt (»Schmeckt gut!«), aber wie zu erwarten, von der Monsterlobby gehirngewaschen, mit den Tätertieren sympathisiert: »Wie würdest du denn reagieren, wenn ich zu dir komme, deine Wohnung zerstöre und dich vertreibe? Ich glaube, es gibt eine bessere Lösung, als die Wölfe zu erschießen, vielleicht große Gehege, wo man die Wölfe leben lässt und sie aber nicht rauskönnen.« – »Klingt gefährlich. Hast du ›Jurassic Park‹ gesehen?« will Lichter wissen. – »Ja, da muss man natürlich aufpassen.«

**Aufpassen, aber wie?** Im Ernstfall hilft nur die Waffe, beispielsweise die unterm Infotisch versteckte »Wolfsangel«, eine Schnur mit Haken, die um einen Besenstiel gewickelt ist. Ballern kann mit einem lustigen Armbrust-Zielspiel geübt werden, zudem hat das »Pro Mensch«-Team zwei Dosen »Wolfsgift« am Start, aus Sicherheitsgründen durch Eistee-Granulat und Instantkaffee ersetzt. Wer als Privatperson über kein probates Mittel zur Killerviehabwehr verfügt, soll sich an die 24-Stunden-Hotline des Wolfsmelde-Telefons wenden, entsprechende Visitenkarten werden an diesem Tag verteilt und in öffentlichen Verkehrsmitteln ausgelegt: »Haben Sie etwas Verdächtiges gesehen?« Aber statt eindeutige Bissspuren oder Wolfslosung in Kindergartennähe treibt die Bürger Frankfurts anderes Getier um. »Machen Sie lieber was gegen die Nilgänse an der Nidda!« fordert ein Indigener, und jemand anders sinniert: »Ich würde lieber was gegen die Tauben unterschreiben, die sind so eklig. Einmal hat mir eine auf die Jacke gekackt. Das geht nie wieder raus!« Eine andere Einwohnerin erinnert sich in Gegenwart Moritz Hürtgens: »Einen Fuchs hab ich mal gesehen, aber das war vor 20 Jahren, oben in Sachsenhausen ...« Zwischendurch immer wieder wolfsunkritisches Gebrüll. »Das ist ja massiv, was Sie hier treiben«, krakeelen ein angeblicher Biologe und seine Gemahlin. »Das sollten Sie nicht dürfen! Lassen Sie sich mal vom Tierschutzbund aufklären, das Wolfsproblem

gibt es nicht.« Und ein rüdes »Ihr habt sie doch nicht mehr alle!« muss sich Paula Irmschler gefallen lassen, nur weil sie im Eifer des Gefechts beherzt »Wölfe raus!« zu skandieren beginnt. Dass ein Biest, das laut Überlieferung schon mal schlafende Großmütter vertilgt, sich schon bald über unsere Kinder hermachen könnte, möchte eine wiederum selbsternannte Historikerin nicht wahrhaben. »Kinder? Sie glauben wohl an Märchen«, höhnt sie Richtung Hürtgen. »Und was steht da überhaupt auf Ihrem Schild? ›Abstammungslüge‹? Das macht Sie mir unsympathisch.« Sie sieht sich die Tafel genauer an: »Das sollen die Nachfahren von ihm sein?!« steht dort in Hinblick auf das Verhältnis von süßen Hundewelpen zu knurrenden Lammküllern, und weiter: »Falsch: Das Gegenteil ist der Fall! Der Gemeine Wolf ist eine Züchtung der blutrünstigen Armee Dschingis Khans. Mit unseren Hunden hat der Wolf nichts zu tun. Das fanden unabhängige Forscher heraus.« Die Pseudowissenschaftlerin kann es nicht fassen: »Es stimmt doch, dass Hunde vom Wolf abstammen. Das ist bewiesen.«

**Bewiesen ist vor allem eins:** Hierzulande ist man blind. Geblendet von grüner Propaganda, unempfänglich für die hehre Aufklärungsarbeit von »Bild« und Vereinen wie »Pro Mensch. Kontra Wolf«. Muss der heimtückische Beißer erst gegen unsere Stroh- und Holzhäuser pusten, damit die Deutschen aufwachen? Zum Jaulen ... □



Wacht auf, sheeple!





Pro Mensch. **Kontra Wolf.** 

# Der Wolf ist dem Menschen ein Wolf.

# Immer weiter

Weil das für uns dazugehört: Von der Katastrophe vor der Katastrophe berichtet **Stefan Gärtner**

Wenn auch keine Wunder geschehen, so doch immerhin Zeichen, und so schickte der Herr, diesen Aufsatz zu inspirieren, am Morgen des 4. März einen Hagelsturm mit wirklich Blitz und Donner durch die Stadt, um gleich darauf den Himmel blauzuziehn. April, April; und zurück am Frühstückstisch dann Werbung von der Lufthansa: »Am Ende der Welt kann ein neuer Anfang warten.«

Und zwar mit reichhaltigem Frühstücksbuffet; weshalb, während der Nachwuchs sich allfreitächlich die Beine in den Bauch streikt, der Tourismus in die Arktis regelrecht »explodiert« (SZ): Erst »per Direktflug« (ebd.) an den 63. Breitengrad, dann das Unberührte, vom Direktfluggedanken zum Tode Verurteilte noch schnell betatschen und betreiben, was der World Wildlife Fund »Aussterbe-Tourismus« nennt. Auch Kreuzfahrtschiffe dringen dreckig dieselnd stetig weiter nach Norden vor, aber wenn, wie ein Zuständiger sagt, »dort oben ein Feuer ausbräche auf einem der Schiffe mit 6000 Passagieren, das wäre eine Katastrophe«, weil es wegen Kälte, Eis und Dunkelheit unmöglich sei, »fünf- oder sechstausend Menschen von einem Schiff zu evakuieren«. Und was für eine Katastrophe, die übliche Staatstrauer ertragen

zu müssen, nur weil Wohlstandsversehrte den Handyfotospeicher nicht voll kriegen; dieselben, für die ein Wald bloß dazu da ist, um mit dem Crossbike durchzupflügen.

**»Es wäre ein geistiger Zustand denkbar,  
wo der Mensch, indem er sich ganz und gar  
an den irdischen Kreis gewöhnt hätte,  
in einen anderen nicht mehr eintreten könnte,  
und dies wäre, was Verdammnis heißen sollte.«**

*Friedrich Hebbel, 1836*

»Alles macht weiter« (Rolf Dieter Brinkmann), und weil laut etwa Kleinbürgermeister D. Nuhr (»Es ist Zeit für Widerstand gegen Hysteriker und Schwarzseher«) alles halb so wild ist und die Verabredung mit Oben schließlich lautet, beim Zulangen nicht behelligt zu werden, muss sich die Qualitätspresse zwischen den Stühlen einrichten und stachelt der Reisetitel zu genau den Quatschfahrten auf, deren Folgen vorn im Blatt behauptet worden sind. »Am Boden bleiben«, forderte etwa der Foto-Teaser der Wochenend-»Süddeutschen« vom 2./3. März, denn »jeder weiß, dass Flugreisen dem Klima schaden, trotzdem wird von Jahr zu Jahr mehr geflogen. Warum es die Politik nicht schafft, den Boom zu bremsen: Wirtschaft, Seite 23«. Die Pointe steht da freilich schon: »Warum es die Politik nicht schafft ...: Wirtschaft«, und trotzdem muss Berlin jetzt handeln: Es gibt da einen Boom, und es gibt die Politik, von der verlangt wird, gegen denselben Boom zu handeln, von dem sie, als Funktion der Wirtschaft, doch abhängt. Im Fall Griechenland war es noch leicht, die Politik des sturen Vorteils und der verbrannten Erde als naturgemäß und gesunde Konkurrenz zu verkaufen, zu deren Opfer wird, wer sich ihr (weil faul) nicht aussetzt. Doch wo der Boom verspricht, alle zu Opfern zu machen, muss der Boom weg, was, wie sich denken lässt, liberalem Journalismus zu weit geht, zumal im Wirtschafts- teil, der ja nicht dazu ist, um wirklich etwas zu ändern:

»Wer mit dem Flugzeug reist, ist schnell am Ziel. Deshalb wollen viele Urlauber und Geschäftsreisende nicht darauf verzichten.« »Viele«, das ist immer gut, denn viele sind gottlob nicht alle, aber doch genug, dass man nur das macht, was alle machen. »Forscher warnen vor den Folgen für das Klima. Trotzdem will niemand wirklich etwas ändern, auch nicht die Politik«. Dass die Politik nur ändern kann, was der Dax sie ändern lässt, ist als Geheimnis nicht offen genug, um den Fall nicht zu einem fehlenden Willens zu machen; und wenn es auch so ist, dass der



Internationale Währungsfonds und die Weltbank, wie wir lesen, eine Klimasteuer befürworten, sind beide bei den nächsten Wahlen nicht auf die Stimme von etwa David Krajicek angewiesen, der in München samt Kumpel auf seinen Flug wartet, um in Neuseeland das zu tun, was man in der Rhön oder der Bretagne genausogut kann, nämlich Motorrad fahren. Der Flug kostet schmale 650 Euro, und mit ihm überschreitet, weiß der Bericht, Herr Krajicek das anzustrebende Jahresbudget an Kohlendioxid um das Zehnfache, die doppelte und dreifache Klimawirksamkeit des Flugzeugabgases in großer Höhe noch gar nicht gerechnet. Kommentar Krajicek: »Klar ist uns die Umwelt wichtig, aber nach Neuseeland zu trampeln wäre schwierig geworden.«

Es ist tatsächlich so, dass, vor die Wahl zwischen Neuseeland und Umwelt gestellt, nur der für die Natur votiert, der nicht nach Auckland will, und die Politik, die keine Lust auf Ändern hat, weiß, dass die Systemtreue Herrn Krajiceks und aller anderen so gut wie ausschließlich am schrankenlos möglichen Konsum hängt, mithin an der Verfügbarkeit jener Ressourcen, die für die »imperiale Lebensweise« (Ulrich Brand/Markus Wissen) nötig sind und für die andere bluten müssen. Möchte sein, Stephan Lessenichs in seiner »Externalisierungsgesellschaft« erkanntes »Recht auf Nicht-Wissen« als habituelles »Wegdenken« dessen, was der Wohlstandskonsum andernorts anrichtet, ist da noch zu freundlich, wo es recht eigentlich um Komplizenschaft geht und die Externalisierung des Gewaltverhältnisses auch per »Mobilitätsmonopol« nichts anderes bedeutet als die Solidarität mit der Gewalt; eine Solidarität, wie sie in jedem Aufstand gegen so etwas Harmloses wie einen Veggie Day und den Hass auf streikende Schulkinder zum Ausdruck drängt und die von jener faschistoiden Sorte ist, zu der nicht wissen wollende Ohnmacht sich stets gern flüchtet.

»Doch« – doch! – »die Politik zeigt derzeit wenig Bereitschaft, den Flugverkehr zu begrenzen. Bleibt also die Verantwortung an den Verbrauchern hängen?« Denselben, die diese Politik doch gewählt haben und fliegen, als nähmen sie den Bus? Denselben, die mit laufendem Motor in der Parklücke stehen und telefonieren? Eine fiese Frage, denn tatsächlich beginnt das Unglück da, wo Politik zur Kundenentscheidung wird und etwa das Müllproblem per Gelbem Punkt zu einem, das, bitte sehr, die Verbraucherin lösen soll, die ihre Plastikverpackungen bloß in den Gelben Sack zu stecken braucht, weshalb ihr Plastikverpackungen so egal bleiben können wie der Industrie, falls sie nicht eine Entsorgungsindustrie ist. Dass keine sechs Prozent des deutschen Plastikmülls einem Recycling zugeführt werden (das auch bloß ein Down-cycling ist und aus einer Plastikflasche keine neue Plastikflasche macht), alles andere in der Müllverbrennung oder auf asiatischen Müllkippen landet, wusste sogar der »Stern« (10/2019), der, Systemfragen ebenfalls abhold, aus der Resignation eine Tugend machte und dann eben die kleinen Schritte propagierte; die dem, was ist, sowenig schaden wie der unverkrampfte Umgang, den ein Kreuzberger »Querkopf« (»Stern«) und ehemaliger Bundestagsabgeordneter der Linkspartei mit dem Thema empfiehlt: »Ich verstehe, dass wir uns von all den Entscheidungsoptionen überfordert fühlen«, alle außer Herrn Krajicek vielleicht, Frau Saudumm Utility Vehicle oder den anderen Millionen, die kein Problem mit der Entscheidung haben, einen Weltkonzern mit gehobenem Desinteresse an Datenschutz und Arbeitnehmerrecht zum Familienmitglied (»Alexa«) zu machen. Aber »ich mag keine Öko-Verkniffenheit, denn Verkniffenheit macht hässlich«, und das hübsche Gegenteil ist, je und je zu entscheiden, wann die grüne Fünf mal wieder gerade sein darf. »So steigt Van Aken durchaus ins Flugzeug – aber nie gedankenlos. Er kauft ganz bewusst auch

mal den Nichtbio-Käse – einfach, weil der ihm schmeckt. Oder ist im Fußballstadion die ganz normale Bratwurst – weil sie für ihn dazugehört.« Die »Stern«-Kundschaft wird's gerne lesen, denn wenn es schon unseren Querköpfen reicht, das verheerend Übliche als »bewusst« zu deklarieren und dann, weil's schmeckt, als Übliches zu feiern, dann lässt sich, trotz April Anfang März, bewusst für 'ne Woche nach Palma fliegen, weil das für uns dazugehört. »Es hat sein Angenehmes, dass man nicht aus der Welt heraus kann« (Hebbel, Tagebücher).

»Na und?«  
*Alfred E. Neumann, 1967ff.*

Gleichzeitig ist der Verbraucher fein heraus, denn weil an ihm mal wieder die ganze Verantwortung hängenbleibt, hat er alles Recht darauf, bockig zu sein, sich überfordert zu fühlen und der »zwanghaften Programmatik der Grenzenlosigkeit« (Lessenich) auch weiterhin durch Expeditionskluft und Bordkarte Ausdruck zu verleihen. Denn wir sind, s.o., viele, und wer nicht fickt, der wird gefickt: »Guckt euch doch mal die Männer von heute an«, empfahl die CDU-Vorsitzende Kramp-Karrenbauer im Zuge jüngsten Karnevals. »Wer war denn von euch vor kurzem mal in Berlin? Da seht ihr doch die Latte-Macchiato-Fraktion, die die Toiletten für das dritte Geschlecht einführen. Das ist für die Männer, die noch nicht wissen, ob sie noch stehen dürfen beim Pinkeln oder schon sitzen müssen« – wer hier lacht (und es lachten wohl alle, die da waren, im Gegensatz zu denen, die nur davon hörten), hält es auch sonst mit der Majorität, und wenn die Psychologie, unermüdlich auf der Suche nach dem Grund für die katastrophische Indolenz der Allgemeinheit, neuerdings aufs anthropologische Herdenverhalten zu sprechen kommt, beweist sich Kapitalismus mal wieder als natürlichste Sache der Welt. Und den kommenden, noch etwas ungemütlicheren Naturzustand zu fürchten wäre da geradezu unlogisch. □



# Die **LANGE NACHT** der Sprache





# Framing und andere Baustellen

Deutsche Talkshows stehen in der Kritik – gerade im Internet wird unter dem Schlagwort »Framing« die Themensetzung und Besetzung von Sendungen wie Anne Will, Menschen bei Maischberger oder hart aber fair als tendenziös bezeichnet. Ihnen wird vorgeworfen, Stimmung zu machen und Populismus zu betreiben. Was ist dran an den Vorwürfen? hat sich Frank Plasberg mitsamt Redaktion gefragt und zum Gespräch geladen.

**Plasberg:** Herzlich willkommen, liebe Zuschauer, schön dass Sie wieder eingeschaltet haben zu einer neuen Folge von Hart aber fair. Diesmal unter dem Titel »Mit Hass und Framing gegen Talkmaster – wieviel DDR-Diktatur verträgt unsere Demokratie?«. Und ich begrüße auch herzlich meine Gäste: Richard David Precht – er hat für sehr viel Geld über das Thema Framing nachgedacht und eine aufwendige Google-Recherche betrieben. Sascha Lobo – er ist Medien- und Internetexperte und hat eine Frisur, als wäre er noch jung. Markus Söder – er hält Framing für – ich zitiere – »ein saudummes G'schiss von Leuten, denen man aber mal so richtig ins

Hirn hineingebrunzt hat«. Ich begrüße auch Birgit Kelle, die sich den Rundfunk in die Hände eines starken Mannes wünscht, der über alles entscheidet und uns – ich zitiere wieder – »entwürdigende Diskussionen wie diese erspart«, schön, dass Sie da sind. Und zu guter Letzt begrüße ich Björn Höcke, den wir für die Einschaltquoten hier sitzen haben.

**Publikum:** Applaus!

**Wenn Sie mich nicht aussprechen lassen, gehe ich nach Hause**

**Plasberg:** Herr Precht, vielleicht frage ich zu Beginn erst einmal Sie. Was bedeutet Framing, und was halten Sie davon?

**Precht:** Nun, wenn man sich mal damit auseinandersetzt, dann fällt zuerst auf, dass Framing gar nichts wirklich Neues ist. Bereits in der Antike haben große Geister wie Aristoteles, Sophokles und Koko- lores darüber nachgedacht, wie man eine Talkshow möglichst im Sinne aller gestalten kann.

**Söder:** Das ist doch schon wieder ein vollkommener Schmarren, Herr Precht, seien S' mir nicht böse, aber was die alten Sabbelköpfe vor zweitausend Jahren einmal dahergedacht haben, das nützt uns hier, wo uns die Fetzen im *Real Life* um die Ohren fliegen, wie meine Tochter jetzt an dieser Stelle sagen würde, aber herzlich wenig.

**Plasberg:** (*grinst*) Das ist ja herzlich-allerliebste, grüßen Sie mir die Tochter bei Gelegenheit. Aber da muss ich jetzt nachfragen: Inwiefern fliegen denn hier die Fetzen, Herr Söder?

**Söder:** Ich sag's Ihnen, Herr Plasberg, ich sag's Ihnen: Terroristen schlängeln sich mit falschen Dirndl getarnt über die Grenzen ins Land,



die jungen Leute haben nichts als Tindern, Zwitschern und Abtreibungen im Sinn, und nachts muss ich Angst haben, dass mir militante Grüne meinen Diesel aus dem Carport heraus entführen. Und wir streiten uns hier ernsthaft darüber, was man im Fernsehen noch sagen darf oder nicht. Ja da frag ich mich doch, sind wir denn da schon wieder in der Diktatur angelangt?

**Publikum:** Applaus!

**Plasberg:** Herr Lobo, Sie schütteln den Kopf. Warum?

**Lobo:** Ich habe einen Krümel im Ohr. Der sitzt seit meiner Fahrt im ICE irgendwo in der Ohrmuschel fest, und ich bekomme den nicht raus, weil meine Finger zu dick sind. Entschuldigung, aber ich habe zugehört – Diesel. Und weiter?

Höcke. Frau Kelle, Sie haben noch nichts gesagt. Was denken Sie denn zum Thema?

**Kelle:** Ja, wenn ich das bisher Gesagte mal zusammenfassen dürfte: Wir alle, die wir hier sitzen, haben doch nicht die leiseste Ahnung, was Framing eigentlich bedeuten soll.

**Publikum:** Applaus!

**Lobo:** Das ist kompliziert. Aber wenn man das Internet so einfach erklären könnte, dann bräuchte es ja Menschen wie mich nicht (*lacht*). Also ich will es versuchen: Sie müssen sich das Internet als große Geschirrspülmaschine vorstellen. Sie tun dreckiges Geschirr rein. Also Teller, Gläser, Besteck, so etwas. Dann kommt von irgendwoher Wasser gespritzt; woanders wiederum löst sich derweil ein Spültab auf.

aber auch einfach gar nichts. Wir waren vorher noch nie an diesem Punkt in der Geschichte der Menschheit.

**Precht:** Das ist vollkommener Blödsinn. Das Internet ist vielmehr ein Sägewerk. Sie tun vorne Baumstämme rein, dann wird gerödet und gefräst, und am Ende ist der Baumstamm weg. Sie müssen einfach nur aufpassen, dass die Sägeblätter gekühlt werden.

**Lobo:** (*abschätzig*) O bitte ... Die Waschmaschine trifft es schon wesentlich besser.

**Kelle:** Sehen Sie, das versteht doch kein Mensch. Die Welt heute ist zu kompliziert geworden, als dass da einfach jeder mitreden könnte.

**Plasberg:** Herr Lobo, ich muss Frau Kelle in dem Punkt leider recht geben, das ist wirklich kompliziert. Können Sie das noch einmal verdeutlichen?

**Lobo:** Tut mir leid, ich weiß wirklich nicht, wie ich mich noch einfacher ausdrücken soll.

**Kelle:** Es ist doch auch vollkommen egal, was für ein Thema gesetzt ist, auf den Inhalt kommt es doch an. Ich zum Beispiel sage immer und überall, was ich will. Ich lasse mir doch nicht von einer Frage vorschreiben, worauf ich antworten soll.

**Plasberg:** Stört das nicht am Ende den Dialog, Frau Kelle?

**Kelle:** Ins Tessin, ganze zwei Wochen.



**Kelle:** Seien wir doch wenigstens in diesem Punkt einmal ehrlich zu uns selbst, meine Damen und Herren. Warum also nicht die Verantwortung abgeben und das ganze Gepolter mit der Meinungsvielfalt auch einmal mit einem Augenzwinkern betrachten? Einfach nicht immer alles gleich so bierernst nehmen, wenn's mal wieder ein bisschen stärker in die andere Richtung geht. Es sind halt auch nicht immer alle Meinungen gleich gut, gell?

**Plasberg:** Herr Lobo, die Kritik am Medium Fernsehen kommt ja vor allem aus dem Internet. Es ist eine junge Generation, die da mit Begriffen wie *Framing* nur so um sich wirft. Was ist da los? Kann man das verbieten?

**Höcke:** Herr Plasberg, bei der Gelegenheit – ich habe meine Zahlung für den Auftritt bei Ihrer Kollegin Maischberger noch nicht erhalten, was ist da los? Ich habe Ausgaben, Verpflichtungen. Menschen verlassen sich auf mich, Dinge müssen in Gang gesetzt werden ...

**Plasberg:** Lassen Sie uns das bitte nach der Sendung besprechen, Herr

## Moment, das müssen wir jetzt aber wirklich rausschneiden

Wenn Sie Glück haben, hat sich vorher nirgendwo Schimmel festgesetzt. Alles das vermengt sich nun zu einem ungenießbaren Brei, der dann im Abfluss landet, bis alles in einem Ozean verschwindet. Wenn Sie jetzt eine Stellschraube an diesem ganzen Konstrukt verändern wollen, dann kann es sein, dass die Maschinerie plötzlich anfängt zu rumpeln, zu rauchen oder gar überzuschäumen. Vielleicht passiert

**Precht:** Nun, so einfach ist das alles jedenfalls nicht. Fest steht: Es gibt Kritik. Und diese Kritik am Format Talkshow hat einen wahren Kern.

**Plasberg:** Aha. Können Sie das präzisieren, Herr Precht?

**Precht:** Stellen Sie sich zwei Boxen vor ...

**Kelle:** O nein, nicht schon ▶

# REDAKTION IN NOT

Abonnieren, wo es am nötigsten ist!

Für **TITANIC**-Redakteurin und Berufspendlerin **PAULA IRMSCHLER** ist die **BAHNCARD 100** ein Muss! Doch wegen des Wucher-Wahnsinns der Bahn wird sie sich diese bald nicht mehr leisten können. Was tun? Soll das Kölner Urgestein (zugezogen) ein winziges Zimmer in einer Frankfurter Studi-WG anmieten (das ein Vielfaches der Bahncard 100 kostet)? Wie an den allmorgentlichen Gratis-Cappuccino kommen, wenn die Pforte der DB-Lounge verschlossen bleibt? Woher die Inspiration für die Kolumne holen, wenn nicht von zufällig erzwungenen Gesprächen mit den Mitreisenden?

Es hilft nichts: Damit **GESCHÄFTSFÜHRER RALF WEICHENSTELLER** die längst überfällige Bahncard 100 für alle **TITANIC**-Redakteure einführen kann, muss Geld in die Kasse. Und das bedeutet: Abos, Abos, Abos!

Mit einem **TITANIC-ABO** sorgen Sie dafür, dass Paula Irmschler mobil bleibt. Sie wird es Ihnen danken. Mit einem Gespräch im Bordbistro über das Leben, die Menschen und die Welt.

Helpen kann so menschlich sein!



[www.titanic-magazin.de/abo](http://www.titanic-magazin.de/abo)

wieder so was, das versteht doch kein Mensch ...

**Söder:** Da gebe ich ihnen recht, Frau Kelle!

**Precht:** Doch! Sie müssen es natürlich auch wollen. Intelligenz hat sehr viel mehr mit Wollen zu tun als mit Können. Sie stellen sich jetzt also zwei Boxen vor. In beiden Boxen ist ein schönes Stück Kuchen drin.

**Plasberg:** Was für ein Stück Kuchen denn? Da muss ich jetzt schon nachhaken.

eben von Markus, dem Kabelträger, der jetzt durchs Bild läuft, auf den aktuellen Stand gebracht. Und der sieht so aus: Eine Margot Wischniewski aus Koblenz will zum Beispiel wissen, ob Herr Höcke schon vergeben ist.

**Höcke:** Für eine Wischniewski immer!

**Plasberg:** Schade, Frau Wischniewski, aber vielleicht können Sie sich ja mit einem anderen Herrn aus unseren Reihen über Herrn Höcke hinwegtrösten? Ich mache nur

## Hat jetzt jeder etwas dazu gesagt?

**Precht:** Marmorkuchen.

**Höcke:** Mhm, lecker!

**Kelle:** Allerdings!

**Precht:** In beiden Boxen ist also das gleiche Stück Kuchen. Selber Teig, selber Geschmack, selbe Menge. Wenn Sie jetzt auf eine dieser Boxen aber ein Herz malen und auf das andere »Achtung: giftig!« schreiben und den Kuchen wildfremden Menschen auf der Straße anbieten und sagen, Sie machen ein Experiment, dann werden Sie feststellen, dass Sie angeschaut werden wie ein Vollidiot.

**Plasberg:** Herr Lobo, ist das der Punkt, weshalb diese Irren im Internet gegen unsere Sendung wettern?

**Lobo:** So ziemlich!

**Plasberg:** Dann wenden wir uns an dieser Stelle doch einmal an Brigitte Büscher, unsere Zuschaueranwältin, und hören uns an, was die Menschen da draußen zu sagen haben. Brigitte, ich grüße dich!

**Büscher:** Hallo Frank! Ja, wie man sich vielleicht denken kann, wurde im Netz heftig diskutiert. Ich habe es leider nicht mitbekommen, weil ich mein Ladegerät in der S-Bahn verloren habe und mir gerade auch noch das Essen von Sausalitos wieder hochgekommen ist, aber jetzt bin ich ja da, und ich wurde

Scherze. Dann hören wir mal weiter. Was sagen die Zuschauer noch, Brigitte?

**Büscher:** Auf Facebook melden mehrere Stimmen, dass sie niemals einen Marmorkuchen auf der Straße essen würden, ganz egal, was da draufgemalt ist, und nicht wenige von ihnen sind histaminintolerant.

**Plasberg:** Aha, Herr Precht. Sie sehen also, Ihr Beispiel hinkt in der Praxis doch ein wenig. Noch was?

**Büscher:** Ja, zum Schluss der Sendung kursierten mehrere sogenannte Memes auf Twitter, Herr Plasberg, die Sie in eindeutigen Posen mit Herrn Precht zeigen.

**Plasberg:** Was? So etwas ist legal in diesem Land? Wer tut so etwas?

**Höcke:** Das war ich. Es war so schrecklich langweilig hier. Wo bleiben die Cabaret-Tänzerinnen, der Menschenzoo, der Leierkastenmann?

**Kelle:** Ich verstehe nichts, was ist hier los?

**Plasberg:** Ha ha, ha ha. Das war Hart aber fair für heute. Schalten Sie auch nächstes Mal wieder ein. Dann zum Thema »Meinungsfreiheit – ist das Experiment gescheitert?«. Unter anderem wieder mit Herrn Höcke, der dann auch ein paar Freunde mitbringt. Ich bedanke mich bei Ihnen, bis dahin, Ihr Frank Plasberg. ■



Carl Spitzweg  
(1808-1885)

Michael Sowa

Unsere Autorin verbrachte Stunden auf der Hütte. So steht es zumindest in ihren Aufzeichnungen, die sie auf einer rosageblühten Klopapierrolle eingereicht hat.



## Ich war einen kompletten Tag lang in der Toilette für das dritte Geschlecht und habe dabei etwas über Deutschland erfahren

**M**ein Hintern schmerzt, die Beine zittern, der Bauch rumort, die Haut perlt, die Füße sind taub, der Kopf dröhnt, mein Darm ist sieben Meter lang und ich lese Giulia Enders. Ich bin in Kreuzberg, das ist in Berlin, und verbringe meinen Tag gelangweilt rumsitzend und mit runtergelassener Hose. Eigentlich ein normaler Redaktionstag. Für den TITANIC-Selbstversuch habe ich mich in den derzeit umstrittensten Ort der Republik gewagt, um zu erfahren was an ihm dran ist und vor allem drin: in eine Toilette für das dritte Geschlecht.

Toiletten haben mich schon immer fasziniert. Als ich ein kleines Mädchen war, war ich begeistert von der Welt von »Ally McBeal«.

Die tanzenden Männer mit Profilneurosen, die singenden Frauen mit Profilneurosen, der eine mit dem Hirntumor. Die wichtigsten zwischenmenschlichen Dinge der Serie fanden auf der Toilette statt, so wie es auch generell im Leben ist. Wir machen unsere ersten Erfahrungen auf Toiletten, unsere letzten aber auch. **Forscher fanden heraus, dass wir in unserem Leben einige Stunden auf dem Klo verbringen.** Wir entdecken dort unsere Geschlechtsteile, rauchen unseren ersten Joint, spritzen unser erstes Heroin, verlieren unsere Unschuld, uns werden in Toiletten das erste Mal das Herz und richtige Körperteile gebrochen, wir gründen und verlassen dort

### Toiletten für das dritte Geschlecht sind ein schwieriges Thema

Familien, machen Schwangerschaftstests und Kreuzworträtsel. Toiletten sind nicht mehr wegzudenken. Der Unterschied zwischen den

Restrooms bei Ally McBeal und den Standard-Scheißhäusern bei uns zu Hause, in der Schule oder im Restaurant war: Es handelte sich um eine Unisextoilette.

Absolut furchtbar, und eigentlich war auch die Serie megabeknackt. Vergesst das also einfach wieder.

Die Politik streitet sich. Wegen Feinstaub, Klimawandel, Wölfen und Altersarmut. Toiletten sind aber immer ein gutes Thema. Ich betrat heute Morgen nach einem Latte Macchiato, den ich zu mir genommen hatte, damit ich auch wirklich »muss«, also den neuen gesellschaftlichen Raum im hinteren Teil eines herrlichen Cafés. Er befin-

det sich genau neben den Cisbinärtoiletten, die mich heute ausnahmsweise mal nicht interessieren sollen. Er ist etwa vier Quadratmeter groß und macht einen gesäuberten Eindruck. Das Licht ist etwas kalt, das Fenster gekippt, die Schuhe darf man offenbar anbehalten. Auch sonst scheint es keine Regeln zu geben, zumindest gibt es keine Hinweise darauf. Ich atme tief durch. Das ist es jetzt also.

Die Toilette für das dritte Geschlecht ist vom Rest der Welt isoliert, und zwar durch eine Tür, durch die man hindurchgeht, nachdem man eine sich etwa in der Mitte ebenjener Tür befindende Klinke runtergedrückt und wieder hochschnappen lassen hat. Das funktioniert recht einfach, selbst betrunken oder mit Drogen intus sollte das möglich sein. Diese Tür kann man hinter sich zuziehen, dann ist sie zu. Zunächst steht man orientierungslos drinnen, versteht

**Eigentlich wollte ich nur mal gepflegt einen abwursten.**

**Stattdessen habe ich einen Zugang zu unserer Gesellschaft,**

**und was sie momentan umtreibt, gefunden.**

**Wow**

aber recht schnell, wie das hier alles funktioniert.

Nachdem ich die Tür auch noch verriegelt habe, denn auch das ist möglich in der Toilette für das dritte Geschlecht, fühle ich mich ganz einsam. Aber ich denke, das gehört zu dieser Erfahrung dazu.

Nun bin ich eingesperrt in der neuen, freien Welt. Ich ziehe meine Hose langsam runter und setze mich auf

die Schüssel, auf die mein Hintern gut draufpasst. Dann sehe ich mich etwas um. Die Wände sind weiß, die Türklinke ist von innen auch zu sehen und hellgrau, der Boden weiß gefliest. Vor mir sehe ich eine Werbung für ein linksradikales Festival, rechts neben mir ist ein Antifa-Sticker angebracht worden, links befindet sich ein roter Fleck, aha, und außerdem eine Papierrolle für »danach«. Es riecht nach Sprühdings-Zitrone.

Nachdem man ein Geschäft gemacht hat, kann man hier nun »ziehen«, das macht man, indem man auf den Spülkasten draufdrückt, was ich jetzt schon mal simuliere, auch wenn es noch nichts wegzuspülen gibt. Es ist reinstes Wasser, wie man es auch aus Wasserhähnen oder dem Wasserkocher kennt. Auch ein Waschbecken gibt es. **Man kann die Hände einfach drunterhalten, und schon kommt Wasser.** Abtrocknen geht

dann mit dem grau-rauen Papier, das daneben liegt. Entsorgen kann man dieses im Müllkorb unter dem Becken. Alles ist wahnsinnig logisch aufgebaut, so dass es wirklich jeder Mensch verstehen sollte. Ich bin froh, dass wir als Gesellschaft mittlerweile soweit sind. Eine Haarspange liegt auf dem Fensterbrett. Das ist ganz interessant. Also notiere ich es. Hier gibt es nicht viel, aber viel Raum zum Nachdenken.

## Braucht Berlin eine dritte Toilette?

Ich stelle mir ein paar Fragen, die einem selbstverständlich in den Sinn kommen, wenn man über das Thema »dritte Toilette« nachdenkt.

*Braucht Bayern eine dritte Toilette?*

*Braucht Wuppertal eine dritte Toilette?*

*Braucht Deutschland eine dritte Toilette?*

*Brauchen wir auf Arbeit eine 3. Toil.?*

*Braucht meine Mutter eine dritte Toilette?*

*Brauche ich eine dritte Toilette?*

Ich muss leider gar nicht. Stundenlang sitze ich einfach nur so da. Ich trinke einen mit-

gebrachten Starbucks-Kaffee aus dem Supermarkt und zünde mir eine Zigarette an, damit es besser »läuft«. Der Rauchmelder geht an, ein Zeichen der Welt da draußen, die wohl noch nicht so weit ist. Ich schließe die Augen, nehme einen tiefen Zug und entlasse mein Innerstes nach draußen. Auf's Klo muss ich jetzt auch. Wenn ich nicht um die Bedeutung dieses Ortes wüsste, könnte ich fast glauben, ich würde hier ganz normal austreten, ganz normal die Schlange freilassen, ganz normal einen abmörteln, was in die Schüssel pötern, mich rektal übergeben, einen abklumpen, schön abschachten, das Analgulasch aufsetzen, das Porzellan anrauen, Backsteine formen, ein Ei ausbrüten, einen Torpedo ins Rohr jagen. Aber heute schreibe ich Geschichte.

## Entschuldigung, brauchen Sie noch lange?

Als ich aus meiner Trance wieder erwache, steht ein Trupp Männer vor mir und hat wohl die Tür aufgebrochen. Der Kellner, einer von der Feuerwehr und ein Polizist. Plötzlich sind die Machtverhältnisse wieder hergestellt, ich werde rausgeworfen, bekomme Hausverbot, eine Geldstrafe und eine Aussicht auf eine Anzeige. Interessant. Ich bitte um Vergebung und gebe allen die Hand, um alles Althergebrachte hinter uns zu lassen. Ich kam leider nicht mehr dazu, sie zu waschen. ■

Paula Jirmschler

# Wichsvorlagen 40plus

## April

MO DI MI DO FR SA SO  
01 02 03 04 05 06 07  
08 09 10 11 12 13 14  
15 16 17 18 19 20 21  
22 23 24 25 26 27 28  
29 30



*Life is a fight, so get your weapons ready*

# Der große Gemeinn

Nachdem den Globalisierungskritikern von Attac die Gemeinnützigkeit aberkannt worden ist, herrscht große Unsicherheit in der humanitären Vereinsszene. Wen könnte es als nächstes treffen? TITANIC prüft die wichtigsten deutschen gesellschaftlichen Player nach offiziellen Kriterien und entscheidet über Gemeinwohl und Wehe.

	World Wide Fund For Nature (WWF)	Bund der Vertriebenen	Germany's Next Topmodel	Münchner Presseclub e.V.
<b>Agenda</b>	Menschen statt Pandas in Fertiglasagne!	Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt ...	Zickenkrieg geht gar nicht, ist aber auch geil	Wer die Wahrheit will, soll zum Arzt gehen
<b>SchirmherrIn</b>				
<b>Transparenz</b>				
<b>Cash-Faktor</b>				
<b>Feindbild</b>				
<b>Body-Mass-Index</b>	34,8	1,9	≤ 18	16
<b>Sexiness</b>				
<b>Fazit</b>	<b>GEMEINNÜTZIGKEIT? ABERKANNT</b>	<b>MEHR MÜHE GEBEN</b>	<b>GEMEINNÜTZIGKEIT BESTÄTIGT</b>	<b>GEMEINNÜTZIGKEIT? NEIN, NEIN!</b>

# ützigkeits-TÜV

Süddeutscher  
Männerschütz-  
bund



Was törrt uns  
so richtig an?  
Einteilung  
in Frau und Mann!

KNAX-Klub



Teile Deine Kröten ein,  
sonst werden sie  
schnell flöten sein

Sea-Watch e.V.



A/RES/217, UN-Doc.  
217/A-(III)

Karnevalsgesell-  
schaft Nippeser  
Bürgerwehr



Et hätt noch emmer  
joot jejange

Chemnitzer FC



Ost,  
Ost,  
Ostdeutschland!



Hä?

0,00

23

Völlig ejal

23



WARUM  
NICHT?

KOMPLETT  
VERBOTEN

DA GEHT  
NOCH WAS

SCHADE,  
ALLES VORBEI

GEMEINNÜTZIGKEIT  
LÄUFT





willig vegan – wozu produzieren wir dann die vielen Schlacht-  
tiere, könnte man fragen, etwa für den Müll? – , und Krieg gibt  
es auch nicht mehr – wozu kriegen die deutschen Mütter dann  
Söhne, etwa fürs Schwulwerden?

Also, warum das vegane Theater? Die Antwort ist einfach:  
Damit die Zeitungen etwas zum Schreiben haben. Und damit von  
wichtigeren Themen ablenken können, die kleingehalten werden  
sollen (z.B. Modellbau).

### Warum haben wir Angst vor Menschen mit anderen Hautfarben?

Das ist eine gute Frage. Über Jahrhunderte hinweg war die Norm-  
farbe weiß – zumindest nannte man sie weiß, in Wirklichkeit war  
es eher ein schmutziges Rosa. Ausnahmen gab es nur im Krank-  
heitsfall: Der Schlagfluss färbte die Menschen violett, die Pest  
schwarz, progressive Ideen grün und blau. Je schneller dann die  
Postkutschen und Eisenbahnen wurden, desto mehr fremde  
Menschen kamen zu uns. Und desto mehr Farben! Dass uns die  
vielen dunklen, gelben oder braunen Häute unheimlich sind, liegt  
daran, dass gewisse Farben negativ konnotiert sind – man denke  
nur an »dunkles Geheimnis«, »gelb vor Neid« oder die »braune  
Vergangenheit«. Warum ist letzteres eigentlich negativ konnotiert?  
Man muss wohl dabei gewesen sein, um mitreden zu können.

### Wieso schadet es Kindern nicht, hin und wieder eine Ohrfeige zu bekommen?

Darüber gibt es durchaus unterschiedliche Meinungen. Manche  
Psychologen sind der Meinung, dass Gewalt grundsätzlich schadet.  
Ob diese zartbesaiteten »Seelenklempner« schon mal bei Stark-  
regen mit fünf heulenden Bälgen auf die Ausgabe der Lebens-  
mittelmärkte gewartet haben, steht auf einem anderen Blatt.

### Wie war noch mal die Frage?

Welche?

### Wie funktioniert der Enkeltrick?

Diese Frage? Oder die, auf die ich oben schon geantwortet habe?

### Warum wird man von jungen Frauen heutzutage vor Gericht gezerrt, wenn man ihnen unaufgefordert die Tür aufhält oder ihnen ein Kompliment macht?

Das kommt darauf an, wohin die Tür führt. Die Tür ins eigene  
Schlafzimmer könnte als sexistisch verstanden werden – obwohl

man vielleicht nur andeuten wollte, dass die junge Frau da drinnen  
mal staubsaugen sollte. Auch bei Komplimenten ist Vorsicht gebo-  
ten. Jüngere Generationen wissen oft nicht, dass »Duftes Fahr-  
gestell, Zuckerpopöchen« nicht einfach ein billiger Spruch ist,  
sondern ein ironisches Zitat aus dem beliebten 1930er-Revuefilm  
»Huch, Herr Doktor!«. Den jungen Leuten fehlt dieses Wissen –  
und damit das Verständnis für solche Layer. Schuld daran ist der  
Ironieverlust, der mit dem Gebrauch sozialer Medien einhergeht.

### Wieso feiern wir zwar jedes Jahr Halloween und anderen amerikanischen Blödsinn, vergessen aber zunehmend unsere eigenen schönen alten Rituale? Zum Beispiel das Hohefest des Heiligen Desideratus (19. Juli), zu dem man die Apfelbäume mit Grieben- schmalz einschmiert und die Damen des Hauses mit einem traditionellen Hut aus Katzenfell in die Mitternachtsmesse robben?

Puh, sehr spezielle Frage. Das liegt möglicherweise daran, dass – ...

### Welche Spur auf der Autobahn ist die langsame und welche die schnelle?

Darauf gibt es eine lange Antwort und eine kurze. Die lange – ...

### Ist mein Arzt Jude?

Das weiß ich doch nicht! Ist das wichtig?

### Warum führen wir nicht wieder die Todesstrafe ein?

Die Todesstrafe? Wofür jetzt wieder die Todesstrafe? Für zu laute  
Ohrstöpselmusik? Für inkorrektes Grüßen in der U-Bahn?

### Warum kommst du mich eigentlich nie besuchen?

Nie? Jetzt bin ich doch da, oder etwa nicht? Mein Gott, es ist halt  
grad ungünstig bei uns in der Firma! Alle drehen durch wegen  
der vielen, äh, Bilanzen, meine Kollegin ist schwanger – von  
Zwillingen –, mein Chef ist in Therapie, und, äh, der Ficus im  
Büro ist echt anspruchsvoll – und – und – es sind nur noch sieben  
Monate bis zum Weihnachtsgeschäft und – ...

### War ich heute schon auf der Toilette?

Jaha! Allein vierzehn Mal seit Beginn des Gesprächs!

### Schrei doch nicht so!

Ich schreie gar nicht! DU SCHREIST!

# NEUE VÖGEL FÜR DIE »WEISSE FLOTTE«

Flieger, grüß mir die Panne! Bzw. eben nicht mehr: Drei nagelneue Airbus A350 will der Bund ab 2020 als Regierungsfieger anschaffen. Natürlich nicht von der Stange, sondern mit staatlicher Sonderausstattung. TITANIC durfte die Pläne der Luftbereitschaft sehen:

## SICHERHEIT

Während sich ausländische Regierungsmaschinen als »fliegende Kommandozentralen« mit pulsierenden Infrarotstrahlen gegen Angriffe wehren, setzt das deutsche Luftschiff auf andere Wege, wärmesuchende Raketen zu verwirren.

Auch eine dreifach gesicherte Sauerstoffversorgung wie in der Air Force One wird der Staatskasse nicht zugemutet: Alle Fenster lassen sich von innen per Hand öffnen, um notfalls schnell frische Luft hineinlassen zu können.

Die »Leisure-Area« ist Ergebnis eines Ideenwettbewerbs, den am Ende Innenarchitekten aus dem Saarland gewonnen haben: **Kneipp-Becken und Schwenkgrill** – wer interessiert sich da noch für den Mile-High-Club? Na gut: Heiko Maas schon ...

Ding-dong, die Deutschen kommen. In der kleinen **Heckkapelle** ist man unterwegs nah bei Gott. Und mit einem Replikat der originalen Herzheimer Hitlerglocke im Seitenleitwerk lassen sich Abflug und Ankunft auch ohne Funktechnik bestens ankündigen.

## IHR BUNDES-BORDENTERTAINMENT (live)

**Inland:** LeFloid  
**Mittelstrecke:** Maischberger  
**Langstrecke:** Scorpions

Damit Außenminister, Kanzlerin und Präsident auch nie vergessen, welches Land sie repräsentieren, sind die **Privaträume an Bord** so deutsch eingerichtet, wie es nur geht. Weil das viele Massivholz allerdings tonnen-schwer ist, müssen Politpassagiere zwischen den Tragflächen schlafen und können daher leider nicht so gut aus dem Fenster auf ihr Volk gucken.



Abgehobenes Selbstbewusstsein: Deutschland ist wer in der Welt – und fliegt daher künftig mit zwei Düsen mehr als Trumps Air Force One. Zwei der sechs »Jung von Pratt & Whitney«-Triebwerke sind allerdings falsch herum montiert, damit die Tragflächen vom gewaltigen Schub nicht abgerissen werden.

**SUPPENKARTE**

Montag: Lauch-Zwiebel.  
Dienstag: Leberknödel.  
Mittwoch: Erbsen.  
Donnerstag: Grießknödel.  
Freitag: Fisch.  
Samstag: Gulasch.  
Sonntag: Reste.

Die Kanzlergalerie. Merkel nennt diesen Abschnitt bereits den »Luftikus-Gang« und hofft, wenigstens noch im Jahr 2020 nicht nur als Porträt mitzufiegen.

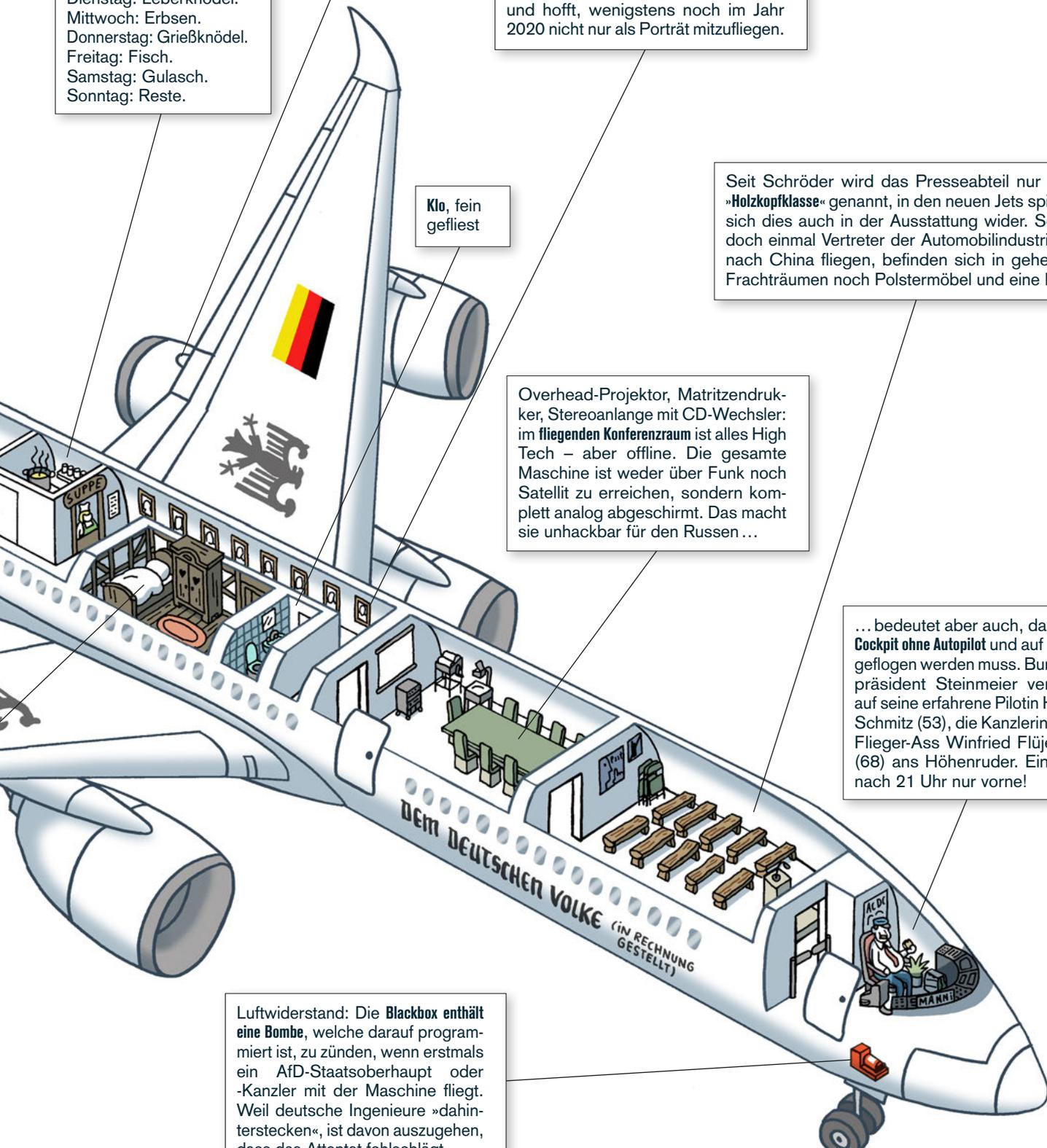
Klo, fein gefliest

Seit Schröder wird das Presseabteil nur noch »Holzkopfklasse« genannt, in den neuen Jets spiegelt sich dies auch in der Ausstattung wider. Sollten doch einmal Vertreter der Automobilindustrie mit nach China fliegen, befinden sich in geheimen Frachträumen noch Polstermöbel und eine Bar.

Overhead-Projektor, Matrizendrucker, Stereoanlage mit CD-Wechsler: im fliegenden Konferenzraum ist alles High Tech – aber offline. Die gesamte Maschine ist weder über Funk noch Satellit zu erreichen, sondern komplett analog abgeschirmt. Das macht sie unhackbar für den Russen...

... bedeutet aber auch, dass im Cockpit ohne Autopilot und auf Sicht geflogen werden muss. Bundespräsident Steinmeier vertraut auf seine erfahrene Pilotin Helga Schmitz (53), die Kanzlerin lässt Flieger-Ass Winfried Flüjelche (68) ans Höhenruder. Einstieg nach 21 Uhr nur vorne!

Luftwiderstand: Die Blackbox enthält eine Bombe, welche darauf programmiert ist, zu zünden, wenn erstmals ein AfD-Staatsoberhaupt oder -Kanzler mit der Maschine fliegt. Weil deutsche Ingenieure »dahinterstecken«, ist davon auszugehen, dass das Attentat fehlschlägt.



## AKTION 2. CHANCE

# KÄMPFER SUCHEN EIN ZUHAUSE



Wir alle machen Fehler – unmenschlich ist nur, wer anderen keine zweite Chance gibt (Evangelium nach Matthäus 1,5). Darum vermitteln wir engagierte Patinnen und Paten, die zurückkehrende IS-Kämpfer in Deutschland in ihrem Alltag unterstützen und ihnen den Neustart erleichtern, damit sie sich in unserer westlichen Welt bald schon selbst behaupten können.

Weitere Auskünfte unter: [aktionzweitechance.ru](http://aktionzweitechance.ru)

### Welche Aufgaben habe ich als Pate? Was kann ich tun?

- Ein liebevolles »Welcome Dinner« organisieren
- Träume und Restmunition begraben
- Neue Träume wecken (Isis Berben)
- Bei Behördengängen begleiten (Leitkulturamt, dt. Waffenschein beantragen etc.)
- Taufen, zur Beichte begleiten, exorzieren
- Gute Werte (unsere) vermitteln
- Lehren, über sich selbst zu lachen (»Dschihad.« – Gesundheit!«)
- Butterfahrt statt Kalifat: Mit zu spannenden Kulturevents nehmen oder einfach in den Arm



### Linda Thomann, 47, Patin:

»Mein Mann und ich haben sehr, sehr viel Geld, aber leider ein schlechtes soziales Standing, da ich neu-lich im Camparirausch den 911er unserer Nachbarn zerkratzt habe. So was spricht sich natürlich rum, schnell war ich das Gespött in unserer Straße. Da haben wir gesagt: Schluss jetzt! Machen wir ausnahmsweise etwas Gutes und setzen ein Zeichen. Seit wir Ahmadi als Patenkind haben und mit ihm durch die Gegend flanieren, schauen uns die Leute auch ganz anders an. Irgendwie angsterfüllter. Unser Leben ist dadurch noch reicher geworden!«



### Ahmadi Hamdi, 22, IS-Rückkehrer:

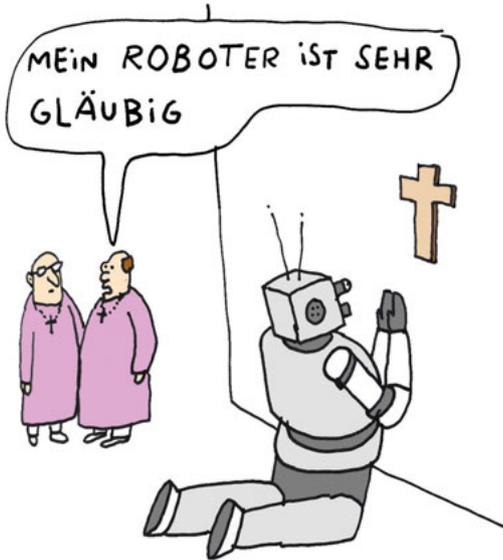
»Ich habe Schreckliches erlebt: Menschen – mehr tot als lebendig, Hass, Neid, Gewalt, Verrohung und die vollkommene soziale Kälte. Da wünscht man sich direkt wieder zurück in den Krieg. Aber wallah – Strafe muss sein!«

AKTION  
2. CHANCE



Unser Spendenkonto: 12 81 48 64 05

# KAMA GURKA



# Heinz Strunk Intimschatulle 49

## »Der Biss des Zahnlosen«

**1.3.** 8.00 hoch. Milzspülung. Sodbrennen. Kalt, windig, Schauerneigung. Gegen die Morgensteifigkeit Rumpf- und tiefe Kniebeugen. Breakfast Haferbrei mit flüssigem Butterkern, Mocca double. Zu neuen Qualen ruft ein neuer Tag. Einchecken am Schreibtisch. Das übliche Gestottere. Immer noch keine Idee, wie der nächste Roman heißen soll. Vielleicht »Fenster auf Kipp«, haha, der mutmaßlich nichts-sagendste Titel aller Zeiten. Ebenfalls sehr schwach: Müsli mit kleinen Apfelstückchen/Seelenvogel/Träume eines Clowns. Klassische Ein-Euro-Gags. Nachmittags Durchfall. Hirschwildbret mit Brotpfeffer in Madeira-Sauce. Abends Bier und »mit leerem Kopf« TV, Wiederholung des spanischen Dramas »Der Biss des Zahnlosen«. Beim zweiten Sehen viele »Details« entdeckt.

**2.3.** »Sat-1 Akte«: Reportage bzw. Test deutscher Reisebusunternehmen. Mit gut bewertet werden Geißler-Reisen (Eilenburg), Touristik Service Dietz, Hacker Touristik. Im Mittelfeld finden sich Reisedienst Orth, Sehuy Exklusiv Reisen (Rosenheim), Aschenbrenner Bus-Touristik. Nur mit ausreichend bewertet: Mongo Tours (Köln), Reise Team Kaiser. Einziges Unternehmen, das mit mangelhaft bewertet wird, ist ausgerechnet der beliebteste Fernbus Deutschlands. Der Grund: Zwei von drei Flixbusfahrern onanieren während der Fahrt.

**3.3.** *Schatulle ganz persönlich:* Ein Missstand, der mich rund eineinhalb Jahre fast in den Wahnsinn getrieben hat: Auf meiner (Haupt-)Fernbedienung im Wohnzimmer ist die Belegung wie folgt: rechts PROGRAMME, links VOLUME. Standardbelegung von, ich würde schätzen, 98 Prozent aller Fernbedienungen. Bei der Zwangsumstellung auf DVB-T2 im Frühjahr 2018 musste ich mir notgedrungen einen neuen Receiver für das TV-Gerät im SCHLAFZIMMER anschaffen, der Verkäufer hatte mir einen der Marke Technisat aufgeschwatzt. Und, mehr Pech kann ein einzelner Mensch nicht haben, die Belegung auf der dazugehörigen FB war GENAU UMGEKEHRT. Bedeutete oft mehrmals täglich umlernen; »umschalten«, im wahrsten Sinne des Wortes.

Kindereierpipileicht, easy, kein Problem, sollte man meinen. IST ES ABER. Es geht einfach nicht. Das menschliche Gehirn ist aus irgendwelchen neurophysikalischen oder wie das heißt Gründen nicht dafür gemacht. Ich vermute, dass selbst Schwachweltmeister Carlssen bei dieser »Stellung« auf Granit beißen würde.

**4.3.** Weißwein. TV: »Geduld bringt Rosen«. Herzschmerz-Dramödie mit Helmut Zierl, der einen (vermeintlich) todkranken Forscher mimt. Zum Einschlafen in Ludwig Wittgensteins »Denkbewegungen« gestöbert: »Es ist mir immer fürchterlich, wenn ich denke, wie ganz mein Beruf von einer Gabe abhängt, die mir jeden Moment entzogen werden kann. Ich denke sehr oft, immer wieder, hieran und überhaupt daran, wie einem alles entzogen werden kann.«

**5.3.** Meldung in der »Bunten«, dass sich Kirk Douglas im Alter von 102 Jahren endlich hat sterilisieren lassen. Die Schatulle meint: Besser spät als nie.

Zu Hause einige Post gelesen und moussierenden Burgunder getrunken. Champignons in Weißwein, Prinzregententorte.

Schlaflos wg. Sodbrennen und *burning feet*. Harter Diss (selbst ausgedacht) gegen den nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Armin Laschet: Lasch, lascher, Laschet. Geil.

**6.3.** Impulskauf eines elektrischen Warzenvereisers, am frühen Abend Regenwürmer anatomiert. Erst um kurz nach 11.00 aufgewacht. Fast hätte ich meinen Termin (12.00) bei RA Dr. Stahlhut (Bestellung Grundschul) versäumt. Treffte kurz vor zwölf in der Kanzlei ein, schön und tadellos gekleidet, wie ein Toter. Muss nur eine Unterschrift (mit hürneren Fingern) leisten, das war's. Selbstgefälliger Gedanke: Nie die Mehrheit zählt, sondern immer und zu jeder Zeit nur die sehr wenigen, die anders sind.

**7.3.** Aufgeschnappt: »Gute Laune ist der Torf, auf dem die Leidenschaft wächst.«

**8.3.** Tuchmachermuseum in Bramsche besucht. Auf der Hinfahrt Stopp an der Raststätte Pottkieker-Ost. Brandneuer Slogan der Sanifair-Toilettenanlage: FAIR URINIEREN – DIE ERLEICHTERUNG SPÜREN. Gewagt, aber gut. Neue WC-Regel: So lange die Hände waschen, wie das Lied »Happy Birthday« dauert. Insgesamt fünf Sanifair-Piss-scheine eingelöst (Maxi-King). Gut, dass die nicht verjähren! In Bramsche einen Mixed-Grill-Teller im Dual Kebab. Die Heimfahrt nebelfrei.

**9.3.** Vormittags Brainstorming:

- Schnee ist der Regen der Eskimos
- Bumslove: Liebe auf den ersten Fick
- Triumph des Todes – Gerippe spielen zum Tanz

Zum Thee und Plundergebäck Fr. Bodenstein. Ihr Sohn erwägt, an die Boston University zu wechseln. Sie fragt um Rat. Abends nichts.

**10.3.** TV. Sylvia Wollny in »Diese Wollnys – eine schrecklich große Familie«: »Ich will nie wieder mit der Hand aus dem Mund zu leben.«

**11.3.** *Schatulle ganz persönlich:* Zuerst war ich noch naiv genug, anzunehmen, dass sich das Problem von alleine erledigen würde, es nur etwas Geduld (und vielleicht erhöhter Konzentration) bedarf, bis die Finger AUTOMATISCH den richtigen Weg finden. Haha, weit gefehlt, das Gegenteil (zumindest in meiner subjektiven Wahrnehmung) war der Fall: Mit jedem Umzug von einem Zimmer ins andere stieg die Fehlerquote. Wie viele Stunden (hochgerechnet sicher mehrere Tage) habe ich wohl mit »falschem Drücken« vergebudet? Und jeder abermalige »Griff ins Leere« ein winziger Stich, dafür aber mit Tausenden Nadeln.

So stellte sich Angst vor dem ach so geliebten TV-Spaß (mein Aufkommen beträgt i.d.R. 4 Stunden am Tag) ein, die bittere Erkenntnis, dass es selbst für die Bedienung der schwarzen Koblode nicht reicht. Dann sprang mir noch folgende Schlagzeile ins Auge: »DAS LETZTE STEINZEIT-VOLK DER ERDE ENTDECKT: SIE KÖNNEN NUR BIS ZWEI ZÄHLEN«. Passt, dachte ich.

**12.3.** Nachmittags im »Cafe 2 talk« eine neue Folge MOTIVATION HEUTE: Die meisten Menschen feiern Geburtstag,

besondere Menschen feiern das Leben // Lebst du, um zu gewinnen, oder lebst du, um nicht zu verlieren // Du bekommst deine Welt nicht besser gemeckert

**13.3.** Am Schreibtisch eingelocht. Klammere mich an den Gedanken, dass der Roman, den ich gerade schreibe, vielleicht besser ist, als ich glaube.

**14.3.** SCHATULLENUMSONSTSERVICE. Falls Sie zufällig Pudel heißen und einen Friseursalon betreiben: *Friseur Pudel – Haare so farbenfroh wie ein Pudel.*

**15.3.** Drei eklige Worte mit G: Gliederpuppe, Gelenkbus, Glibberfüße.

**16.3.** Google-Suchverlauf der letzten Tage: Frank schirmmacher – altera hotel oldenburg – lieferservice hamburg luxus – dicke berta gexchütz – helmut zierl gewicht – insel hamburg disco – flughafen ahmbug absflug – fluahafwen hh – mobile navigation testsieger 2018 – centerfold auf deutsch – mongolischer hirte – sl r232 news – kalorien big mac – schlachterböre hamburg speisekarte – thomas melle raumforderung – motivation zeitschrift – sebastian fitzek – mature lady – major lady

**17.3.** Wie dumm/peinlich/bescheuert die meisten Menschen beim Fahrradfahren (mit oder ohne Helm) aussehen. Oder im Auto. Oder wie sie im Bus sitzen, Verkehrsmittel allgemein. Die ganze Wahrheit über Menschen.

**18.3.** Schlagzeilen (Auswahl): WEIL ER ZU LANGSAM LIEF: MANN SCHUBST RENTNER AUFS GLEIS // FRAU WIRFT KARTOFFELSACK AUF PLANSCHENDES KIND // MANN ZERQUETSCHT KIND (3) MIT AUTOSITZ.

**19.3.** Wer zufällig etwas Ficksahne übrig hat: Bei den »Modellen« Nissan Botox, Mitsubishi Galopper und Audi Herpes ist noch reichlich Luft im Tank.

**20.3.** *Schatulle ganz persönlich:* Was also tun? Auf normalem Wege (und was heißt hier schon normal) war dem Problem nicht beizukommen. Ich erwog bereits, große Zettel an den Endgeräten anzubringen (»ACHTUNG: LINKS PROGRAMM, RECHTS VOLUME!!«), aber was würden Besucher denken?

Jetzt gibt es bestimmt Leute, die das Ganze »lächerlich« finden. IST ES ABER NICHT. Was wäre, wenn ein Fahrradkurier vor jeder einzelnen Fahrt beide Reifen vollständig aufpumpen müsste? Nur eines von vielen (möglichen) Beispielen. Verrückt. Schrecklich.

Dann die (Zufalls-)Rettung: Die schlecht verarbeitete Technisat-FB fällt zu Boden und zerbricht in zwei Teile, die sich partout nicht mehr zusammenfügen/stecken/drücken lassen, auch kleben hilft nicht.

**21.3.** In- & Out-Liste März.

**In:** Tiere in den Farben Eierschale und Indischgrün, Pflaumenkuchen mit Eis und Sahne und Pudding und Vanillesoße, Zahnseide.

**Out:** Gehörlosengottesdienst, nackte alte Männer, Schulden machen.

**22.3.** Tagesüber nichts, abends RTL-II Eigenproduktion VOM FLOTTI ZUM HOTTI: Zoey-Chayennes Weg von der kessen Biene zur Sexbombe

**23.3.** Weiter, weiter, immer weiter am Roman, Tempo



### Der Schlüssel zum (TV-)Glück

machen. Mir gelingt eine ganz gute Passage: »Sie kennen sich seit einem Jahr, als sie ihn plötzlich fragt, welche Augenfarbe sie hat. Er ist ganz verdattert. Und tatsächlich weiß er die Antwort nicht. Blau, himmelblau, sagt sie mit Tränen in den Augen.«

**24.3.** Morgens Brille ins Klo gefallen. Durch den Tag geeiert. Gemischtwarenladen, nichts Zusammenhängendes hinbekommen, nur die ewigen Fragmente.

**25.3.** Hau rein ist Tango

**26.3.** Abends TV: »Grüner Tee mit Sauerampfer«. Helmut Zierl spielt auf seine unnachahmlich verschmutzte Art einen Hotelchef, dessen unehelicher Sohn plötzlich auftaucht und für Ärger sorgt. Dazu drittel Flasche Ziegler-Exquisit Obstbrand (Himbeere) und Bier. Gegen *burning feet* Schüßler-Salz Nr. 12.

**27.3.** 7.30 auf. Morgensteifigkeit. Im Waschaum rasiert, Haarwäsche mit lauwarmem Bier. Thee, Rühreier, Toast. Danach bis in die Abendstunden stur mein Pensum »durchgepeitscht«.

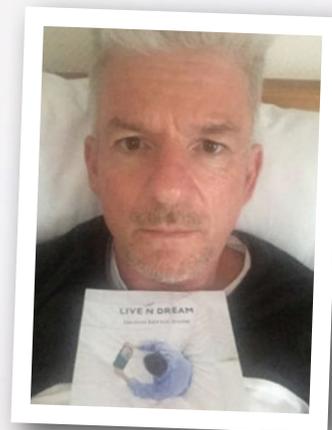
**28.3.** Auf eine schnelle Wurst zu den Jungs von Willis Schwenk-Grill. Auf Willis gute Laune ist Verlass: »Alkoholismus ist der Imperialismus des kleinen Mannes.«

**29.3.** Alltagsfrage. Warum werden im Geschirrspüler eigentlich manchmal Teile nicht richtig sauber?

**30.3.** *Schatulle ganz persönlich:* Ich berichte meinem Nachbarn Herrn B. von dem Missgeschick. O-Ton Harald B: »Ich würde Ihnen raten, sich eine UNIVERSALFERNBEDIENUNG anzuschaffen.« Am besten eine des Marktführers »One for all«, ergänzt er. Gesagt, getan. Funktionierte von erster Inbetriebnahme an TADELLOS. Seit diesem Vorfall achte ich noch mehr als ohnehin schon auf die von mir sog. »lebensmaximierenden Maßnahmen«. Beispiele: In welchem Zustand ist der Wasserkocher? Denn auch ein altersschwacher, lahmer und somit erzlansamer Wasserkocher kann einen in den Wahnsinn treiben. Weiter: Ist das Auto wenigstens zur Hälfte aufgetankt (besser natürlich vollgetankt)? Weiter: Sind RESERVEPACKUNGEN vorrätig? Undundundoderoderoder. Man hat es selbst in der Hand!

**31.3.** Gut: »Die Bahn älterer Menschen erschüttert zu sehen durch Liebe, gar Sex, scheint mir lächerlich, das Leben hat doch eine Bahn auch im Sinne einer Kurve, und der abnehmende Mond soll nicht tun, als könne er die ganze Welt noch in Silberglanz tauchen.« (F. J. Raddatz)

*Nach Notat im Bett.*





## Hoffnung für Allergiker

# VOM FACHMANN FÜR KENNER



## WENN MÄNNER BAHN FAHREN

»Könnten Sie bitte die Beine wegtun, damit ich mich auch noch setzen kann?«  
»Ha! Sie denken jetzt sicher, ich mache Mansplaining. Tu ich aber nicht! Das heißt ManSPREADING! ... Das jetzt war Mansplaining.«  
Felix Scharlau

## A BISSERL WAS GEHT IMMER

Mein Tischnachbar in der Bäckerei antwortet jedesmal »Tschüss, Tschüss!«, wenn sich eine der Kundinnen nach dem Brotkauf von der Verkäuferin verabschiedet. Um die Poesie dieses Moments angemessen würdigen zu können, ist es hilfreich zu wissen, dass unser Tisch etwa acht Meter vom Verkaufstresen entfernt steht, in einer dunklen Ecke, von allen unbemerkt, und dass mein Nachbar ansonsten nichts weiter sagt oder tut, außer ganz leicht aus dem linken Auge zu tränen, während er seine Zigarettenschachtel auf- und zuklappt.  
Peter P. Neuhaus

## TOP KEK

Egal wie sehr ich versuche, der Jugendsprache zu entkommen, ich komme einfach nicht vom fleek.  
Karl Franz

## GLÜCKLICHES HÄNDCHEN

Im Winter wird mir jedes Jahr aufs neue bewusst: Ich sollte es wirklich mal mit dem Glücksspiel versuchen. Trotz einer lediglich fünfzigprozentigen Wahrscheinlichkeit, zuerst den falschen Handschuh anzuziehen, gewinne ich quasi immer.  
Eggs Gildo

## DIE PARADE MEINES LEBENS

Ich stehe im Tor von Arminia Bielefeld, es regnet beim Stand von 0:0 im Spiel gegen Bayern München. Dann zieht Franck Ribéry plötzlich und scheinbar aus dem Nichts aus 20 Metern ab. Ich springe in die linke Ecke, wie ich wohl in meinem ganzen Leben noch nicht in die linke Ecke gesprungen bin. Wie in Zeitlupe fliegt der Ball Richtung Winkel. Mit

allerletzter Kraft strecke ich den Arm aus und fauste die Kugel zurück aufs Spielfeld. Die Fans feiern mich, orkanartiger Jubel, donnernder Applaus von den Rängen. Dann wache ich auf. Meine rechte Hand ist vom Schlag gegen die Schlafzimmerwand leicht blau angelaufen und meine Nachttischlampe vom Nachttisch gefallen. Als ich meiner Frau aufgeregt davon erzähle, stellen wir uns beide vor, was passiert wäre, wenn Ribéry nach rechts gezielt hätte.  
Jörg Schedlinski

## EINSAMKEIT 2.0

Morgens, beim Frühsport, sah ich einen grell ausgeleuchteten Gelenkbus mit genau einem Fahrgast, und zwar im größtmöglichen Abstand vom Buslenker, auf der Hinterbank rechts sitzend und in sein Smartphone tippend. Ein wahrhaft hoppereskes Bild, nur für den vielleicht gerade per Telefon kommunizierenden jungen Mann nicht ganz so einsam.  
Burkhard Niehues

## THRONFOLGER

Während sich die Aufregung um das Serienfinale von »Game of Thrones« gnadenlos ausbreitet als eine Armee der Toten, denke ich schon einen Winter weiter: Welche Serie wird das erfolg-

reich abgestumpfte Publikum zukünftig mit Intrigen, Machtspielchen, Sex und Gewalt versorgen? Da unüberlegt abgesetzt, leider nicht die Lindenstraße. Darum habe ich mich an die Konzeption eines Ablegers gemacht, der allerdings ohne Fantasy-Touch auskommt und sich auf ein reales Vorbild stützt: Wiener Kongress 1814/15, Franz I., Kaiser von Österreich, lädt 200 europäische Herrscher ein, um – aufgelockert durch brachiale Ballgelage und intrigante Geheimdiplomatie – die nachnapoleonische Ordnung Europas zu regeln. Der Titel für dieses Unterhaltungsspektakel liegt auf der Hand: Game of Fränz.  
Jürgen Miedl

## SCHULDEN

Ein Mensch, der 20 Jahre lang komplett isoliert im Wald lebt, schuldet dem Staat durch Steuern (Rundfunkgebühren, Sozialleistungen und sonstige Abgaben) exakt 107 953 Euro.  
Johannes Floehr

## DIE LIEBEN NACHBARN

Schon seit geraumer Zeit terrorisiert ein neu zugezogenes Pärchen in unserem Viertel die gesamte Nachbarschaft. Der Fabrikarbeiter nebenan wird wechselschichtgenau mit Schellemännchen regelmäßig um seinen Schlaf gebracht.





# VOM FACHMANN FÜR KENNER

Gartenfreunde sehen sich durch eine gelegte Zuckerspur quer durch ihre Rabatten bis hin zur Terrassentür mit allerlei Krabbeltierchen in den eigenen vier Wänden konfrontiert. An allen Laternenmasten und Straßenschildern kleben »Vermisst!«-Zettel mit Name, Konterfei, Adresse sowie Telefonnummer der Alteingesessenen. Und immer wieder sieht man diverse Lieferdienste mit gigantischen Essensbestellungen vor den Haustüren mit den Bewohnern streiten. Mittlerweile formiert sich breiter Widerstand gegen das liederliche Treiben der beiden vermeintlichen Tunichtgute. Aufgehört hat der Unfug bisher aber nicht. Dafür machen die Streiche meiner Freundin und mir einfach noch zu viel Spaß.

Daniel Sibbe

## KRANKE MEDIZIN

Anhänger der Homöopathie sind überzeugt davon, dass Ähnliches mit Ähnlichem geheilt werden kann. Aber gilt

das nicht auch für Notfallchirurgen, die bei schweren Stichverletzungen zum OP-Messer greifen?

Maja Kaiser

## MEIN BÄCKER

weist seit einiger Zeit darauf hin, dass er keine 100- und 200-Euro-Scheine mehr akzeptieren wird. Ich habe diese daraufhin in ein paar 100- und 200-Euro-Sammlermünzen umtauschen lassen. Aber diese wollte der Kerl auch nicht haben.

Uwe Geishendorf

## RUSSISCHE GRIPPE

Wie jeden Winter habe ich mir auch dieses Jahr eine Influenza eingefangen. Der Verlauf allerdings war recht ungewöhnlich. Nach dem Besuch meines Lieblingsitalieners mit meiner Tochter und einem anschließenden Spaziergang im Park traten während einer kurzen Verschnaufpause auf einer Bank die bekannten Symptome Fieber, Schüttelfrost, Kopf- und Gliederschmerzen etc.

allesamt schlagartig auf, was zu einer sofortigen Ohnmacht führte. Nachdem ich im Krankenhaus wieder erwacht war, teilte mir mein Arzt die Diagnose mit: Skripaler Infekt.

Achim Zweifel

## ZUM MUTTERTAG

habe ich meiner Mama einen sogenannten »Asia-Lachs« gezaubert. Tränen traten ihr in die Augen, sie musste schwer schlucken. »Viel zu scharf!« keuchte sie. »Willst du mich umbringen? Wo hast'n du das Rezept her?« »Aus dem Darknet, Mama.«

Silke Pfeiffer

## KRITISCHE ANMERKUNG

Wenn der Koran von Allah persönlich ist, ist es peinlich, wie offenkundig autobiographisch der Plot ist.

Maximilian Zirkowitsch

## URSPRUNG

Nazitum wird vornehmlich von männlichen Vertretern in Taten umgesetzt. Wenn davon die Rede ist, wird gern genüsslich ein sprachliches Bild ausgebreitet: »Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch«, ein Brecht-Zitat. Als Hobbypsychologin stelle ich fest: Die Abscheu gegen das Böse-Weibliche ist greifbar. Viel passender wäre hier doch zum Beispiel: »Da kriecht noch immer was Fruchtbare durch den Samenleiter.«

Miriam Wurster

## SCHULD

Das erlösende Gefühl, aus fachkundigem Mund zu erfahren, dass der stechende Schmerz in der Lunge nicht aus der Lunge kommt. Und die sonderbare Gleichgültigkeit der Frage gegenüber, woher denn dann.

Teja Fischer

## KRIMINALISTISCHES KNOFF-HOFF

Wie schafft es eigentlich das Verbrechen, niemals zu schlafen? Böse Augen haben keine Lider.

Elias Hauck

## Bürgergeld statt Hartz IV

### SPD KÄMPFT UMS ÜBERLEBEN



Uwe Becker

Die **PARTEI** reist sehr gut:

# Reisen Sie doch mit!



Armenien-Reise der **PARTEI** im August 2018: Bergkarabach, Treffen mit Präsident Bako Sahakyan; Reisebericht in TITANIC 10/2018, »Bericht aus Brü... äh: Bergkarabach« (im Netz verfügbar)

Nach **Armenien**. Und **Bergkarabach**. Mit dem Flugzeug.  
Vom **23. bis 31. August 2019**. Reisepreis: **1001 Euro**  
(ab Berlin, im Doppelzimmer; den Rest subventioniert der deutsche Steuerzahler über die Parteienfinanzierung). Noch **10 Plätze frei**. Zwei davon sind für Lehrer bzw. Journalisten reserviert, die Vorträge zum Thema »Lehrer- bzw. Journalistenausbildung in Deutschland« halten können, auf Deutsch vor Lehrern und Journalisten aus Bergkarabach.

Zusagen bitte bis zum **30. April** unter: [reisen@die-partei.de](mailto:reisen@die-partei.de)

### **Achtung, Durchsage!**

Die **PARTEI** ist jetzt offiziell zur **EU-Wahl am 26. Mai** zugelassen. Einer EU-Wahl **ohne 5-Prozent-Hürde**, Smiley! Wir bedanken uns **angemessen herzlich** bei allen, die die erforderlichen **4000 Unterstützer-Unterschriften** gesammelt und gegeben haben. Über **1700 Formulare** wurden dabei von wahlberechtigten Bürgern auf unsere Bitte hin heruntergeladen, ausgefüllt, **zum Amt gebracht** und abgestempelt **auf eigene Kosten** an uns geschickt. Ob die Groko Haram auch über einen derartigen **Rückhalt in der Bevölkerung** verfügt?

# Lang lebe die SCHNELLE

In unserer schnelllebigen Zeit findet man oftmals nicht mehr die Zeit, über unsere schnelllebige Zeit nachzudenken. Schon das Wort »schnelllebig« wirft Fragen auf. Eintagsfliegen beispielsweise sind schnelllebige Tiere, aber eigentlich sind sie eher kurzlebig. Sie leben kürzer, aber ja nicht schneller als zum Beispiel Jürgen Fliege. Und obwohl wir Menschen immer länger leben, scheint unsere Zeit immer schnelllebiger zu werden. Selbst die zeitlose Angela Merkel hat nach der letzten Bundestagswahl gelernt, »wie **SCHNELLEBIG UNSERE ZEIT ist**« (Tagesschau). Aber was bedeutet das für Journalisten, die im Kopf naturgemäß ein bisschen langsam sind?

»Die **SCHNELLEBIGE ZEIT tötet die Unschuld**«, verkündet etwa die »Frankenpost«. »In unserer **SCHNELLEBIGEN ZEIT wird der Tod verdrängt**«, heißt es bei der »Kölnischen Rundschau«. »Wir leben in einer so **SCHNELLEBIGEN ZEIT, in der wir permanent von so vielem gefordert und abgelenkt werden**«, erklärt der Frankfurter Oberbürgermeister Peter Feldmann. »In unserer **SCHNELLEBIGEN ZEIT haben immer weniger Menschen ein Auge für die Natur**«, beobachtet eine Naturschützerin in der »Leipziger Volkszeitung«. Und beim »Business Insider« hat man erkannt, dass alles so furchtbar ist wie noch nie: »Die »**SCHNELLEBIGE ZEIT**«, von der schon seit gefühlten Jahrzehnten die Rede ist, hat gerade ihren vorläufigen Zenit erreicht und fordert Tribut.«

Doch lassen wir uns davon nicht kirremachen: »In unserer **SCHNELLEBIGEN ZEIT machen gerade Meldungen über vermeintlich gefährliche oder schreckliche Ereignisse sehr schnell die Runde**«, mahnt auf Wochenblatt.de Robert Kopp, immerhin Leiter des Polizeipräsidiums Oberbayern Süd. Es gibt also noch Hoffnung.

»Gerade in der **SCHNELLEBIGEN ZEIT**«, sagt zum Beispiel die Ehe-, Familien- und Lebensberaterin Petra Thost der – schon wieder! – »Frankenpost«, sei es »wichtig, auf zwischenmenschliche Beziehungen Wert zu legen«. Gar nicht so einfach, denn leider sei es oft der Fall, »dass in unserer **SCHNELLEBIGEN ZEIT**

sich viele ältere Menschen aus der Gesellschaft zurückziehen«, so der »Mannheimer Morgen«. Nicht zurückgezogen hat sich aber der ältere Mensch Volker Bouffier, von dem der Generalsekretär der CDU in Hessen, Manfred Pentz, schwärmt: »Gerade in **SCHNELLEBIGEN ZEITEN steht er für Verlässlichkeit und Führungsstärke**.« Anders als in weniger schnelllebigen Zeiten, in denen steht er für einen roten Kopf und Raucherhusten.

Doch selbst Bouffier kann uns nicht alle retten. Auf wen ist noch Verlass? »Wer hat in unserer **SCHNELLEBIGEN ZEIT noch Zeit zum Nachdenken? Ich!**« prahlt der Autor Michael Herl in seiner Kolumne in der Frankfurter Rundschau. Aber worüber denkt er nach? Über floskelhafte Sprache? Wohl möglicherweise über einen Wechsel zur FAZ, wo festgestellt wird: »In unserer **SCHNELLEBIGEN ZEIT werden die Wörtchen ›wohl‹ und ›möglicherweise‹ oft überhört oder weggelassen**.«

Einer, der sich mit Wörtchen und Worten aus beruflichen Gründen besser auskennen könnte, ist Sebastian Fitzek. Laut »Bild« schreibt er »mindestens ein, oft zwei Bücher pro Jahr«, findet aber: »Das ist ja nicht so viel in unserer **SCHNELLEBIGEN ZEIT**.« Ja nun, Herr Fitzek, aber was ist denn eigentlich noch viel?

Konkrete Zahlen liefert uns die »Badische Zeitung«: »28 Jahre – in unserer **SCHNELLEBIGEN ZEIT ist das mehr als eine Generation, eine halbe Ewigkeit**.« Demnach wären 56 Jahre eine ganze Ewigkeit, was nach Adam Riese allerdings nicht hinhaut, wenn man mit den Daten der »Augsburger Allgemeinen« abgleicht: »65 Jahre wirken in unserer **SCHNELLEBIGEN ZEIT fast wie eine Ewigkeit**.« Zumindest wenn man sie in der Union verbringt: »In dieser **SCHNELLEBIGEN ZEIT sind 65 Jahre CDU-Mitgliedschaft schon etwas sehr Besonderes**« (Blick-aktuell.de). Oder, noch schlimmer, in einer Ehe: »Seit 65 Jahren verheiratet zu sein, das heißt in der heutigen **SCHNELLEBIGEN ZEIT schon etwas**« (»Schwarzwälder Bote«). Aber was?

Nein, auch diese Jahreszahlen helfen uns nicht weiter, wenn doch wiederum die »Süddeutsche« schon über schlappe 50 Jahre staunt: »Mehr als ein halbes Jahr-

# LEBIGKEIT!

hundert. Das ist nicht nur in unserer **SCHNELLEBIGEN ZEIT** eine beachtliche Hausnummer.« Hausnummer ein halbes Jahrhundert. Der arme Postbote.

Noch weniger bietet der sich noch mal einschaltende »Mannheimer Morgen«: »40 Jahre – kein ganz klassisches Jubiläum zwar, aber in unserer **SCHNELLEBIGEN WELT** für ein Geschäft eine lange Zeit.« Moment! Schnellebige Welt? Diese Welt gibt es doch schon seit ein paar Millionen Jahren, Herrgott! Suchen wir unser Heil lieber dort, wo wir es stets finden, i.e. im Konsum: »So fettig und kapitalistisch der Big Mac ist – in dieser **SCHNELLEBIGEN ZEIT** steht er für Stabilität« (»Süddeutsche«). Wie Volker Bouffier.

Vielleicht weiß die Kunst Rat. Und zwar in Gestalt der Malerin Ekaterina Zacharova, die, glaubt man der »Rhein-Neckar-Zeitung«, »den beschleunigten Puls unserer schnellebigen Zeit mit rasantem Strich auf die Leinwand bannt«. Das ist Vollgasjournalismus ohne Tempolimit, von dem man sich am besten mit einem Artikel aus der »Nordwest-Zeitung« über ein paar Whiskeysäufer erholt, die »das flüssige Gold auch als wohltuendes Symbol der Entschleunigung in einer **SCHNELLEBIGEN ZEIT**« schätzen. Prosit!

Freilich, nicht alle können sich dieses Dolcefarniente leisten. »Der Nordpol, wo bekanntlich der Weihnachtsmann herkommt, steckt in einer Krise, da in unserer **SCHNELLEBIGEN ZEIT** niemand mehr Ruhe findet, um sich auf die Feiertage zu freuen« (Bild.de). Wohin also flüchten, wenn nicht einmal mehr der Nordpol sicher ist?

Natürlich in die Vereine! »Gerade in dieser **SCHNELLEBIGEN ZEIT** sorgen sie für sozialen Kitt«, sagt irgendein Hansel in der »Luzerner Zeitung« – sein Name geriet in unserer schnellebigen Zeit in Vergessenheit. Und in der angesichts ihrer Qualität erstaunlich langlebigen »Zeit« erfahren wir durch den Autor Christoph Drösser von einem Verein, der »es sich zur Aufgabe gemacht hat, in unserer **SCHNELLEBIGEN ZEIT** das langfristige Denken zu fördern«. Langfristiges Denken – das kann dauern. Wir brauchen aber schnelle Lösungen.

Drum nun zum Sport. »22 Jahre. Eine verdammt lange Zeit im **SCHNELLEBIGEN FUSSBALL-GESCHÄFT**« (Watson.de); »selbst im **SCHNELLEBIGEN FORMEL-1-GESCHÄFT** ist Michael Schumacher immer noch, immer wieder ein Thema« (»Südkurier«); »Kerber hatte sich eine Auszeit vom **SCHNELLEBIGEN TENNIS-GESCHÄFT** nach ihrem dritten Grand-Slam-Titel gegönnt« (FAZ) – eine Auszeit gönnen wir uns auch. Das Wetter: »In unserer **SCHNELLEBIGEN ZEIT** – geprägt durch Internet, Facebook und viele weitere digitale Errungenschaften – empfinden wir den Wechsel der Jahreszeiten oft nur noch oberflächlich. Das ist schade«, findet die »Volksstimme«, Zeitung für das Oberbaselgebiet. Nichts scheint vor dieser Schnellebigkeit sicher.

Bleibt im Grunde nur zu hoffen, dass es unsere Kinder einmal besser haben als wir. Doch weh! »Die Kindergartenlandschaft hat sich verändert und ist **SCHNELLEBIG** geworden«, klagt eine Erzieherin in den »Ruhr Nachrichten«. Besser wird es in der Schule, allerdings nicht für die Lehrer. In der »Bürstädter Zeitung« räumt eine Schulleiterin ein, was alle längst ahnten, nämlich, dass die Schüler ihren Lehrern voraus sind: »Wir lehren, aber wir lernen auch von ihnen. In dieser **SCHNELLEBIGEN ZEIT** kommen wir doch gar nicht mehr mit. Die Schüler aber schon.« Und das ist gut so, denn »der Schlüssel für eine Beherrschung der **SCHNELLEBIGEN ZUKUNFT** ist die Bildung« (»Süddeutsche«). Lang lebe die Beherrschung, lang lebe die Bildung, noch länger die Schnellebigkeit!

Am Ende bleibt uns wohl möglicherweise mal wieder nur Gott. Gott in Form einer mächtigen Edelkastanie in Bamberg, von der die Bayrische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft schwärmt: »Dieser Baum mag als Beispiel für viele gut gepflegte und langfristig geschützte Bäume, historische Gärten und Friedhöfe im Besitz von Kirchen, Klöstern und Stiftungen stehen, die in unserer **SCHNELLEBIGEN ZEIT** eine wohltuende Kontinuität und Ruhe ausstrahlen.« So gehet hin zu diesem Baum, Kinder der Langsamkeit! Es ist ein Baum wie Volker Bouffier zu seinen besten schnellebigen Zeiten.

# FIES, FIESER, KIESER!

Fünf Vorschläge für weitere Werbeplakate des (bisher) kreuzbraven Kieser-Trainings



**Lieber stemmend sterben als kriechend leben.**

Kieser Training hilft gegen den Kampfkraftverlust der Weicheier ab 25 Jahren. Jetzt anmelden!

**KIESER TRAINING**  
JA ZU EINEM STARKEN KÖRPER



**Was Dich nicht umbringt, macht Dich nur Kieser.**

Kieser Training hilft gegen den natürlichen Verlust jugendlicher Verblendung ab 25 Jahren. Jetzt anmelden!

**KIESER TRAINING**  
JA ZU EINEM STARKEN KÖRPER



**100 EURO START-RABATT\***

**Älter werden ist ok. Schwächer werden nicht.**

Kieser Training hilft gegen den natürlichen Kraftverlust der Muskulatur ab 25 Jahren. Jetzt anmelden!

**TESTSIEGER**  
GUT (2,0)  
Ausgabe 9/2017  
www.test.de

Frankfurt-Innenstadt | Niddastraße 76  
Frankfurt-Ostend | Hanauer Landstraße 161 - 173  
Frankfurt-Nordend | Grüneburgweg 2

kieser-training.de

**KIESER TRAINING**  
JA ZU EINEM STARKEN KÖRPER

**Nur die Schwächsten sterben jung.**

Kieser Training hilft gegen den natürlichen Kraftverlust der Muskulatur ab 25 Jahren. Jetzt anmelden!

**KIESER TRAINING**  
JA ZU EINEM STARKEN KÖRPER

**Ein Volk, ein Trainingsbereich, ein Kieser.**

Kieser Training hilft gegen den natürlichen Kraftverlust der Muskulatur ab 25 Jahren. Jetzt anmelden!

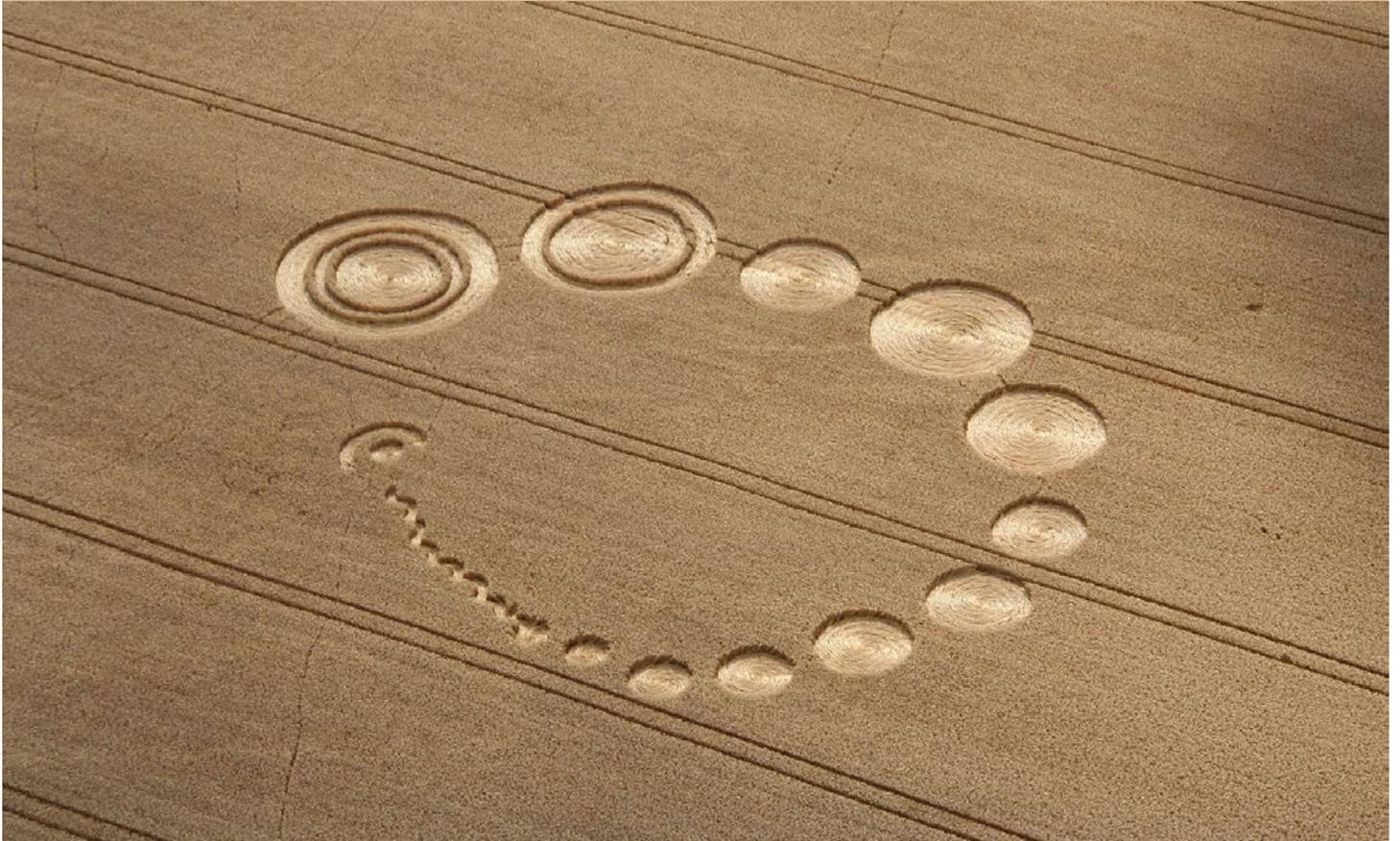
**KIESER TRAINING**  
JA ZU EINEM STARKEN KÖRPER

**Heil! Heil! Heil!**

Kieser Training hilft gegen den natürlichen Kraftverlust der Muskulatur ab 25 Jahren. Jetzt anmelden!

**KIESER TRAINING**  
JA ZU EINEM STARKEN KÖRPER

# KORNKREISE

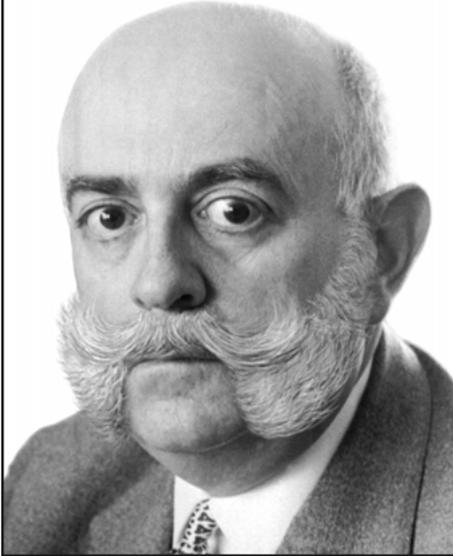


Am Abend, wenn der Mond blickt auf die Städte  
Und auf das Land aus altem Lehm und Stein,  
Dann stellen sich, als ob ein Gott es täte,  
Wie durch ein Wunder diese Kreise ein.

Als wären sie schon immer dagewesen,  
So sind sie einfach da und sehen aus  
Wie alte Männer rund um einen Tresen.  
»Zum goldnen Ochsen« heißt das kleine Haus.

Und jeder Kreis besteht aus vielen Kreisen,  
Kreisrunden Bäuchlein voller Drang und Durst.  
»Ein Bier, ein Korn!« So ruft es aus den Greisen  
Rund zehnmütlich. »Und ne C-Currywurst!«

# HANS MENTZ HUMOR KRITIK



Oft ist eine wortlose Stunde die bezauberndste von allen; brillanter Witz kann unbeschreiblich anöndend sein.  
*Virginia Woolf, »Orlando«*

## Schwarzweiß

Im Februar wurden die Oscars verliehen, und die deutschsprachigen Filmkritiker haben sich fast unisono über den Hauptpreisträger geärgert: »Als bester Film wird

48 **Titanic**

das durchaus umstrittene Rassismudrama »Green Book« von Peter Farrelly ausgezeichnet«, stellte der »Tagesspiegel« fest und bedauerte diese »dürftige Entscheidung, in künstlerischer wie politischer Hinsicht«. Die Taz unterstellte Farrellys Film, er wäre »ganz so, wie es die immer noch größte Gruppe der weißen männlichen Academy-Mitglieder vielleicht gern hätte«, und die FAZ litt darunter, »wie peinlich es sein kann, wenn gute moralische Absichten auf unzureichende filmische Mittel treffen«.

Über die moralischen Absichten von Peter Farrelly, der die Oscars als Produzent und Autor entgegennahm, möchte ich nicht spekulieren. Sein bisheriges Werk, bestehend etwa aus »Dumb and Dumber«, »Kingpin« und »There's Something About Mary«, hat ihn nicht gerade als Moralisten ausgewiesen, eher schon als Spezialisten für politisch inkorrekte Komik. Was die filmischen Mittel betrifft, fühle ich mich allerdings zuständig: »Green Book« ist eine sauber konstruierte Buddy-Komödie, erzählt in leicht beschwingtem Rhythmus, der sich aus der lockeren Abfolge von reinen Dialogszenen, wechselnden Milieus und musikalischen Auftritten ergibt. Außerdem verfügte Farrelly über zwei Hauptdarsteller – einer von ihnen hat komischerweise den Oscar als bester Nebendarsteller bekommen –, die sich gut ergänzen in einer Konstellation, die ich zumindest so noch nie gesehen habe. Der Film steht also keineswegs in der Tradition von Rassismudramen wie »Selma« oder »Mississippi Burning«, er traut sich freilich, deren Thema recht locker anzugehen und durchzuspielen. Seine Vorbilder heißen folglich »Rain Man«, »Midnight Run« oder auf französisch »Intouchables« (»Ziemlich beste Freunde«). »Green Book« hat genauso märchenhaft sentimentale Momente.

Mag sein, dass dabei nur »eine aus der Zeit gefallene Versöhnlichkeitsfantasie für weiße Zuschauer« herausgekommen ist. Warum deren Auszeichnung allerdings eine derart »moralisch demotivierende« Wirkung auf ausgerechnet die FAZ haben sollte, bleibt mir ein Rätsel.

## Kurios schön

Dass die von Peter Graf vorgenommene, auf Vorzugspapier gedruckte und fast etwas überdesignte »Ungemein eigensinnige Auswahl unbekannter Wortschönheiten aus dem Grimmschen Wörterbuch« (Verlag Das kulturelle Gedächtnis) jetzt schon geraume Zeit bloß angeblättert in meinem Schreibtischregal steht, mag mit der Furcht vorm Übermaß an Schönheit zu tun haben, die sich hier eher mit Drolligkeit übersetzt. Denn blättere ich's auf und lese erfreut etwa »Rammelgerüst. n.: gerüst worin die rammel

geht«, dann kann mich »ränfteln, verb: die rinde des brotes abnagen« schon nur mehr halb begeistern, weil Sprache außer Gebrauch und auf den Kuriositätswert reduziert mich eher morbide berührt. Oder wenigstens museal.

Bis mich freilich »Gastbefreundung, f.: wechselseitige gastfreundschaft« wieder so einsammelt wie »Gedankenhimmel« und v.a. »gefotzelt: villosus, zottig, z.b. eine matratze, »auf beiden seiten gefotzelt«. Und ich bis mindestens »Hoffnungsdunst« weiterblättere.

## Die stumme Jelinek

In einem steirischen Bergdorf ersticken Einheimische wie Urlauber ihre angestauten Schuldgefühle unter einem Haufen Heimat- und Alpenkitsch. Darunter auch Karin und ihre Mutter – zumindest so lange, bis sie in einen Frontalunfall mit einem Reisebus verwickelt werden. Karin wandelt fortan zwischen Dies- und Jenseits. Dabei entdeckt sie in einem alten KZ ein Kino, in dem längst Verstorbene durch die Projektion alter Home-Videos am Leben gehalten werden; Hinterbliebene können hier kollektiv ihre Liebsten betrauern, Nazis und Juden, Täter wie Opfer. Die Leinwand als Portal zwischen den Welten, das Kino als Erinnerungsmaschine – Motive, die jeden Medienwissenschaftler zusammenzucken lassen, bis schließlich die Leinwand zerreißt und die toten Kinohelden als Zombies in das Alpenidyll einfallen, um zu tun, was sie allzusehr vermissen: Tanzen, Bumsen, Blasmusizieren und sich Palatschinken in die Gesichter kleben, gemeinsam und in friedvoller Harmonie.

Ziemlich unbeschwert ist er, der Stummfilm »Die Kinder der Toten«, den das Regie-Pärchen Kelly Copper und Pavol Liska nach der Vorlage des gleichnamigen Jelinek-Romans in diesem Jahr auf der Berlinale uraufführte. Anstatt aber auf den bizarren Plot zu vertrauen, vermässelt es die Regie in der Ausführung: Die Textfolien übertreffen einander an erzwungener Ironie und Albernheiten derart, dass sie schon früh nerven, und auch der zunehmende Slapstick (Lebende und Untote liefern sich zur Klimax eine ausgiebige Forellen-Schlacht) sorgt dafür, dass ich den Stoff doch lieber als Kurzfilm gesehen hätte.

Wirklich witzig dagegen ist die Entstehungsgeschichte: Weil die Regieverantwortlichen kein Deutsch sprechen und der Roman bislang nicht als Übersetzung vorliegt, haben sie Elfriede Jelineks Buch nie gelesen. Zur Lösung des Problems nutzen sie Oral-History-Erzählungen, eine Methode, die sie bereits häufiger bei Arbeiten ihres Off-Kollektivs »Nature Theater of Oklahoma«

angewandt haben: Anstatt den Primärtext zu studieren, lässt man ihn sich von anderen Leuten aus der Erinnerung nacherzählen. Im Prinzip also wie diese Humorkritik – bloß dass die, anders als der Film, bisher nicht mit dem internationalen FIPRESCI-Preis ausgezeichnet wurde.

## Siegreicher Unsinn

Anzuzeigen ist auch hier ein Fall, bei dem ich mich für ein Werk nicht wegen seiner Qualität, sondern primär wegen seiner Entstehungsbedingungen interessiere sowie des damit verbundenen mentalen Zustands seiner Verfasser. Dass sich vier Autoren, die wohlbekannten Dichter E.T.A. Hoffmann, Adelbert von Chamisso, Friedrich de la Motte Fouqué und der weniger bekannte Karl Wilhelm Salice-Contessa, anno 1815 anschickten, gemeinsam ein Buch zu schreiben, »zu dem ein jeder nach der Reihe die einzelnen Kapitel liefern sollte« (Hoffmann), war in der Romantik kein ungewöhnliches Spiel – und vermutlich kam es auch nicht selten vor, dass so etwas scheiterte. Möglich, dass in unserm Fall, dem des »Romans des Freiherrn von Vieren« (jetzt bei Dtv, zuvor 2016 beim Verlag Ripperger & Kremers erschienen), das Scheitern sogar der Sinn des ganzen angezettelten Unsinn war. Denn offensichtlich bestand ein Reiz darin, den Kollegen Schwierigkeiten einzubrocken. Ich stelle mir vor, wie beispielsweise Hoffmann das vierte Kapitel zugestellt bekommt, welches Salice-Contessa geschrieben hat, es liest und verzweifelt denkt: Um Himmels willen, was soll ich denn daraus machen? Oder aber sich freudig die Hände reibt und darauf sinnt, das halbwegs sinnhaft gestrickte Plotgeflecht mit einem Federstrich zunichtezumachen und dem Nachfolger ein ordentliches Problem zu hinterlassen. Aussagen Hoffmanns deuten darauf hin, dass mich meine Vorstellung nicht trügt: »Chamisso hat einen alten Mann mit sieben Stichen ermordet, und ich habe jetzt den verteufelten Criminalprozeß am Halse!« berichtet er, und ihm schwant, dass »selbst bei verabredetem Plan verworrenes baroques Zeug herauskommen« wird. Kein Wunder, dass der Roman Fragment geblieben ist – aber was für eins: eine wüste Kolportage, in der allerlei aufgeboten wird, was zum romantischen Repertoire gehört. Es gibt Mord und Totschlag, Hexenwerk und zarte Liebe, Verwechslungen und Doppelgängerei, Burleske und Grauen, Elemente des Märchens und des Trivialromans, und es kracht und knirscht im Erzählgebälk, dass es eine parodistische Art hat: »Wirklich auch säuselte bald ein erquickender Schlummer auf des Jünglings verweinte Augen nieder.«

Eine erquickende Beruhigung säuselte auf mich nieder, als ich dem Nachwort des Herausgebers Markus Bernauer entnahm, dass die Irritation, die sich meiner bemächtigte (und Dir, Leserin und Leser, wird es nicht anders gehen), romantisches Anti-Vernunft-Programm war. »Müde in der Seele und verwirrt im Geiste sah Eduard stumm und starr aus dem stark gegitterten Fenster des Kerkers auf die freie Straße hinaus, und in derselben Stellung stand neben ihm sein vermeinter Freund, als dieser noch einmal auf der Straße erschien und, von ungefähr die Augen hinaufwerfend, sich selber am Fenster des Turmes erblickte.« So repräsentativ kryptisch beginnt zum Exempel das von Chamisso zu verantwortende Kapitel sechs, in welchem sich einer der Helden, ein gewisser George (der andernorts auch Georg heißt) verzweifelt fragt: »Wer sind sie und wer bin ich?«, denn siehe: Er »verstand nichts und machte ein sehr albernes Gesicht dazu.«

»Wieder scheitern. Besser scheitern«, hat Beckett bekanntlich geschrieben. »Wieder scheitern. Lustiger scheitern«, könnte das Motto des »Romans des Freiherrn von Vieren« sein. Ein solches Scheitern stünde unserer optimierungsverbissenen Gesellschaft in toto ganz gut zu Gesicht. Zumindest gefällt es dem Humorkritiker, der sich

denn auch gern der von Chamisso formulierten Quintessenz des Romanversuchs anschließt: »Unsinn, du siegst.«

## Schlussmachen

Teresa ist nicht oberflächlich. Nein, Teresa, die in einem »Fashion-Start-Up« arbeitet und bisweilen die Namen ihrer vielen Liebhaber vergisst, hat eine Gabe: Sie kann Menschen angesichts ihres Aussehens psychoanalysieren. Denn sie wollte früher mal Kriminalpsychologin werden. Deshalb kann sie mit ihrem jüngsten Tinder-Date, dem Informatiker Anton, kurzerhand eine bald reüssierende App auf den Markt werfen, bei der die Nutzer einander anhand der von Teresa ausgemachten Charaktertypen rubrizieren: vom »Tröster« über den »Softie« bis hin zum »Sextremisten«. Für Männer und Frauen, die der Norm nicht entsprechen, gibt es »Psychopath« und »Crazy Bitch«. Das Geld kommt von Millionärssohn Paul, der sämtliche Frauen anbaggert und -schwindelt, am Ende aber doch als eigentlich ganz netter Kerl dastehen darf.

Dieser Film namens »Rate Your Date« von David Dietl kommt 2019 in die Kinos. Besser hätte er wohl in die Jugendzeit von Dietls





Vom Wirken höherer Mächte  
(Revidierte Fassung von 1973)

Vater Helmut gepasst: Den Konservatismus des Streifens kann die Instagram-Optik nämlich nicht kaschieren, die meisten Szenen erinnern samt Pop-Düdelü an Bierwerbung, dazu kommt das fürs deutsche Kino obligatorische Paar, das lächelnd auf einer Vespa durch Berlin rollt, um später, im Morgengrauen, von einem Dach auf den Fernsehturm zu blicken. Die ähnlich originelle Komik entspricht dem Niveau von Facebook-Gruppen namens »Coole Sprüche« oder »Gestört aber lustig«: »Eine Klitoris ist kein Rubbellos!« Gelacht wird ferner über Männer mit Gummipuppen, Hippies im Drogenrausch und belogene junge Frauen, die ihre Unschuld an Schmierlappen wie Paul verlieren: »Ich hab doch gesagt, es war mein erstes Mal!« – »Ich dachte, dein erstes Mal auf einem Boot!« Macht endlich Schluss mit solchen Filmen!

## Schlussmachenenenen

Liebe besteht, anders als noch die progressivsten Therapieagenten unserer gegenwärtigen Beratungsgesellschaft es uns weismachen wollen, nicht in Gleichzeitigkeit, sondern aus einer Reihe von Ungleichzeitigkeiten, die einander überlagern und unterbrechen: daher ihr komisches Potential. Wenn die Klüfte allerdings zu groß werden, löst sie sich auf, verschwindet allmählich; und folgt irgendwann ihre auch offizielle Aufkündigung – ein ebenfalls höchst delikater Akt, der sich nicht ohne Spannung und, zumindest für Außenstehende, nicht immer ohne Wunder- und Besonderlichkeiten vollzieht.

Die beiden Freundinnen Jen und Mel bieten in dem neuseeländischen, schon beim Titel stottern machenden Film »The Breaker Upperers« für genau solche Fälle ihre Dienste an, retten ihre Kunden aus kaputten Beziehungen und sogar vor der ungewünschten Eheschließung: »Vor acht Monaten warst du noch nicht schwul, Russell!« schreit Jen auf einer Hochzeit, springt auf, zeigt ihren falschen Babybauch und läuft davon. In ganz harten Fällen melden sie ihre trennungswilligen, aber -unfähigen Klienten auch schon mal in Polizeiuniformen als vermisst oder entführen sie vor den Augen ihrer Partner, damit klar ist: dass Schluss ist. Dabei sind sie selbst noch tief traumatisiert von Joe, ihrer großen Liebe, der sie beide miteinander betrog, weshalb sie sich überhaupt erst kennengelernt haben.

So konstruiert das alles auch erscheinen mag – die Pointen, die die beiden fabelhaften Hauptdarstellerinnen, Drehbuchautorinnen und Regisseurinnen Jackie van Beek und Madeleine Sami dem Film geben, sind nie flach oder erwartbar. »Ich habe überlegt, ein Curry zu kochen, aber dann dachte ich:

O Gott, nein. Ich bin in diesem Gebiet ja noch ein Neuling. Also habe ich es unsere Putzfrau Sarina machen lassen«, sagt Jens reiche Mutter beim gemeinsamen Abendessen. Daraufhin Mel, gefragt, ob sie nicht Inderin sei: »Ich bin halb indisch und halb irisch. Ich bin eine Curry-Kartoffel.« Und wenig später, als die Familie lacht: »Weiße Menschen lieben diesen Witz.« Dass Trennungen, wie professionell auch immer durchgeführt, selten so sauber verlaufen, wie die Beteiligten es sich wünschen, müssen auch die Expertinnen schmerzhaft lernen: Anna, die außer ihrem Freund niemanden hatte und nun buchstäblich ununterbrochen weint, hängt den beiden seit dem letzten *missing person package* an den Fersen. Und Jordan, dessen Schlussmacherversuche mittels Emoji-Nachrichten gescheitert sind, sorgt dafür, dass seine so woke wie aggressive Freundin die beiden Schlussmacherinnen mit ihrer gesamten Clique verfolgt.

Ein Glück, dass dieser Film, der mir sonst vermutlich unbekannt geblieben wäre, nach seinem Debüt im letzten Jahr nun auch auf Netflix angeboten wird; auf Amazon Prime gibt es indes die wie »The Breaker Upperers« von Taika Waititi produzierte und sehr empfehlenswerte Komödie »What We Do in The Shadows«, in der eine Vampir-WG mit den Gegebenheiten der modernen Welt zurecht-zukommen lernt.

## O Verleser!!

Sie ist fraglos ein Klassiker, die 1920 von Kurt Pinthus unter dem Titel »Menschheitsdämmerung« herausgegebene Sammlung expressionistischer Gedichte; und doch ist das meiste, was sie enthält, in seiner ekstatischen »O Mensch!«-Attitüde nicht nur verstaubt oder gealtert, sondern tot und verwest. Die Beiträger, die sich in dieser Hinsicht am unrühmlichsten hervorgetan haben, sind Franz Werfel (»Du auch, Wort, praßle auf, das ich in Ahnung brauche!/Gieß unverzehrbare Dich durchs All: Wir sind!«) und Johannes R. Becher, dessen »Hymne auf Rosa Luxemburg« in den Versen gipfelt: »Durch die Welten rase ich -:/Den geschundenen Leib/Abnehmend vom Kreuz,/In weicheste Linnen ihn hüllend/Triumph dir durch die Welten blase ich:/Dir, Einzige!! Dir Heilige!! O Weib!!« Aber auch der Dichter Karl Otten schrieb gern fortissimo: »Gesammelter Glanz allsehenden Augenballes/Umpulst den Keim des neuen Menschen/Den Du zeugtest Lichtvater in Erleuchtung.« Und an dieser Stelle habe ich mich folgendermaßen verlesen: »Gesammelter Glanz allsehenden Augenballes/Umpulst den Keim des neuen Menschen ...«

Wäre das aber nicht die viel bessere Fassung gewesen? □

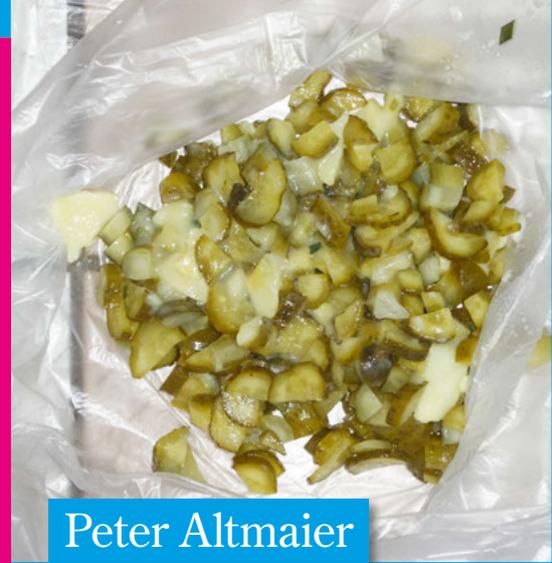




Julia Klöckner



Uff, das sieht gar nicht gut aus. Ausgerechnet unsere Bundesministerin für Ernährung und Agrarsubventionen! Der Grund: Täglich erhält Klöckner säckeweise Dankeschön-Präsentkörbe der Fleisch- und Agrarlobby für die gute Zusammenarbeit. Die Winzertochter freut sich über die lecker glyphosatreichen Fresspakete, kann aber nicht alle allein aufessen, und Freunde hat sie keine. »Ich mache ja schon Foodsharing – mit Ratten und Maden«, schmunzelt die Ministerin.



Peter Altmaier

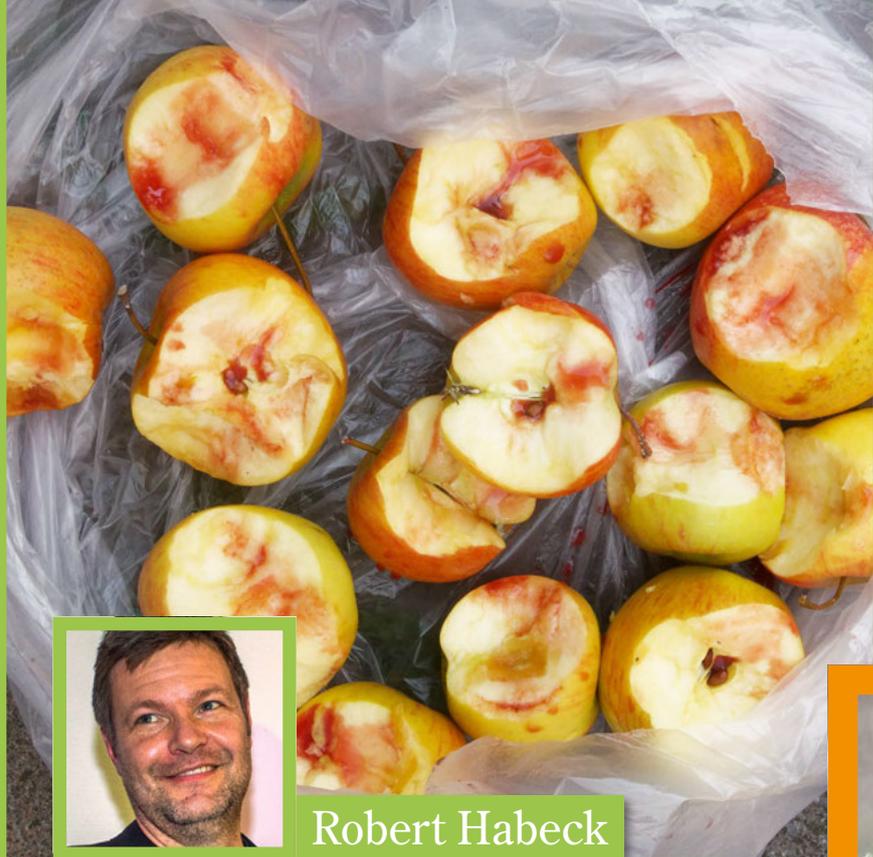


Eigentlich ist Peter Altmaier in Sachen Aufessen gar nicht schlecht. Wäre da nicht der vermaledeite Kartoffelsalat, den ihm seine liebe Mutter jeden Sonntag macht, mit vielen kleingeschnibbelten Gürkchen – obwohl Peter Altmaier gar keine Gurken mag. Der ruhvolle Wirtschaftsminister hofft auf einen baldigen Gewürzgurkenlieferengpass aus dem Spreewald und auf Mutters Tod.

## Der große Promi-Check

# MAMPFEN bis der Müllmann kommt

Traurig: Millionen Lebensmittel landen in Deutschland auf dem Müll. Die neue »Nationale Strategie zur Reduzierung der Lebensmittelverschwendung« (NSzRdL) der Bundesregierung trägt nur gammelige Früchte. Auch jede Menge Prominente verprassen Fressalien, wie diese Schnappschüsse in private Müllbeutel beweisen – aus Unachtsamkeit, Zeitstress oder einfach aus Spaß.



Robert Habeck

Nur verrottbares Obst – ökologisch gesehen okay. Aber warum beißt der grüne Senkrechstarter immer nur zweimal ab? »Weil ich es kann«, verriet er jüngst im großen »Schrot & Korn«-Interview. Und wegen seiner emotional instabilen Persönlichkeitsstörung. Der hyperaktive Multitasker gelobt jedoch Besserung: »Als Smooth Talker mache ich mir aus den Resten demnächst einen Smoothie!«



Kardinal Reinhard Marx

Deutschlands führender Katholik ist in Sachen Prasserei ganz vorne mit dabei, leidet seit Jahren an Kaufsucht. Bei preisgünstigen XXL-Packungen auf [www.holystuff.va](http://www.holystuff.va) oder in den Ramschangeboten von »L'Hosteria« shoppt er immer gleich 40 Messwein- und Oblatenkartons auf einmal, weil 40 in der Bibel eine mystische Zahl ist. Wenn das der Heiland wüsste ...



Dieter Wedel

Der namhafte Filmemacher liebt frische, sabschige, zartfleischige, flutschige, saftstrotzende, dehnbare Früchte. Jeder gibt er einen eigenen Namen, von Paula Erdbeer bis Gudrun Schlundgrube, ehe er seine Wurstfinger hineinschraubt, ganz tief: »Sie wollen es doch auch, diese Zitrus-Schlampen!« Nur aufessen würde er die Obststücke nie, aufgrund einer Fruchtzucker-Unverträglichkeit. Schade.



## Jürgen Trittin



Ist das noch der Müsliesser, den wir kennen?! Der einstige Vorzeige-Grüne lässt verlauten, er wolle nicht immer der brave Öko sein, sondern im Alter schamlos drauflos snacken, was zum Scheißen einschmeißen und schmackofatzen bis zur Fressnarkose. Trittins neues Motto: »Sterben musst du sowieso, schneller geht's mit McFlurry Choco.«



## Annegret Kramp-Karrenbauer



Huch, was ist denn das? »Hups, da sind mir die Würstel verrutscht, ich wollte eigentlich KK legen«, lacht die narrenfreie Parteichefin, mit der Situation konfrontiert: Man werde ja wohl noch Spaß machen dürfen. Übrigens schmeiße sie gar nichts weg, die saarpfälzische Regionalspeise hole sie gleich wieder heraus und verputze sie im Kreise ihrer Lieben.

## Arafat Abou-Chaker



Vorbildlich: Jedes Gemüse, selbstgezogen im Brandenburger Datschengarten, knabbert der Clanchef sorgsam ab, wenn er gemütlich »4 Blocks« schaut. Die Wegwerfgesellschaft macht ihn sehr traurig. Seine Verbrauchertips: Vorm Einkaufen eine Einkaufsliste schreiben und auch verwachsenen Nutzpflanzen eine Chance geben – anders als Bushmeat-Bushido und seine Krumme-Gurken-Truppe. Abou-Chakers Appell: »Nicht alle Karotten sehen perfekt aus. Genau wie bei den Menschen!«

Selbststrahlende Ausgabe

Finden Sie alle schwarzen Löcher



**KORREKT**

Das Forum für Mensch und Meinung



**So haben Sie den Mond  
noch nie gesehen!**

**AUSSERDEM:**

**GEWINNEN SIE EINEN  
PARABELFLUG MIT EASYJET**  
(KORREKT ÜBERNIMMT KEINE HAFTUNG)

## KORREKT-Hochkomik

### Zehn Alternativen zum umstrittenen Gipfelgruß »Berg Heil«

- »Ahoi, ihr stinkigen Landratten!«
- »Prost, ihr Säcke!«
- »Und dann die Hände zum Himmel!«
- »Hier ist das erste deutsche Fernsehen mit der Tagesschau!«
- »Mutter: Yeti; Yeti: Mutter!«
- »Kikeriki!«
- »Schönen guten Tag, allgemeine Fahrzeugkontrolle!«
- »Ruckedigu, Blut ist im Schuh!«
- »Herrlich hier auf dem Kangchendzönga! Ficken?«
- »Heil Hitler!«

## ABKÜRZUNGEN UND WAS SIE WIRKLICH BEDEUTEN:

**DFL:** Dröge Fach-Literatur

**TKKG:** Trostlose Kinder-Kommanditgesellschaft

**MfG:** Mit faschistischen Grüßen

**FDP:** Freischießende Deppen-Partei

**ADAC:** Alles Diesel, Alles Cool

**GmbH:** Gesellschaft mit beschränkter Haftung

**FKK:** Ficken Kacken Kesselsuppe

## MANFRED SPITZERS

### MÖRDERISCHE WUNDER-WELT DER TECHNIK HEUTE: DIE E-ZAHNBÜRSTE

Die Älteren werden sich erinnern, wie wir dereinst noch mit Schweineborsten das Schweineschnitzel aus den Zahnzwischenräumen zwirbelten. So hatte es die Natur vorgesehen. Zu dieser so simplen wie wichtigen Tätigkeit scheint der motorisch verkümmerte Faulpelzträger von heute aber nicht mehr willens: Die elektrische Vollautomatikzahnbürste hat sich in unsere Badezimmer hineinrotiert. Dabei ist das manuelle Kauleistenschrubben (wie etwa auch die Handschrift) der Weg in unser Gedächtnis: Was tut da so weh, warum blutet das jetzt schon wieder, war dort nicht mal ein Zahn? Fragen, die wir uns »dank« fortschrittlicher Dentalhygienetechnik nicht mehr stellen. Demenz ist die Folge. So fressen sich elektrische Zahnbürsten gewissermaßen direkt in unser Gehirn. Und was nützen Ihnen gesunde Beißer, wenn sich im Kopf nur noch ein zerebraler Speiserest befindet? Verzichten Sie daher besser auf moderne Zahnreinigungsmethoden – Ihr Zahnarzt wird es Ihnen danken.



## EIN BESONDERS KRASSER FALL

Das Bundesarbeitsgericht in Erfurt hat jetzt einem 58jährigen Verwaltungsfachangestellten aus Süddeutschland nach dreieinhalb Jahren letztinstanzlich recht gegeben, der gegen seinen Arbeitgeber, die Gemeindeverwaltung seiner Heimatstadt, geklagt hatte. Helmut L., der nach eigenen Angaben seit 35 Jahren acht Stunden täglich, nur unterbrochen durch eine halbstündige Mittagspause, ausschließlich Meldebescheinigungen stempelt, hatte seine Klage auf eine vor 42 Jahren in der »Borkener Zeitung« erschienene Stellenanzeige seiner Heimatgemeinde, in der ihm »eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit« versprochen worden war,

gestützt. »Davon könne ja wohl keine Rede sein«, so der Kläger. Hilfsweise beantragte er, zumindest auch einmal Baugenehmigungen stempeln oder abgelaufene Personalausweise schreddern zu dürfen. Dies hatte die Beklagte aus »arbeitsorganisatorischen Gründen« jedoch abgelehnt. Außerdem, so der Vertreter des Rechtsamts der Gemeinde, sei der Kläger »dumm wie eine Regenrinne«. Das Gericht verfügte jedoch, dass die Beklagte dem Kläger z.B. auch das Lochen und Abheften der Meldesachen übertragen müsse. Das für ihn günstige Urteil bekam der Kläger jedoch nicht mehr mit. Er war noch während der Verhandlung vor Langeweile gestorben.



**Auf VHS!**

Die **Korrekt**-Videothek höchst mäßiger Pornographie

Von führenden Wichsern  
skeptisch betrachtet!

### Teil 3: Der Lesbenmacher

Schon die Tagline »Ein Mann geht ihren Weg« deutet an, dass keiner so genau weiß, an wen sich dieser Film wendet. Er beginnt mit einer Großaufnahme des Online-Belästigers Karl Hashtag, der zufällig in die DMs einer Fee slidet und plötzlich drei Wünsche frei hat. Doch selbst Magie kann aus dem erbärmlichen Sack nicht mehr als einen jämmerlichen Schwengel machen. Auch die Fee vergnügt sich bald lieber mit ihresgleichen – wenn auch nicht vor der Kamera. Dabei fällt Hashtag der Zauberstab in die Hände. Er reibt ihn unentwegt, mit dem immer selben Ergebnis. So sieht man über 60 Minuten lang Frauen, in deren Gesichtern belustigte Enttäuschung sich in zufriedene Selbsterkenntnis und echte Befreiung verwandelt. Reinstere Porno für die gute Seele! Aber wer hat so was schon!



## Korrekte Mahlzeit

**Kochen Sie doch mal... ESSEN!**

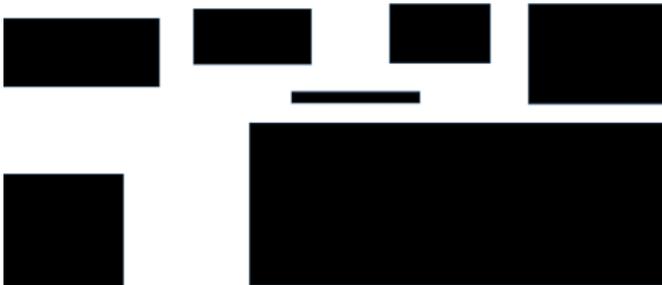
**Anleitung:** Zutaten erstehen, kleinhacken und teilweise miteinander vermengen. In ein geeignetes Kochgerät geben und auf höchster Stufe schonend weichbraten. Vor dem Servieren kräftig abschmecken und mit Petersilie bestreuen. Guten Appo!

**Sterne Koch Johann Lafer meint:** »Der Clou des Rezepts ist die Petersilie, mit der am Schluss alles bestreut wird.«



## KORREKT-TECHNIKCHECK

# DIE NEUEN TV-FORMATE IM ÜBERBLICK



### Verscherbel dein Erbe!

**HEUTE:** Regina Verena Reising, Rust-West

Oma war eine begnadete Bastlerin, auch wenn sie den meisten nur als die Kannibalin der Familie in Erinnerung geblieben ist. Nun möchte ich ein von ihr gestaltetes Schnapsglas-Set verkaufen. Die Stamperl sind aus den Rippen ihres vierten, leider viel zu früh verspeisten Mannes Jochen (Spitzname: »Knochen-Jochen«) verfertigt.

Das sagt **KORREKT**-Altertumsexperte Mag. Blasius:

*Dieses Werk war beinharte Knochenarbeit. Mögliches Kaufinteresse besteht bei Familienmenschen und Menschenfressern.*

**Expertenpreis:**

**50 Euro, schlechtes Karma und Albträume**

KORREKT-FORTSETZUNGSROMAN



## HOLGER MEHL KLEINE FLUCHTEN AUS DEM ALLTAG IN DEN ALLTAG

**Folge 7:** Feine Verstaubungen

Das Filterland ist ein Ort für die ganze Familie. Jeder hat hier Spaß. Und zwar im wörtlichen Sinne: S – P – A – R – S – S. Man »spart« sich sozusagen Trübsal, und geblasen wird auch noch. Denn das Filterland ist ein Ort der Ideen, und wer keine hat, bekommt sie hier gratis. Das geht so: Haben Sie sich eigentlich jemals gefragt, wohin der Staubsaugerbeutel geht, wenn Sie ihn eingesaugt haben? Nein? Nun, über ein eigens eingerichtetes, vakuumbetriebenes Staubpostsystem wird er durch die ganze Republik geschickt, von hier nach da, und manchmal auch noch nach dort, je nachdem. Sie merken: Hier beginnt schon der Spaß. Nach einigen Tagen kommt er im Filterland an und wird mittels einer speziellen Vorrichtung an der Hallendecke nach unten hin ausgeleert (sog. »Flockendiffusion«). Krückstöcke mehlen ein, Atemwege kratzen, Kinderaugen leuchten oder tränen übermäßig. Der ein oder andere Stand wackelt – aber keine Sorge: Wer fällt, der fällt weich. Und zwar auf so einiges. Es ist ein bisschen wie auf dem Flohmarkt: Hier kommt alles ans Licht, das Gerümpel, der Schrott. Eine wahre Nabelshow (N – A – R – B – E – L – usw.) für das Herz; Zeugnis einer Gesellschaft, die ihren Ausstoß nicht verdrängt, sondern annimmt und bejaht.

WUSSTEN  
SIE SCHON ...



... dass die meisten Autoren, die ihre Beiträge mit der Frage »Wussten Sie schon?« beginnen, gar nicht daran interessiert sind, ob Sie es tatsächlich schon wussten?



BANKSY

Korrekte Beiträge von:

Michael Höfler, Vicky Metzgen, Jürgen Miedl, Burkhard Niehues, Cornelius W.M. Oettle, Tanja Schmid, Adrian Schulz, Antonia Stille, Dimitri Taube, Mark-Stefan Tietze, Valentin Witt, Tim Wolff

# LUSTIGER COMIC (ANFANG HIER)

AUF DER RÜCKSEITE DER FLASCHE  
IN 3 SCHRITTEN ABGEBILDET, WIE  
MAN HEFEWEIZEN RICHTIG EINSCHENKT.



WUSSTEN SIE SCHON, WIE ES  
GEHT, ODER ERST ANLEITUNG  
ANGEKUCKT?

GEHT NICHTS ÜBER EIN GUT  
EINGESCHENKTES  
HEFEWEIZEN.



DAGEGEN  
GEHT EINIGES ÜBER  
EINEN GUT GEÖFFNETEN BONBON.

DIE LEUTE WERDEN IMMER  
BESCHUEVERTER ...

HIER!



SOGAR BEI BONBONS.

WIR SOLLTEN DEN TREND  
VOLL AUSNUTZEN!  
Z.B. SO.



HAHAHAHA! ODER  
SO:





RATTELSCHNECK

# KIMMMEN



**Ramon und Roman sind zehn und elf Jahre alt, als ihre Ärsche sich erleuchten. Sie erfinden neue, nachhaltige Formen analer Lust und arbeiten in Süddeutschland, getrennt voneinander, als Glasdildo-Bläser und Granitdildo-Schleifer. Manchmal, im Traum, erscheint ihnen Günther Jauch**

## Von Adrian Schulz

**A**n einem frühen Morgen in diesem Winter geht Ramon Böserbengel, ein alter Mann mit geilen Augen, 72 Jahre alt, allein durch die noch dunklen Straßen der Stadt Villingen-Schwenningen und singt ein Lied. In einer straffen Leggings wackeln seine Hoden durch die Fachwerkreihen, vorbei an pittoresken Läden, an Ziegen, die noch schlafen, und an Bäckereien mit angeschlossenem Bordellbetrieb. Das Lied, das er singt, handelt von einem, der für sein Leben ausgesorgt hat und der doch, auch als er die größte Lust gestillt hat, nicht aufhört zu träumen.

Es war einmal ein junger Mann, so heißt es im Lied, der hatte alles verloren, seine Unschuld, sein gutes Gewissen, seine morgendliche Erektion. So oft hatte er schon masturbiert, so viel hatte er schon ausprobiert. Um seinen geilen Gedanken zu gehor-

chen, arbeitete er so hart, dass sein Rücken krumm wurde und seine Hände blutig, fast wäre er gestorben. Aber eines Tages, Phallah ist groß, wurde er für seine Schmerzen reich belohnt. Gott gab ihm seinen Schwanz zurück und schenkte ihm Anus und Prostata. Er sollte nun, so sang das Lied, das einst die Kinder in den Schulen von Heilbronn bis Ravensburg lernten, König der Lüste sein. Ramon hört auf zu singen. Er betritt ein Ladengeschäft, von dessen Decke, rechts und links, hundertfach und in allen Farben, gläserne Dildos herabhängen. Ramons Schritte werden kürzer, das Schillern der Lichtspiegelung macht ihn benommen. Er senkt seinen Kopf, tritt durch eine niedrige Tür, schleicht eine Treppe hinunter, 15 Stufen, und betritt einen feuchten, fensterlosen Keller.

Der Geruch von Schweiß liegt in der Luft. Neonlicht strahlt von der Decke, fällt grell auf zwei Dutzend harte Gesichter. 19 Frauen und

fünf Männer sind hier, alle aus der Region, einige tragen Keuschheitsgürtel, drei von ihnen fehlt der Arsch. Sie reihen sich nebeneinander auf wie Soldaten. Ramon ruft ihre Namen, schreit auf Schwäbisch »mach' noa«, »mach' noa«, dann gehen sie an die Arbeit. Ramon setzt sich auf einen Stuhl aus Plastik, an einen der aufgereihten Holztische. Er schiebt ein Kissen in seinen Rücken, setzt ein langes Blasrohr an seine Lippen und tunkt es in ein brodelndes Becken. Er nimmt es heraus, heiße Masse tropft klebrig hinab, und beginnt zu pusten, erst sanft, dann immer stärker, dann wieder sanft. Am Anus, wenn oben, im neuronalen Fickzentrum des spitzen Baden-Württembergers, die Funken sprühen, soll es tosen.

Später an diesem Tag, nach ein paar hundert Stößen, werden in seinen Körper Krämpfe fahren; in seinen Hals, in sein Gesäß, in seine Schultern. Aber er wird nichts sagen,

# KINDER

kein Wort. Er wird tun, was er tun muss. Er wird nur heimlich, nach elf oder zwölf Stunden, auf einen kleinen Zahnstocher blicken und ihn diskret in seiner Harnröhre verschwinden lassen, während zur gleichen Zeit, 300 Kilometer östlich von »Willingen-Schwanzingen«, dem wie ein Arsch zwischen Schwaben und Baden gespaltenen Ort, auf einem Schrottplatz in Unterfingern die Nachtschicht beginnt.

Sie können einander nicht sehen und nicht miteinander sprechen. Aber Ramon wird sich vorstellen, wie Roman, einen halben Kopf kleiner als er, dort über Gesteinsbrocken und Granitplatten klettert, ein alter Mann von 71 Jahren in blutverschmierten Hosen, mit breitem Arsch und feuchten Händen. Ramon wird sich ausmalen, wie diese Hände kiloschwere Lasten schleppen, Blöcke und Brocken; wie sein Bruder Roman sie Stück für Stück zusam-

menträgt und auf einem Karren hinter sich herzieht, gebückt, lüstern, kilometerweit im Kreis, bis seine Knochen schmerzen.

Und dann, wenn Ramon nach 14 Stunden wieder aus dem Keller steigt, liegt kein Gesang mehr auf seinen Lippen, nur noch Gebete. Er faltet dann seine Hände, schließt seine Augen und bittet darum, dass jemand komme, ihn wieder zu retten, so wie das Kind in seinem Lied. Ihn und seinen Bruder, Fabrikanten von Glas- und Granitdildos, gefangen im Süden von Deutschland.

**D**ie Geschichte von Ramon und Roman ist die zweier Kinder, die aus einer Enge in die nächste geflohen sind und nun gutes Geld damit machen; die die Grenzen der menschlichen Anatomie ausreizen und von einer fernen Insel träumten, aber keinen Weg

dahin fanden, weil es für ungezogene Kinder, und fast jedes Kind ist ungezogen, eins mit der Rute gab.

Sie erzählen ihre Geschichten getrennt voneinander, zu verschiedenen Zeiten, an unterschiedlichen Orten. In einer unterirdischen Dildo-Bläserei am Schwarzwaldrand. Auf den Müllhalden und Schrottplätzen von Unterfingern. In einfachen Worten, mal laut und mal leise, manchmal bebend und manchmal stumm, so lebendig und wahrhaftig, wie es nur solche erzählen können, die im Herzen Kind geblieben sind.

Der Tag, an dem die Geilheit kam, war ein Sommertag vor über sechzig Jahren. Ramon und Roman, die Kinder eines Wurstwarenverkäufers in Schlafenbrunz am großen Riem, waren zehn und elf Jahre alt. Zwei Jungen mit Penisnase, die gern an Regenschirmen lutschten und lieber die Hand im Hintern hiel-





ten, als zu beten. Sie saßen gerade beim Abendessen, Henriette, die Mutter, hatte Ochsenmaul mit Linsen zubereitet. Werner, der Vater, erzählte von seiner Arbeit. Eine schwäbische Familie, zusammen an einem Tisch, als die beiden Kinder, wie aus dem Nichts, eine Explosion von ihren Stühlen riss. Die Bombe, aus Ramons Arsch gefallen, ließ seine Stuhlbeine einknicken und verbrannte die anale Schleimhaut teilweise. »So habe ich das Vibro-Ei erfunden«, sagt Ramon und atmet schwer. »Wir hatten ja nichts damals.« Blut rann aus seinem Hintern. Es sah aus, so Romans Worte, »wie rotes Wasser in einem Fluss«.

Sie zogen zu einem Onkel. Werner, der Vater, verlor bald nach seiner Lust an Frauen auch sein Geschäft. Haufen um Haufen fiel aus seinem Hintern, aber er wollte nicht aufhören mit den viel zu großen Pferdewürsten. Ramon und Roman sagen, er schimpfte auf die anderen, die verklemmten Scheißspießler von nebenan, die die Stadt mit Vaginalsex tyrannisierten. Die Kinder durften das Haus nicht verlassen, erst wochen-, dann monatelang. Nachts legten sie sich zu ihrem Vater ins Bett, klammerten sich fest an ihn bei jedem Donner von da unten, der die Wände zum Erzittern brachte.

Es war vor sechzig Jahren, an einem heißen Morgen, erzählen beide, als ihr Vater das Haus verließ und nicht mehr wiederkam. Es sich besorgen hatte er wollen, mit selbstgemachten Salzteigstangen. Der letzte Laden in ihrem Stadtteil lag nur vier Straßenzüge weit entfernt, aber die Gullydeckel waren locker, so erklärten ihnen die Nachbarn später, und Werner sei in eines der Löcher hineingefallen. Ramon und Roman sagen, dass sie ihren Vater nie mehr zu Gesicht bekommen hätten.

Um Geld zu verdienen, schlossen sie sich bald anderen Jünglingen an. Sie folgten ihnen auf die umliegenden Felder, verteilten Gülle, ernteten Blumenkohl, zehn Stunden am Tag, sieben Tage die Woche. Sie sahen Jungen, älter als sie, unter der Sonne zusammenbrechen. Sie selbst pflückten weiter, bis die Saison zu Ende ging.

**D**ann kam der Winter. Dann suchten die Erwachsenen neue Arbeit und ein Dach über dem Kopf, zum Schutz vor der Kälte. Dann teilten sich die Männer und Frauen auf, und mit ihnen die Jungen und die Mädchen. Es werde nicht von Dauer sein, hieß es, und die Kinder stellten keine Fragen. Ramon, der an seinem Vater das Vernähen gelernt hatte, stieg auf die gläserne Ladefläche eines Blashüttenlasters. Roman zog mit anderen, stärkeren und nackteren Männern Richtung Südosten, bis in die fruchtbare Gegend um Unterfingern.

An einem Abend im Mai letzten Jahres, warme Luft kündigt den Sommer an, zieht Roman, keine eineinhalb Meter groß, in einem kaputten Lederbody einen Karren hinter sich her. Er zieht vorbei an Tankstellen, einem Laden für Drogeriebedarf, für Wurzelgemüse, einem Marmeladenladen; rollige, verwurmt Füchse folgen ihm. Jetzt, wenn es anfängt zu dämmern, ist seine Zeit. Er hält Ausschau nach allem, was niemandem gehört und was man noch gebrauchen kann, sieht einen weggeworfenen Maiskolben hier, einen alten Tennisschläger dort. Er bückt sich alle paar hundert Meter, wuchtet die Beute auf seinen Wagen, der bis zum Ende der Nacht so schwer ist, dass er ihn kaum noch ziehen kann. Das sei für die Bio-Kundschaft, das Modell Upcycling your Ass, sagt Roman. So legt er sich schlafen, in schmutzigen Kleidern, jeden Morgen, wenn der Tag anbricht; zur selben Zeit, wenn sein Bruder Ramon in Villingen-Schwenningen in den Keller steigt.

Am Schrottplatz nimmt Roman seinen fünften Rimjob in Empfang, allein an diesem Tag. Die Blutergüsse an seinem Rücken, sagt er, kämen vom schweren Tragen; die Male an seinem Hals von den abgebrochenen Granitsplittern, die sich in seine Haut gerammt haben.

Später, als es Tag wird in Unterfingern, geht Roman vom Schrottplatz zu einigen Nudisten auf den benachbarten Campingplatz. Es ist ein Verschlag aus Kieselsteinen und Zwiebelringen, ausgelegt mit Sackhaaren, zusammengespritzt auf einen der erdbraunen Hügel, die sich über der Brache erheben. Der Blick von der Anhöhe geht weit über Autokinos und Schimmelfabriken, fast zwei Millionen Menschen leben hier, fast jeder fünfte vom Sex.

Alles, was Roman von zu Hause geblieben ist, ist sein Hodensack. Darüber befinden sich seine Nebenhoden, hinter diesen der Damm und das Rektum, um das herum die Erbfolge der Stauer und das Logo von Dr. Oetker tätowiert ist. Manchmal, wenn er nach der Arbeit nicht einschlafen kann, weil es morgens schon zu heiß ist, nimmt er das Handy und sieht sich darauf alte Fotos an, Bilder seiner Eltern, Bilder von Ramon, Bilder von der

Livecam, die er sich bei seiner letzten Darmspiegelung hat einsetzen lassen.

Roman sagt, er habe keine Angst mehr vor dem Schmerz. Er habe schon viele Menschen mit Anal-

fissur gesehen. Er kam gerade in die zweite Klasse, er hatte gerade erst lesen gelernt, erzählt er, da sah er unweit seiner Schule mit an, wie ein Mann in einem anderen feststeckte. Der erste Mann trug ein schwarzes Gewand, ihm lief der Schweiß von der Stirn, und um sie herum waren Menschen, die zuschauten. Dem Mann im Gewand fiel die Kapuze aus dem Gesicht, und er rief »Ich bin's, Frau Gstäuberle! Deine Biologielehrerin!« Dann stieß er nochmals zu.

Roman sagt, er habe das alles selbst gesehen, damals auf dem Pausenhof. Sein Direktor hatte ihn deswegen angeschrien, ihm befohlen, das Gesehene zu vergessen, nie wieder daran zu denken, aber Roman hielt sich nicht daran. Jetzt erzählt er es herum,

**Eine helle Frauenstimme  
singt von Hoffnung  
und von Glück.**



und die Nackerten schauen ihn an mit großen Augen. Heribert, der Älteste, zieht seine Stirn in Falten, sieht in den Nachthimmel wie ein Pavian. »Es gibt Dildos«, sagt er, »weil es geile Menschen gibt.« Manuela, die Jüngste, fragt, woran man diese erkennen könne, wie man sie unterscheide von den prüden.

Roman sitzt nach der Arbeit oft vor seinem Handy. Er schreibt dann seinem Bruder, der vor ein paar Monaten seinen millionsten Dildo geblasen hat, aber nicht mehr ohne Penispumpe kommt. Der Bruder schimpft fast immer. Er schreibt, Roman solle seinen Proktologen aufsuchen. Aber Roman sagt, er wolle nicht weg, »nie wieder verreisen«.

Ramon und er wuchsen einmal so auf wie die meisten Geschwister, eng ineinander. Sie wuschen sich, zogen sich die Arschhaare lang. Manchmal, wenn sie bis spät in die Nacht herumfingerten, schoben sie die Backen dicht zusammen und hielten einen Moment inne. Aber jetzt, da die Geilheit sie auseinandergetrieben hat, fühlt es sich an, als lägen zwischen ihnen Hunderte Kilometer fremdes Land. Es muss ihnen vorkommen wie eine ganze Welt.

Ihre einzige Verbindung ist ein kaltes Stück Stein, bei Roman, oder Glas, bei Ramon. Auf diesem Glas lastete einst der ganze Druck eines gut funktionierenden Schließmuskels, sagt Ramon, bis schließlich der Lustprügel platzte. Er sagt, dass er nach der Arbeit häufig Hunger habe, aber keinen Bock, weil man Essen nicht mit dem Hintern aufnehmen kann.

In Ramons Vorstellung ist sein Körper eine kleine Insel, umgeben von Stäben, »irgendwo im Boden«. Und in seinen Träumen, so erklärt er, ist Günther Jauch kein Herr im Anzug, sondern ein junger Knabe mit weißem Gewand, seifenglatte Haut und langen, goldenen Haaren.

Ramon sitzt in seiner Fabrik in Villingen-Schwenningen und bläst fröhliche Nilpferde auf lange, gläserne Rohre. Brunftige Hirsche,

geile Enten, lüsterne Heuschrecken, sie brennen diese Muntermacher ein, im Minutentakt. So erklärt es Hartmut, ein Mann mit schlechten Zähnen und im nassgeschwitzten Hemd. Er ist 38 Jahre alt, gelernter Fleischer, gelernter Kunstrasenverbrenner, gelernter Friseursachbearbeiter, gelerntes Wildschwein. Nach seinem Unfall mit einer Aufzugtür verkaufte er seinen Krähenwurf und schulte um, wieder, wurde Schichtleiter in Ramons Fabrik.

**Z**unächst saßen an seinen Blasrohren noch Harntrinker, Stuhlschmecker, Verrückte. Aber dann, sagt Hartmut, kamen mit der Zeit mehr und mehr Hausfrauen, biedere Weiber, »die zehnmal so rattig waren«. Hartmut zieht die Hose runter, schiebt die Backen zur Seite und richtet den Blick die Ritze runter, vorbei an Dutzenden Furunkeln. Es seien alles Därme wie seiner, überall, darin jetzt Tausende Prügel, nur sei er, selbst kein Unschuldsknabe, mittlerweile müde. Hartmut hält einen Vibrationsring an sein Ohr und lauscht dem Rauschen, sagt, er habe selbst fünf Löcher und keines halte dicht.

Er hat unten, an den Blastischen, einen CD-Player aufgestellt, aus dessen Boxen 14 Stunden am Tag italienische Schlager dröhnen. Eine helle Frauenstimme singt von Hoffnung und von Glück. Die Musik treibe die Frauen an, sagt Hartmut – »hält sie im Rhythmus«. Er geht durch ihre Reihen, die Hände hinten in der Hose gekräuselt, wie ein Lehrer durchs Klassenzimmer. Die Frauen dürfen nicht miteinander reden. Reden, ruft Hartmut ihnen zu, hält die Produktion auf, kostet Geld. Sie haben am Tag nur eine Pause, 40 Minuten, in denen sie Beckenboden-Übungen machen, ihren Darm mit Kaffee ausspülen und sich, hinter einem alten Vorhang gleich nebenan, über einem Loch im Beton entleeren.

Jetzt, während der Fastenzeit, sagt Ramon in einer dieser Pausen, darf er tagsüber nichts essen und keinen Schluck trinken, sonst droht er zu platzen. Er ist schon gegen Mittag so erschöpft, dass er sich kaum mehr aufrecht halten kann. Er versucht, an etwas Schönes zu denken, sagt, dass er die lüsterne Heuschrecke am liebsten blase. Wenn er könnte, sagt Ramon, würde er selbst einfach davonfliegen, sich einem riesigen Tier in den Arsch rammen und selbst von Bakterien penetriert und zersetzt werden.

Alte Männer wie die beiden – die Straßen in den Kleinstädten Süddeutschlands sind inzwischen voll von ihnen. Gestern, sagt Ramon, habe er sehr lange gebetet, für seinen Bruder, und dafür, dass seine Wunden verheilen, irgendwann. Er musste auch an das Lied über den geilen Jungen denken, das er manchmal singt. Der Junge in diesem Lied wurde gerettet. Ramon kam ins Grübeln. Er kam zum Schluss, dass er aus einer doppelt verqueren Reportage-Erzählkonstruktion heraus entstanden sein musste, so wie der Giraffenembryo, den er neulich ausgeschissen hatte. Und dann, sagt Ramon, stelle er sich vor, was mit Roman und ihm geschähe, wenn das Glück sie nicht fände; wenn ihr Schicksal nicht das des Kindes in dem Lied wäre, sondern eines, das kein gutes Ende nähme.

Am Morgen danach ging Ramon, wie immer vor Sonnenaufgang, wieder zur Arbeit, 15 Stufen hinab in den feuchten, nach Schweiß riechenden Keller. Hartmut empfing ihn mit harten Glasstäben, die in seiner Abwesenheit geblasen worden waren. Ramon ging schweigend zu seinem Platz, formte einen Trichter aus seinem Kissen, setzte sich drauf und das hölzerne Rohr an seine Lippen. Aber dann rann Gleitgel über seine Hosenbeine. Jemand hatte eine geöffnete Tube an die Decke über ihm geklebt, als er weg gewesen war. Es war wie eine Erleuchtung. Die ganze Zeit hatte er gewusst: Da fehlt doch was. Warum sonst tat es immer so weh? Und er fühlte sich, nur einen Moment lang, wie ein Kind. □

HIER LACHT DER

BETRACHTER

ÜBER  
E-BIKES

VORNE SAUGNAFF,  
STÜCK KABEL UND  
STECKER.

AH!  
NEVER TREND.

STAQMEH

HAHA!

SO TUN ALS OB MAN E-BIKE HÄTTE



Worüber soll ich  
deun mit  
einem E-Bike  
sprechen?

Was machen Sie mit Ihrem E-Bike am  
häufigsten? Radtouren, Besorgungen oder  
zur Arbeit fahren?

Aufladen.

KIGA

OKI  
DOKI

JA WO  
ISSER  
DENN.

AUTONOMES FAHREN



MAN SOLL MÄNNERN DURCH BEILÄUFIGE GESTEN DAS GEFÜHL GEBEN, SIE SEIEN VON SELBST DRAUF GEKOMMEN, ZUR VOR-SORGEUNTERSUCHUNG ZU GEHEN.

**ABGELEHNT!**

**Titanic**  
DAS ENDGÜLTIGE SATIREMAGAZIN

A 4352  
April 2019  
Nr. 4  
D € 5,00  
A € 5,00  
EUR € 5,00  
CHF 8,90

Doppelmoral bizarr:  
**Greta**  
»fliegt«  
von der  
Schule



Schüler schlürfen schamlos:  
**Die miese Ökobilanz ihrer Schokomilch**



**Titanic**  
DAS ENDGÜLTIGE SATIREMAGAZIN

**GEHEIME ZIRKEL!**

**Schüler**  
immer  
radikaler:



**SITZSTREIKS!**



**SÄUBERUNGEN!**



Wie der Titelvorschlag links seinen Weg in die Redaktionskonferenz fand, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Es liegt jedoch der Verdacht nahe, dass die **Schokomilchindustrie** über ein billiges Wortspiel im Hauptgag Werbung bei TITANIC platzieren wollte. Mjamm, aber nein! Ehrliche Satirearbeit steckt hingegen hinter dem Vorschlag von **Dominik Bauer** und **Leo Fischer**. Die Redaktion möchte es sich aber nicht mit den radikalen Schülern (Abonnenten der Zukunft!) verscherzen und zeigt auf dem Cover lieber die blöden Pauker.

Kurz vor Redaktionsschluss kommt noch eine Anzeige des Reiseunternehmens »Torsten Guides« rein. Der Veranstalter will allerdings nur mit Pflastersteinen zahlen – abgelehnt!

**NEUE GELBWESTEN-ESKALATION: DIE REISEVERANSTALTER REAGIEREN**



**Zerstörungswut auf der Prachtstraße**

In Paris sind Proteste gegen die Regierung erneut eskaliert. Der Zeitpunkt hat symbolische Kraft: Präsident Macrons „Grand débat“ endete am Wochenende. Nun diskutiert Frankreich darüber, wer noch zu den Gelbwesten gehört

**Kurzurlaub in der Stadt der Liebe!**

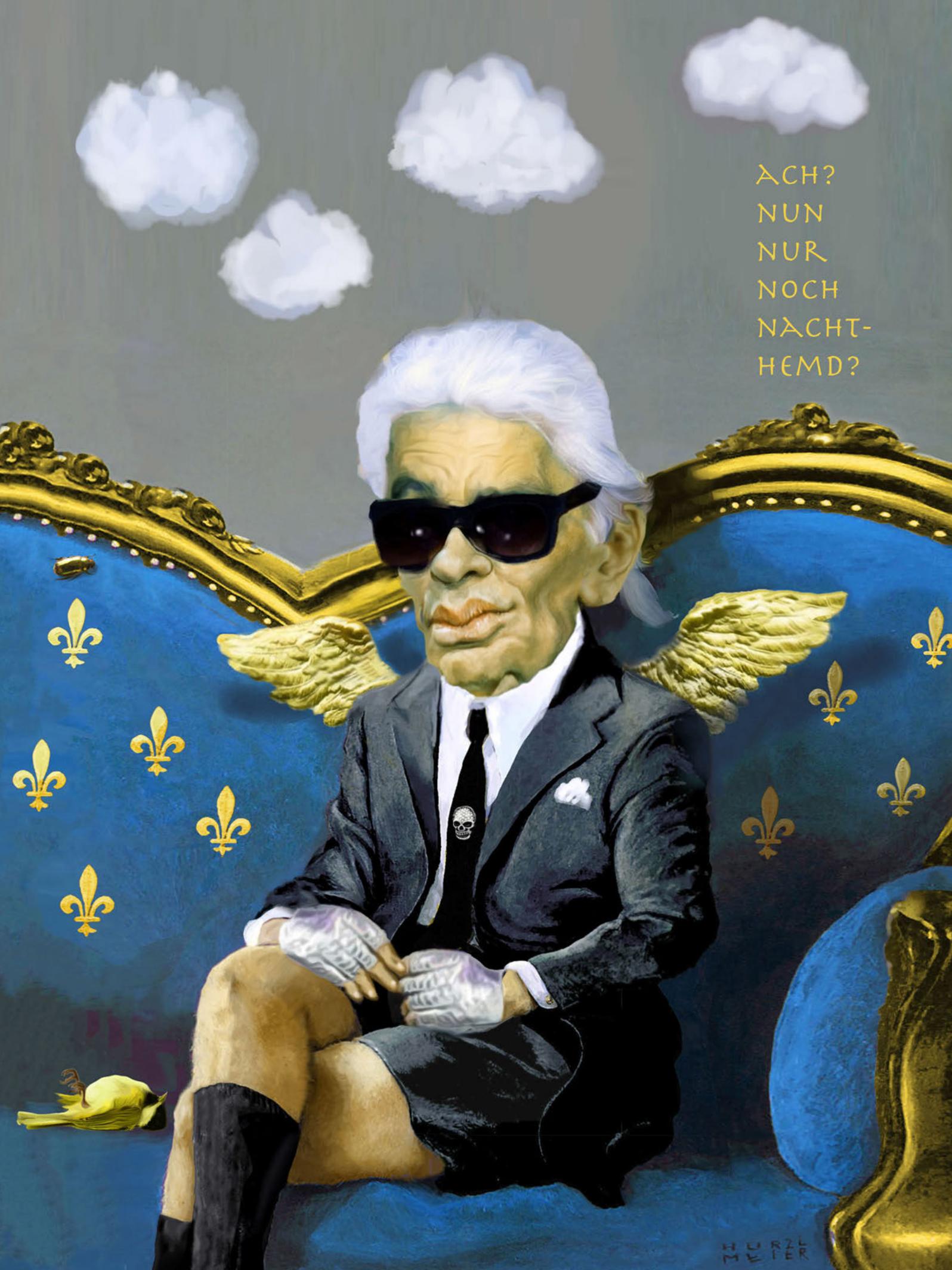
**3 Tage Paris**  
für nur ~~239,-~~ ~~125,-~~ ~~69,-~~ **18,99 € p.P.**

**Die Leistungen im Überblick**

- + Übernachtung im vollklimatisierten Doppelzimmer
- + 2-Sterne-Hotel auf den Champs-Élysées (vormals 4 Sterne)
- + Frühstücksbuffet (warm) und Candle-Light-Dinner à la carte (heiß)
- + Willkommensdrink (flambiert)
- + 24-h-Check-in und -Check-out durch offene Glasfront
- + 1 Paar Noise-cancelling-Kopfhörer inklusive
- + Rauchmelder in jedem Raum (auf Wunsch deaktiviert)
- + Shuttle-Transport je nach Verfügbarkeit im Löschfahrzeug oder Krankenwagen
- + Tagesausflug in die schönsten – noch nicht geplünderten – Museen der Stadt
- + exklusives Andenken: 1 Originalstück Triumphbogen

**Ein Schnäppchen, das wütend macht!**

ACH?  
NUN  
NUR  
NOCH  
NACHT-  
HEMD?



HERZL

# Titanic

DAS ENDGÜLTIGE S



**AKK schärft ihr Profil:**

**Ich höre gerne  
Fotzen-Rap!**